

Zur neuesten Chronik des Ordens.

Redaktionsschluß für das nächste Vierteljahrsheft ist immer:

1. März — 1. Juni — 1. September — 1. Dezember.

Gedruckte und zu umfangreiche Chronikberichte können keine Berücksichtigung finden. Schriftleitung.

Unserem Regelforscher P. Benno Linderbauer-Metten zum Gedächtnis.

In den Morgenstunden des 20. Okt. 1928 verschied nach nur kurzem Krankenlager in der Abtei St. Bonifaz, wohin er sich vor zwei Wochen begeben hatte, um sein letztes großes Werk über das Latein der Bibelsprache zum Abschluß zu bringen, P. Benno Linderbauer, Benediktiner der Abtei Metten. Am Dienstag, 23. Okt., fand die Beisetzung unter ungewöhnlich zahlreicher Teilnahme im Mettener Klosterfriedhof statt, ut requiescat inter confratres mortuos et coruscet inter vivos: homo vere humanus isque monachus et Mettenensis.

* * *

P. Benno Linderbauer war ein Münchener Kind (geb. 13. 12. 1863). Von Gott hatte er fünf Talente mit in die Wiege bekommen; seine Eltern, einfache Arbeitereheleute, fügten die Erziehung zu tief-innerlicher Frömmigkeit hinzu. Dafür wollte sie Gott auch besonders belohnen und ließ ihnen aufrichtige Freude an ihrem Kind erleben, schon in der Volksschule, besonders als sich der Katechet, der nachmals so berühmt gewordene Pfarrer bei Heilig-Geist, München, Adalbert Kuhn, sich des ungemein geweckten Knirpses annahm und ihm die Grundbegriffe der Ciceronianischen Sprache beibrachte. Damit aber war dem lateinischen Abc-Schützen das Tor zur Weisheitshalle eröffnet, und schon nach Jahresfrist war der kleinwinzige Hans Linderbauer der Geistesriese seiner Klasse bei den Benediktinern in Scheyern. Diesen gebührt das nächste Verdienst, daß ihr Schüler (1874/78) auf dem besten Wege war, ein „alter Cicero“ zu werden. Als der Lateinschüler mit Scheyern fertig war, wurde er Gymnasiast in Freising, natürlich auch dort wieder der Beste unter den Besseren, sogar im Absolutorium (1882). Als Münchener entschied sich der Absolvent für die Universität München, um dort Philosophie und Theologie zu betreiben, zunächst als Stadtkandidat, doch nicht als sog. „Wilder“, sondern als Mitglied der eben aufblühenden katholischen Studentenverbindung Rhaetia. Dieser bewahrte er unverbrüchliche Treue auch bis zu seinem Tod; sein letzter Gang, ein paar Stunden vor seiner letzten Erkrankung, hatte tatsächlich seinen lieben Rhäten gegolten, Philistern und Aktiven, die ihrem alten Herrn und Bundesbruder mit nicht milderer Treue zugetan waren. Sie waren es auch, die an der Totenbahre in der Gruft St. Bonifaz-München die Ehrenwache übernahmen, die feierliche Eskorte bei der Überführung zum Bahnhof bildeten und eine ungewöhnlich starke Abordnung zur Leichenfeier nach Metten entsandten. Unvergessen bleiben die Abschiedsworte, die die Sprecher für Aktivitas und Philisterium am Grabe dem verbliebenen Bundesbruder widmeten.

Der angehende Theologe entschied sich für das Georgianum in München, um sich auch die für das Priestertum nötige asketische Ausbildung zu sichern. Dort kaum eingetreten, überkam ihn schon unwiderstehliches Heimweh nach den Benediktinern. Sein früherer Lehrer und väterlicher Freund,

P. Rupert Metzenleitner, der nachmalige Abt von Scheyern, gab ihm jedoch den selbstlosen Rat, im Kloster Metten anzuklopfen, wo ihm wegen des Vollgymnasiums wohl auch akademische Ausbildung in der klassischen Philologie ermöglicht würde. Abt Utto Lang gewährte die erbetene Aufnahme (Weihnachten 1883), die letzte vor seinem plötzlichen Tod (25. 2. 84). Kurz zuvor (7. 12. 83) hatte Abt Utto seinem übernächsten Nachfolger in der abteilichen Würde und dem späteren Bischof von Eichstätt, P. Leo Mergel, die Ordensprofesß abgenommen. Als erster unter Abt Benedikt Braunmüller legte Fr. Johannes Linderbauer die ersten Ordensgelübde ab (20. 1. 85) und erhielt als Münchener dabei von dem historisch eingestellten Abt den Ordensnamen Benno. Die feierliche Profesß erfolgte am 15. 5. 87.

Fünf Jahre nach dem Absolutorium war P. Benno schon Priester (5. 6. 87) und staatlich geprüfter Lehramtskandidat, unter 34 Bewerbern der zweite. Das erste lateinische Absolutorium korrigierte er im Jahre 1888, zunächst als Aushilfslehrer, dann als Leiter der 8. Klasse von 1890 bis 1908. Außerdem bewältigte P. Benno noch manch andere Arbeitslast, als Lehrer für Hebräisch (93/97) und Stenographie (91/93), als Leiter des Ordensseminar (1909/11) und Magister der Laienbrüder, als Lektor für Moral an der theologischen Hausanstalt (1910/13) und als Vorstand der ansehnlichen Stiftsbibliothek (1914/26). Auch an der Herausgabe des Thesaurus Linguae Latinae war P. Benno längere Zeit als Mitarbeiter beteiligt. Unermüdlische seelsorgliche Arbeit im Beichtstuhl und als Frühmesser und Religionslehrer im nahen Schloß Offenberg (1893/1907) war für ihn wie Erholung. Besonders in den letzten Jahren war er überdies stets bereit, in verschiedenen Frauenklöstern (Plattling, Straubing und besonders Mallersdorf) den stellvertretenden Beichtvater oft auf längere Zeit zu machen. Daneben fand P. Benno auch noch Zeit und Kraft zur Vertiefung und Erweiterung seines umfassenden Wissens. Obwohl Altphilologe von Fach und Neigung, drang er auch ungemein tief in die neueren Sprachen ein, theoretisch und praktisch, und kam dabei wie von selber auf das Gebiet der Sprachvergleichung, die lange Zeit sein Lieblingsstudium war. Daß er sich auch in den theologischen Wissenschaften stets auf der Höhe erhielt, geht schon aus der Tatsache hervor, daß er viele Jahre hindurch bischöflicher Prosynodal-Examinator war. Wäre P. Benno nicht ein ungemein schneller Arbeiter gewesen, und zwar ohne Einbuße für Gründlichkeit, wäre ihm dies vollgerüttelte Arbeitsmaß wohl bald über den Kopf gewachsen, besonders da er als Leiter der 8. Klasse am Gymnasium ohnehin schon stark in Anspruch genommen war. Doch kein Abend erlebte bei ihm aufgeschobene Arbeit. Nur ging es bald auf Kosten seiner Nerven. Wegen fühlbaren Personal mangels in Schule und Kloster war schon seine Ausbildungszeit auf das noch angängige Mindestmaß herabgedrückt worden, und hernach häufte sich Arbeit über Arbeit auf seinen Schultern, da gerade in der ersten Zeit seiner Lehrtätigkeit die Todesfälle im Kloster ungewöhnlich zahlreich waren. Arbeitslast und Schaffenslust in diesem Ausmaß hatten zur unvermeidlichen Folge, daß P. Benno schon von 1893 an sich mehrfache Einschränkung auferlegen und in der Folge wiederholt in unfreiwillige Ferien gehen mußte. Einen solchen Urlaub benützte er zu einer ausgedehnten Studienreise in Italien (1897), von der er mit neuer Kraft und womöglich mit noch größerer Begeisterung für die Schule zurückkehrte. Freilich, im Lauf der Zeit machten ihm nicht bloß mehr die Nerven und Augen zu schaffen, deren Sehkraft schon immer sehr beschränkt war, es pochten nach und nach eine Reihe von Krankheiten bei ihm an, so daß der Abschied von der Schule schließlich zur unabweisbaren Notwendigkeit wurde, und P. Benno brachte das Opfer schweren Herzens, doch unentwegt mehr als Mönch denn als Mensch (1910).

So vielgestaltig auch das Arbeitsfeld des P. Benno in seiner sog. gesunden Zeit war, so war doch sein liebstes Gebiet das der Forschung in wissenschaftlicher Form. Daß er sich hiebei die Sprache des Cicero als Sondergebiet

erwählte, war bei P. Benno eigentlich eine Selbstverständlichkeit, da er selber anerkanntermaßen den „*stile dolce*“ schrieb und ein ungewöhnlich feines Sprachempfinden besaß. Seine Schüler prägen daher schon bald das Wort: „Admirabilis, sed non imitabilis.“ Den äußeren Anlaß, sich mit seinem Lieblingschriftsteller Cicero eingehender zu beschäftigen, gab die wissenschaftliche Arbeit, die P. Benno für den zweiten Abschnitt der Lehramtsprüfung (1891) einzureichen hatte: „*De verborum mutuatorum et peregrinorum apud Ciceronem usu et compensatione*“ (1892/93 als Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums Metten erschienen). Die daran sich anschließende Arbeit „*Florilegium Cicerionum*“ kam wegen Verlegerschwierigkeiten leider nie in die Öffentlichkeit. Nichtsdestoweniger setzte P. Benno mit unverdrossenem Benediktinerfleiß das Sammeln und „Verzetteln“ jahrelang fort; die Frucht davon ist neben einer umfangreichen Kartei mit viel tausend Phrasenzetteln ein weiteres Programm (1904): „*Studien zur lateinischen Synonymik*.“ Hier werden 14 frei ausgewählte Gruppen mit rd. 70 Wörtern auf das eingehendste untersucht, „die einer erneuten wissenschaftlichen Erörterung bedürftig erschienen.“ Wie sehr diese Studie von den Fachgenossen gewürdigt wurde, beweist die noch heute oft wiederholte Anfrage, ob nicht eine Fortsetzung erschienen ist. Nicht bloß bei den Schülern, die oft gar nicht genug darüber staunen konnten, daß man eine deutsche Phrase so einfach und doch so schön im Latein wiedergeben könne, auch in der Fachwelt galt P. Benno als der feinfühligste Latinist, der kaum seinesgleichen hatte. Kein Wunder, daß er auch von außen vielfach um lateinische Übersetzungen bei allen erdenklichen Gelegenheiten angegangen wurde, in und außerhalb der Klostermauern.

Ganz anderer Art war die Tätigkeit P. Bennos nach seinem Abschied von der Schule. Infolge all der gesundheitlichen Störungen mußte er länger auf jedwede ernstere Arbeit verzichten. Untätigkeit hielt er jedoch für die gefährlichste Krankheit, und deswegen stellte er sich völlig um und versuchte mit einer mehr mechanischen Tätigkeit wieder hoch zu kommen. Zu einer solchen fand er die Gelegenheit in der Stiftsbibliothek, deren Leitung er nach dem Tod des P. Bernhard Ponschab († 26. 10. 14) übernahm. Ein doppeltes Ziel erreichte P. Benno mit dieser neuen Arbeit: er wurde wieder arbeitsfroh und -fähig und vollendete zwei im Kloster längst gefühlte Desiderate, an deren Erfüllung sich der noch kränkere P. Bernhard nur mehr leise hatte wagen können. Erstens machte P. Benno den Prunksaal der Stiftsbibliothek endgültig von den unschönen und kunstwidrigen Zwischenschränken frei, so daß der künstlerisch unendlich reich ausgestattete alte Bibliotheksaal jetzt in seiner ganzen Schönheit zur Geltung kommt. Freilich ahnt man kaum mehr, welche Arbeit und Findigkeit es P. Benno kostete, den Inhalt all dieser Schränke im Nebenraum der Bibliothek, dem eigentlichen Büchermagazin, ordnungsgemäß und übersichtlich unterzubringen. Das zweite Denkmal, das sich der Bibliothekar setzte, war der neue Bibliothekskatalog, den P. Bernhard nur mehr beginnen konnte. Es handelte sich zwar um keine eigentliche Neuanlage, aber der Katalog des P. Rupert Mittermüller († 10. 12. 93) war völlig unzulänglich geworden; die sich mehrenden Nachträge, und sie waren nicht wenig, störten schon längst jede Übersichtlichkeit und erschwerten die Benützung der Bibliothek aufs höchste. Außerdem war durch die neue Raumverteilung auch eine weitgehende Neunummerierung notwendig geworden. Heute sind die über 100000 Bände der Bibliothek in musterhafter Ordnung aufgestellt und leicht auffindbar. Neben einem Zettelkatalog in 134 Schachteln sind in 12 Folio-bänden nun die Gesamtbestände nach Fach und Standort eingetragen, während der Sachkatalog jedem sofort sagt, was er für sein Arbeitsgebiet in der Stiftsbibliothek finden kann. In kaum zwei Jahren war P. Benno mit dieser Riesenarbeit fertig. Gleichzeitig mit der Kataloganlage besorgte P. Benno die deutsche Übersetzung für das Werk des berühmten Mailänder Franzis-

kaner-Psychologen A. Gemelli „*De Scrupulis*“ unter dem Titel: „*Psychasthenie und Skrupulosität*“ (Pustet, Regensburg 1915). Daneben setzte P. Benno seine Studien über die römischen Komödiendichter und vor allem über die Spätlateiner fort, bis schließlich Cicero vor den Spät- und Vulgärlateinern fast ganz in den Hintergrund trat. Ein besonderes Ziel hatte er dabei zunächst nicht im Auge, es war dem früheren Sprachvergleichler nur darum zu tun, das Mittelglied zwischen dem klassischen Latein und den romanischen Nationalsprachen, das Vulgärlatein, in seiner Entwicklung näher zu verfolgen.

Wenn P. Benno seine lateinischen Sprachvergleiche vielleicht auch längere Zeit ohne festes Ziel betrieb, so folgte er schließlich doch gern den Einladungen von den verschiedensten Seiten, so besonders von seiten des Münchener Universitätsprofessors und langjährigen Freundes, des Herrn Geheimrats Dr. Carl Weyman, und machte sich an ein Werk, das innerhalb und außerhalb des Benediktinerordens schon längst ein unabweisbares Bedürfnis war: Die rein philologische Behandlung der Sprache in der Benediktiner Regel und damit die Schaffung der Unterlagen für eine einwandfreie textkritische Ausgabe derselben. Endgültig entschloß sich P. Benno hiezu durch den Tod des unermüden Mettener Regelforschers P. Edmund Schmidt († 21. 12. 16). Dabei hatte P. Benno einzig die Fortsetzung der Mettener Haustradition im Auge und damit auch den Ausbau der von P. Schmidt unternommenen Regelarbeit, dem anerkanntermaßen das Verdienst zukommt, als der erste auf die Doppelgestalt in der Textüberlieferung der Benediktinerregel hingewiesen zu haben.

Von Anfang an war sich P. Benno darüber klar, daß eine textkritische Ausgabe der Regel solange unmöglich bliebe, bis nicht ihr Latein, das besonders in gewissen Kapiteln stark vulgären Einschlag aufweist, bis ins Einzelste untersucht und dessen Ursprünglichkeit klargelegt wäre. Mochten auch die verschiedenen Regelherausgeber der letzten Jahrzehnte, auch P. Schmidt nicht ausgenommen, an die Ursprünglichkeit der Vulgärformen glauben und darin nicht bloß „Verböserungen“ späterer Abschreiber sehen, so hat doch keiner, selbst Butler nicht, diese Vulgärformen in den Text seiner Regelausgabe aufgenommen, weil alle Herausgeber mehr oder weniger sich nur von praktischen Gründen leiten ließen und in erster Linie an das Vorlesen der Regel in der klösterlichen Gemeinde dachten. Zu einer Regelausgabe um ihrer selbst willen konnte sich nur der Münchener Professor Ed. Wölfflin entschließen (erschien in der Teubneriana 1895). Leider tat er in der Wahl der Grundhandschrift einen Mißgriff, der ihm insofern nachgesehen werden kann, als er in der Teubneriana die Regel nur als Specimen für Spätlatein vertreten wissen wollte und hiezu den Oxforder Text (Hatton Ms 48) wählte, der der älteste in der Überlieferung und für Vulgärlatein der typischste ist.

Bevor nun P. Benno an eine textkritische Ausgabe der Regel ging, wollte er zuerst möglichste Klarheit über deren Sprache schaffen und untersuchte daher Satz für Satz im Regeltext und in den für die Textgeschichte wichtigen Handschriften, wobei ihm die bereits vorliegenden Studien der bisherigen Regelforscher sehr zustatten kamen. Doch mußten deren Forschungsergebnisse da und dort noch nachgeprüft werden, da abgesehen von Wölfflin sich keiner derselben mit der sprachgeschichtlichen Seite des Regeltexes beschäftigt hatte. So sehr nun P. Benno auch zugab, daß der ursprüngliche Text in den meisten Fällen auf Grund der handschriftlichen Bezeugung, besonders des Sangallensis 914, hergestellt werden könne, so glaubte er doch in anderen Fällen, daß sprachgeschichtliche Gründe auch gegen die handschriftliche Bezeugung den Ausschlag zu geben hätten, wenigstens in den Fällen, wo die letztere zu wenig einheitlich war und sich eher aus der Willkür oder Verbesserungslust der Abschreiber ergab. Für P. Benno war die Hauptfrage in besonders strittigen Fällen die: „Was war Sprache

und Stil des hl. Benedikt?“ Daß manche Variante trotz ihrer vulgärlateinischen Form und trotz mangelhafter handschriftlicher Erzeugung schon zum ursprünglichen Bestand gehört und Sprachgut des Verfassers ist, geht des öfteren schon aus dem Umstand hervor, daß dieselbe in Handschriften der beiden Textgruppen in gleicher oder ähnlicher Form vorkommt. Gerade in den Kapiteln, die mehr das praktische Leben betreffen, häufen sich solche Vulgärformen, weil eben die Ordensgemeinde des hl. Benedikt nicht zum geringeren Teil aus einfachen Leuten vom Land bestand. Freilich auch die stilistisch ungemein fein ausgearbeiteten und zitatenreichen Partien über das klösterliche Leben überhaupt weisen neben klassischen Formen auch nicht wenige spätlateinische auf. All diese Einzelheiten waren von den mehr handschriftlich eingestellten Regelforschern bisher noch kaum berücksichtigt worden. Es ist das Verdienst P. Bennos, nicht bloß für die Benediktinerwelt dadurch, daß er sich die Mühe nicht verdrießen ließ und nach dem Vorbild des philologischen Kommentars zur „*Peregrinatio Aetherae*“ (Uppsala 1911) von Einar Löfstedt, ein ähnliches Werk über die Benediktinerregel herstellte.

Das Werk ist erschienen unter dem Titel: „*S. Benedicti Regula Monachorum*“, herausgegeben und philologisch erklärt (440 S. in 8^o. Verlag des Benediktinerstiftes Metten 1922). Als Text wurde der des Sangallensis 914 vorausgeschickt (34—83), woran sich der Kommentar Kapitel für Kapitel schließt. Beigegeben ist vor allem ein gutes Wortregister. Sind auch nicht alle Fragen restlos gelöst, so ist doch jetzt ein klares Bild über den Sprachcharakter der Benediktinerregel gegeben und damit auch über die Sprache des hl. Benedikt selber, der hierin eben ein Kind seiner Zeit war und der landläufigen Schriftsprache Rechnung trug. Neben den Erklärungen über die einzelnen sprachlichen Erscheinungen und reichlichen Belegen aus anderen Schriftstellern findet sich in diesem Kommentar natürlich auch eine Reihe von Erörterungen über Textvarianten in den verschiedenen Handschriften, wobei die Gründe genau gegeneinander abgewogen werden, warum gerade diese und nicht die andere in den Text selber aufgenommen werden muß, selbst wenn die handschriftliche Überlieferung dagegen zu sprechen scheint. Alle Handschriften der Regel, selbst die wichtigsten darunter, sind eben doch nur die Abschrift aus einem Mittelglied und unterlagen daher der Möglichkeit eines Irrtums oder Versehens auf seiten der Abschreiber, besonders wenn die Vorlage, wie wohl beim Aachener Exemplar, eine Unzial-Handschrift war.

Da dieser Regelkommentar in der wissenschaftlichen Welt uneingeschränkte Anerkennung fand, wurde P. Benno von der Schriftleitung des Bonner „*Florilegium Patristicum*“ angegangen für diese Sammlung eine textkritische Ausgabe der Regel anzufertigen. Da P. Benno in seiner gewohnten Rücksicht auf andere der von Plenkers geplanten Ausgabe nicht vorgreifen wollte, entschloß er sich erst nach langem Zögern; Plenkers hatte ja ein weit ausgedehnteres handschriftliches Material zur Verfügung, da er vor etwa 30 Jahren größere Reisen, besonders nach Spanien, zu diesem Zwecke unternehmen konnte. Wie aber aus Plenkers bisherigen Veröffentlichungen hervorgeht, steht die spanische Überlieferung weit hinter der fränkisch-deutschen zurück, die vor allem im Sangallensis 914 bezeugt ist, auch hinter der gallisch-englischen, als deren hauptsächlichster Zeuge der Oxforder Kodex dasteht, ebenso der mit ihm verwandte Veroneser LII (saec. VIII/IX), der wohl in Burgund entstand, sowie der mit dem Oxforder fast gleichalterige Sangallensis 916. Immerhin untersuchte P. Benno noch einmal die sämtlichen in Deutschland vorhandenen Codices, wobei ihm das äußerst sorgfältige Kollationsmaterial des P. Edmund Schmidt von größtem Nutzen war. Ende Mai 1928 konnte P. Benno das Manuskript in den Druck geben, und ein paar Tage vor seinem Tod erlebte er noch als letzte Freude die ersten fertigen Exemplare. Die Ausgabe (*S. Benedicti Regula Monaste-*

riorum, edidit, prolegomenis, apparatu critico, notis instruxit Benno Linderbauer, Florilegium Patristicum, fasc. XVII, Bonn, P. Hanstein 1928) selber entspricht allen wissenschaftlichen Anforderungen und zeugt von sicher abwägendem Urteil und echt philologischer Genauigkeit. Ob Plenkers' kommende Ausgabe sie übertreffen wird, bleibt abzuwarten. Fast gleichzeitig mit dieser textkritischen Ausgabe erschien im Selbstverlag Metten P. Bennos deutscher Regelübersetzung nach dem kritischen Text, in der naturgemäß manche Abweichungen von den bisherigen Übersetzungen erscheinen.

Die Vollendung des anderen Werkes, der Grammatik des Bibellateins, erlebte er leider nicht mehr. Auch zu diesem Werk entschloß sich P. Benno nicht aus eigenem Antrieb, so sehr er es auch seit vielen Jahren bedauerte, daß sich niemand an die Aufgabe machen wollte. Was in dieser Frage bisher erschienen war, ging über Sonderuntersuchungen oder über Kompendien nicht hinaus. Als das Drängen von vielen interessierten Kreisen, nicht zuletzt der Konfratres aus der bayer. Benediktinerakademie, immer stärker wurde, faßte P. Benno den Entschluß, und diesem Werk galt die Arbeit seiner letzten Jahre, in die sich schon Todesahnen schlich.

Ähnlich wie die Benediktiner-Regel stellt auch das Latein der Bibel ein stark vulgär gefärbtes Spätlatein dar, nicht bloß in den ältesten lateinischen Bibelübersetzungen, die um 250 mehr oder minder in der sog. Itala, oder besser *Vetus Latina*, zusammenliefen, sondern auch in all den Teilen der Bibel, die Hieronymus von ungefähr 380 an auf Grund vorliegender Übersetzungen umarbeitete. Zum Verständnis der Bibelsprache und zur verlässigen Beurteilung der Lesarten in den verschiedenen Bibelhandschriften sowie auch zur Anlage eines kritischen Hieronymianischen *Vulgata*-textes ist daher die rein philologische Behandlung der lateinischen Bibelsprache, kurz gesagt, eine ausführliche und zuverlässige Grammatik von höchster Bedeutung. Darum kann es P. Benno nicht hoch genug angerechnet werden, daß er sein Wissen und seine Kraft in den Dienst dieser Sache stellte. Leider starb er, bevor er die Drucklegung seiner Forschungsergebnisse erlebte.¹ Hätte er eher einen geeigneten Verleger gefunden, hätte er auch den Rest seines Manuskriptes noch druckreif gemacht. Der erste Band mit der Laut- und Formenlehre in 303 Paragraphen liegt in 467 Folioblättern fertig vor. Die weiteren rund 500 Folioblätter behandeln die Satzlehre des einfachen wie des zusammengesetzten Satzes und enthalten außerdem einen ausführlichen Anhang über die Fremdwörter, Gräzismen, Hebraismen und über den Bedeutungswandel. Auch dieser Teil ist fertig und bedarf hauptsächlich nur mehr der redaktionellen Durcharbeitung, allerdings auch noch der nötigen Indices. Gebe Gott, daß sich bald Mittel und Wege zur Drucklegung finden. Sonst sind nur die *Vulgata*-Beflissenen des Klosters Metten in der glücklichen Lage, sich im Manuskript ihres verstorbenen Mitbruders Auskunft über die Rätsel der lateinischen Bibelsprache zu holen.

(Nach Mittlgn. von P. Michael Huber-Metten.)

Augsburg, St. Stephan, P. Narcissus Koenig †. Kaum hatte sich der Hügel über dem Grabe des unermüden Latinisten und Regelforschers P. Benno Linderbauer von Metten gewölbt, als unsere kleine Bayerische Benediktinerakademie einen neuen schmerzlichen Verlust erlitt durch den Tod ihres Gründungsmitglieds P. Narcissus Koenig von St. Stephan in Augsburg. Geboren in der Schwabenstadt am 10. Mai 1887, besuchte er das Human-Gymnasium bei St. Stephan und war eine Zeitlang auch Zög-

¹ Über den diesbezüglichen Bericht P. Bennos auf der Jahresversammlung der Akademie 1926, der er seit Anfang mit größtem Interesse zugetan war, vgl. 5. Jahresbericht der Bayr. Benediktinerakademie 1926, 3*, sowie die Protokolle der Weihnachts- und Osterzusammenkünfte.

ling des Studienseminars St. Joseph daselbst. Er trat nach bestandener Reifeprüfung als Novize ins Benediktinerstift St. Stephan ein, dem damals noch Ottobeuren als abhängiges Priorat unterstand. Am 6. Okt. 1907 legte er die ersten Gelübde ab, am 3. Okt. 1910 empfing er mit 4 anderen Mitbrüdern in der Stiftskirche die hl. Priesterweihe, welcher am 10. Okt. die feierliche Primiz in Ottobeuren folgte. Dort brachte er den größten Teil seines klösterlichen Lebens zu und wurde teils auf Vertrauensposten im Kloster, teils in der Seelsorge verwendet. Als Ottobeuren selbständig geworden war, meldete er sich, von seinem Regreßrecht Gebrauch machend, wieder nach St. Stephan, wo er nach einem Aushilfsjahr als Präfekt in Schäftlarn im Frühjahr 1924 eintraf. Dort wirkte er als Stiftsökonom, Zellerar, Sekretär, Bibliothekar und Spiritual der Laienbrüder so intensiv und bahnbrechend, daß man seine Tätigkeit unwillkürlich auf mindestens zehn Jahre zu schätzen versucht war. Leider waren es nur viereinhalb Jährchen. Im Herbst des Vorjahres versagte auf einmal die Herztätigkeit. Auch eine Autorität wie Geheimrat Romberg in München konnte nicht mehr helfen. Als sein Abt ihn am Vorabend des St. Nikolaustages besuchen wollte, fand er einen Toten. Vor einer Stunde war er, erst 41jährig, sanft in die Kissen gesunken zum ewigen Schlummer.

Die allgemeine Trauer um den Dahingeschiedenen bewies, wie sehr man ihn schätzte und liebte. Er war ja nicht im Lenz des Lebens gestorben, sondern in der ersten Hälfte des Sommers, wo manche Früchte bereits zu reifen beginnen und die meisten anderen schon kräftig angesetzt haben. P. Narcissus war mit Rücksicht auf die herrliche Bibliothek in Ottobeuren noch vor dem Krieg an der Staatsbibliothek München fachtechnisch ausgebildet worden. Großzügig griff er deshalb sowohl in Ottobeuren wie bei St. Stephan in die Gestaltung der betreffenden Bibliotheken ein. Für das, was er nicht mehr vollenden konnte, hat er seinen Nachfolgern wenigstens die Wege geebnet. Sein letztes Werk in dieser Beziehung war die Umgestaltung des alten Rektorats in einen freundlichen Leseraum im Biedermeierstil, der von den Besuchern der Jahrhundertfeier bewundert wurde. Eng mit dieser Liebe zu den Büchern war bei P. Narcissus verknüpft die Liebe zur Vergangenheit. Müßte er doch kein waschechtes Augsburger Kind gewesen sein, dessen väterliches Geschäft im Schatten des alten Perlachs und des mit Edelrost bedeckten Rathauses lag. Daß ihm das einzigartige Reichsstift Ottobeuren den Funken in der Brust zur hellen Flamme entfachte, liegt auf der Hand. In Wort und Schrift bewies er dies. Zahlreiche Artikel, namentlich in der Ottobeurer Lokalpresse, verschiedene Vorträge (teilweise mit Führungen), darunter auch an der Augsburger Volkshochschule und in Ulm, legen hievon Zeugnis ab. Ein bleibendes Denkmal hat er sich gesetzt in dem mit historischen Notizen und Abbildungen ausgestatteten Wallfahrtsbüchlein „Unsere Liebe Frau von Eldern“, Ottobeuren, Braun 1918. Gerne ließen ihn seine Oberen an den kunstgeschichtlichen Wanderfahrten des feinsinnigen Münchener Generalkonservators Dr. Hager teilnehmen. Letzterer hat dem verstorbenen Kunstfreund folgende Worte gewidmet: „Seit 15 Jahren war P. Narcissus ein von allen Teilnehmern besonders gern gesehener und immer herzlich aufgenommener Gast meiner Museumskurse; mußte er einmal fern bleiben, so empfanden wir das als eine bedauerliche Lücke in unserem Kreise. Im wahrsten Sinn des Wortes eine anima candida, war der junge Ordensmann ein lebendiges Zeugnis jener hilaritas animi, von der wir Weltkinder uns in den Benediktinerklöstern so angenehm berührt fühlen.“ Größere Werke zu schreiben war ihm nicht mehr gegönnt, obwohl sich in seinem Nachlaß manche Ansätze dazu finden. Die ungewöhnliche, durch die Verhältnisse bedingte Überlastung mit äußeren Geschäften in den letzten zwei bis drei Jahren ließ ihn dazu keine Muße mehr finden. Daß man trotzdem seinen Sinn für das Geschichtliche schätzte, beweist seine Aufnahme unter die Gründungsmitglieder der jungen Benedik-

tinerakademie. In derselben hielt er am 18. Juli ein Referat über „Die Schulverhältnisse im Gebiete des ehemaligen Reichsstiftes Ottobeuren im 18. Jahrhundert“ (abgedruckt im Jhrber. d. Akad. S. 32 ff.) und am 16. Juli 1925 ein weiteres Referat über „Reichsabt Kaspar Kindelmann von Ottobeuren“. Der Historische Verein für Schwaben und Neuburg hatte ihn noch kurz vor seinem Tode zum Ausschußmitglied ausersehen. Nicht unerwähnt darf das Lob bleiben, das sein ehemaliger Kirchengeschichtslehrer in Dillingen, Geheimrat Dr. Bigelmair, ihm wegen seiner wissenschaftlichen Begabung und seines Verständnisses für Geschichte nach seinem Hinscheiden spendete.

Der Augsburgsburger Kaufmannssohn trat an P. Narcissus hervor, wenn es galt, etwas anzupacken, zu organisieren und auszuführen. Sein praktischer Sinn machte es ihm verhältnismäßig leicht, sich auch in Gebiete, die ihm an sich fern lagen, wie die Landwirtschaft, rasch und gut einzuleben.

Als Erzieher wirkte er in der Landw. Winterschule in Ottobeuren, dann bei den dortigen Scholastikern und im Institute Schäftlarn, als Lehrer in genannter Winterschule (Rechnen), in der damals bestehenden Organistenschule (Liturgik, Kirchl. Recht), sowie in Schäftlarn und aushilfsweise in Augsburg (Religion). Er war ein sehr beliebter Studentenbeichtvater. Ein Jahr lang sah man ihn auch als Militärkrankenwärter im Feldlazarett Nr. 3 dienen. Die Bayer. Landeswetterkarte spendete ihm als langjährigem treuen Mitarbeiter in Ottobeuren und Augsburg noch nach seinem Tode besonderes Lob.

Wir sehen, daß P. Narcissus bei dieser Vielseitigkeit an vielen Posten sich nützlich zu machen verstand. Sicher hat dies im letzten Jahre seines Lebens, wo er notgedrungen noch manches Ämtchen vorübergehend verwalten mußte, eine gewisse Zersplitterung seiner Kräfte herbeigeführt und gegen seinen Willen auch die Gründlichkeit öfters beeinträchtigt; doch blieb er bei alledem ein einheitlich geschlossener Charakter, weil er stets ein ganzer Ordensmann und ein Priester nach dem Herzen Gottes sein wollte. Echt benediktinisch hielt er mit großer Zähigkeit an gut bewährten Alten fest, ohne sich vernünftigen Neuerungen zu verschließen. Für seine Ordensideale suchte er auch andere zu begeistern und hat hierin namentlich als Spiritual der Laienbrüder mit Gottes Hilfe sehr segensreich gewirkt. Seine Festigkeit, die manchem hie und da als Starrsinn vorkommen mochte, war gepaart mit kindlich frommem Sinn, liebenswürdiger Bescheidenheit und ungezwungener Heiterkeit. So steht er vor unserem Geistesauge mit seinem gewinnenden Lächeln, so lebt er fort in der Erinnerung vieler. Jäh ist sein verheißungsvoller Sommer abgebrochen worden, doch tröstend ruft er uns vom jenseitigen Ufer zu: „Der Gott aller Gnade wird, wenn wir eine kleine Weile gelitten, selbst uns vollenden“ (1 Petr. 5, 10).

Augsburg.

P. G.

Seligspredung Irmgards v. Frauenchiemsee. Während der Chiemsee von Eis und Schnee starrte, konnten die Nonnen von Frauenwörth und mit ihnen der ganze Rupertwinkel ein frohes Fest feiern. Am 19. Dez. 1928 wurde das Seligsprechungsdekret vom Heiligen Vater unterzeichnet, da der Nachweis des seit „unvordenklichen“ Zeiten herrschenden Kultes erbracht war. Eine Reihe von viele Jahrhunderte durchziehenden Bestrebungen hat damit ihren Abschluß gefunden. Die erste Grabesöffnung um die erste Jahrtausendwende dürfte nur von seiten des freisingischen Bischofs ausgegangen sein, desgleichen die Versetzung des ehrwürdigen Leibes in ein Hochgrab um 1472. Sicher wissen wir, daß die Äbtissin Magdalena Haidenbacher (1609—1650) eifrig bemüht war, die Seligsprechung in Rom angängig zu machen, es blieb aber nur bei einer 1631 erfolgten feierlichen Graberöffnung durch die Bevollmächtigten des salzburgischen Erzbischofs Paris von London, die Akten gingen nicht nach Rom. Die Verehrung der Seligen durch

das gläubige Volk ging unbeirrt weiter, bald stiller oder auch lauter, wenn man sie streitig machen wollte. Als im 19. Jahrhundert Frauenwörth das Ziel Münchener Künstlerkreise wurde, fanden sie in dem im Münster begrabenen karolingischen Königskind den Liebling ihrer Farben und Worte. Zuweilen wurde sie mit ihrer Nichte Hildegard, die von König Arnulf aus politischen Gründen hieher für kurze Zeit verbannt wurde, verwechselt. — Kritiker im Kloster selbst meinten, die Reliquien der Inselheiligen seien bei der Klosteraufhebung 1803 abhanden gekommen, und die 1829 erfolgte Restauration des Sarkophags sei nur zur Beschwichtigung des frommen Volksglaubens geschehen. Nach der Wiedererrichtung 1837 feierten die Nonnen ihr Fest mit Officium am 17. Juli, von 1864 an unterblieb letzteres aus unbekanntem Gründen; das Klosterarchiv berichtet nichts darüber. 1879 erlaubte der Münchener Erzbischof Antonius v. Steichele die Wiederaufnahme eines Lobamtes zu Ehren der Seligen, und seit 1890 bemühte sich das Kloster ernstlich Klarheit in die Wirrnis der Meinungen zu bringen. Frau Walburga betrieb unermüdlich die Forschungen und wußte auch die besten Kenner altbayerischer Geschichte für die liebe Selige zu begeistern. So gelang es unserem unvergeßlichen Dr. M. Fastlinger, das Todesjahr der Seligen festzustellen, während Dr. J. Schlecht die Bleitafel interpretieren konnte. Auf Bitten der Äbtissinnen wurde von dem gegenwärtigen Münchener Erzbischof Kardinal v. Faulhaber das kanonische Verfahren eingeleitet, 1922 zu diesem Zweck das Grab eröffnet. Die Gebeine wurden in einem überraschend guten Zustand erfunden. Die Akten wurden in Rom durch Vermittlung Kardinals Ehrle in verhältnismäßig kurzer Zeit erledigt. Ein langes, stilles Beten und Hoffen hat damit seine Erfüllung gefunden. — Selige Irmgard, hilf uns allen, hilf uns vor allem die Treu halten, Gott, König und Vaterland!

(Nach Mittlg. von Frauenchiemsee *.)

Disentis (Graubünden). Die Restauration der großen Klosterkirche, von der wir kurz berichten sollen, will als ein Ereignis in der gesamten geistigen Restaurationsepoche des Kl. Disentis betrachtet werden. Infolge innerer und äußerer Schwierigkeiten war das Stift in der Mitte des letzten Jahrhunderts bedeutend gesunken. 1880 war nur noch eine kleine Garde, die am Grabe des hl. Sigisbert die klösterliche Ehrenwache hielt. Das Kl. Muri-Gries war es, das dann durch seinen Novizenmeister Benedikt Prevost 1880 das meiste zur Rettung des Klosters tat. 1888 zum Abte gewählt, erbaute dieser nach vierjähriger Bauzeit 1899 die neue Marienkirche, wobei die alte karolingische Kapelle als Krypta einbezogen wurde. Derselbe Abt war es auch, der die Restauration der großen Abteikirche St. Martin 1913/14 in die Hand nahm, in Erinnerung an den 1300jährigen Bestand des Klosters. Das Chor und der Hochaltar konnten glücklich restauriert werden, als der Krieg jählings jeden weiteren Plan abschnitt. Nach 10jähriger Unterbrechung konnte dann Abt Bonifaz Duwe (1916 bis 1925) das Werk seines Vorgängers vollenden. Während der Jahre 1924 und 1925 wurden die Restaurationsarbeiten nicht ohne beträchtliche Opfer des Stiftes und der wohlwollenden Gemeinde sowie mancher Wohltäter von nah und fern unternommen und vollendet. Der neuerwählte Abt Dr. Beda Hophan tat auch alles, um dem Werke seiner Vorgänger den würdigen Abschluß zu geben. Außer der Errichtung einer des Gotteshauses würdigen Orgel sowie der Erstellung des Lyzeums dürfte die 1880 begonnene innere und äußere Restauration des Stiftes, dessen Anfänge noch in die Merovingerzeit hinaufreichen, als im großen und ganzen vollendet betrachtet werden.

Besprechen wir kurz die Innenrestauration der Kirche. Eine kunstgeschichtliche Monographie erschien darüber bis jetzt noch nicht, wohl aber ist eine solche von kompetenter klösterlicher Seite in Vorbereitung. Der

Chronist darf sich daher mit wenigen Strichen begnügen. Auf einige Momente hat schon Gysi in seinem Buche über die kirchliche Barockarchitektur der Schweiz und Linus Birchler in seiner Einsiedeln-Monographie hingedeutet.

Erbaut wurde das Gotteshaus 1696 bis 1712 unter dem einheimischen Abte Adalbert de Funs. Sie stellt eine reine Vorarlberger Hallenkirche dar. Sicher ist, daß der bekannte Barockarchitekt Br. Caspar Moosbrugger dazu grundlegende Pläne lieferte, wie ja auch der Konventbau sein Werk genannt werden muß. Wieweit er aber bei der Kirche auch der ausführende Architekt war, bleibt noch eine offene Frage. Die ganze Kirche bildet ein längliches Rechteck gegen Norden, an das sich gegen Westen der Konventbau anschließt. Das Chor überdecken zwei breite Kreuzgewölbe, während das Schiff von einer größeren Tonne, in 5 Joche geteilt, überdacht ist. Die Pfeiler sind stark in das Schiff eingezogen und bilden so nette Kapellen-nischen, während in mittlerer Höhe die Galerien sich durch die ganze Kirche herumziehen. Sie sind bis zum Pfeilerrand geführt, ohne aber zu schwer zu wirken, falls nicht zu massige Gitter aufgerichtet werden. Zwei Reihen von Langfenstern lassen reiche Lichtfluten in die Kirche strömen, während sich noch hart unter den Gewölben eine Reihe von Rondellen herumzieht. Nach Überresten von Stuckrahmen zu schließen, waren die Gewölbe für Malereien bestimmt. Der Bau hatte viel gelitten. Der Franzoseneinfall 1799, der Kirche und Kloster wie das Dorf in Flammen aufgehen ließ, ebenso der Klosterbrand von 1846 richtete bedeutenden Schaden an. Das Chorgewölbe stürzte ein und vernichtete den Hochaltar, die Kapitelle, und überhaupt litten die Stukkaturen großen Schaden. Alles dies blieb mehr oder weniger in diesem schadhafte Zustande bis zur ersten Restaurationskampagne 1913/14. Da gaben die Tiroler Stukkateure Lechner der Architektur wieder Leben, während der bekannte Franziskusmaler Fritz Kunz, der Bruder unseres Organisten P. Leo, seine Palette in den Dienst des Klosters stellte. Seine Bilder aus dem Leben des hl. Benedikt sind längst den Lesern der „Christlichen Kunst“ bekannt. Ein alter Altar aus Deggendorf in Bayern vom Jahre 1656 wurde in München restauriert und ersetzte den alten verloren gegangenen. Nach dem Kriege 1924/25 wurde die Arbeit fortgesetzt. Nebst dem Wohlwollen des Abtes ist dies ein großes Verdienst des Architekten Dr. Aug. Hardegger und des Kustos P. Notk. Curti, welche die Arbeiten leiteten. Der junge Liechtensteiner J. Malin führte die Arbeiten Lechners in gleichem Sinne weiter. Alle Gewölbe wurden mit Stukkoarbeiten geschmückt, ganz erneut wurde nur ein Joch und die ganze südliche Empore. Wiederum malte Fritz Kunz mit seiner bekannten Meisterschaft fünf größere Bilder aus der Klostergeschichte auf die Decke, von denen Placidus und Sigisbert im großen und ganzen das vollendetste und der Hunneneinfall das in des Künstlers Entwicklung dramatisch bewegteste, am meisten realistische sein dürfte. Die kleineren Nebenaltäre wurden schon vorher in München restauriert. Von der Errichtung einer entsprechenden Orgel statt der äußerst kleinen provisorischen hielten natürlich pekuniäre Rücksichten gebieterisch zurück.

Die Restauration der Klosterkirche ist von allen zuständigen Kreisen als durchaus gelungen betrachtet und besprochen worden. Gysi hat sie schon vor der Restauration als eine der schönsten und größten Barockkirchen der Schweiz bezeichnet. Besonders ihre hohen Lichtreize, verursacht durch das schöne Verhältnis zwischen Höhe und Breite, haben ihr schon lange die Bewunderung der Kunstfreunde eingetragen. Zur Verschönerung der Kirche hat aber die jetzige Restauration sicherlich nicht unwesentlich beigetragen. In der Geschichte des Klosters wird sie als das äußere Ergebnis einer fast 50jährigen inneren Restauration gelten müssen.

Disentis.

P. Iso Müller.

Muri-Gries 1928. Zweimal machte der Todesengel Besuch bei den Konventualen von Muri-Gries. Am 4. Juni holte er sich aus den jüngeren einen, den 45jährigen P. Nikolaus Gasser. Wenn P. Nikolaus auch einige Zeit außerhalb des Klosters als Kooperator wirkte, so wurde er doch nach seinem asketischen und innerlichen Zuge und Wunsche mehr im Stifte selbst verwendet. Das geschah auch, indem ihm vom Abte besonders das wichtige und verantwortungsvolle Amt eines Novizenmeisters und Fraterinstructors anvertraut wurde. Leider setzte ein schleichendes Leiden, das wohl zu spät recht erkannt wurde, seinem segensreichen Wirken ein vorzeitiges Ende. Der Patient suchte an verschiedenen Orten seiner schweizerischen Heimat Genesung, aber umsonst. Es war dem lieben Verstorbenen ein großes Opfer, fern vom Kloster, das er so innig liebte, sterben zu müssen. Sein Tod erfolgte im Kantonspital zu Luzern; aber die letzte Ruhestätte fand P. Nikolaus bei seinen verstorbenen Mitbrüdern in der Benediktinerkirche zu Sarnen. Er war eine anima candida, begeistert für echt monastisches Leben und die hl. Liturgie.

Wenn P. Nikolaus altershalber noch lange hätte wirken können, so wurde am 5. Dezember P. Gallus Küng als Senior des Stiftes im hohen Alter von 82 Jahren in die Ewigkeit abgerufen und konnte bei seinem Tode nicht bloß auf eine verdienstreiche, sondern auch lange Tätigkeit zurückblicken.

P. Gallus entstammte einer Familie zu Benken im schweiz. Kanton St. Gallen. Seine Studien begann Kaspar Küng im ehemaligen so segensreich wirkenden bischöfl. Knabenseminar zu St. Georgen bei St. Gallen. Als dieses Seminar auf Betreiben der Kirchenfeinde seine Tore schließen mußte, holten sich viele der damaligen Zöglinge an den innerschweizerischen katholischen Lehranstalten ihre Bildung. So kam Kaspar Küng an die vom Stifte Muri-Gries seit 1841 geleitete kant. Lehranstalt von Sarnen, wo er auch ein eifriges Mitglied des schweiz. kathol. Studentenvereines wurde, den er später als Professor und Lyzealpräfekt des Kollegiums in der Eigenschaft als sog. „Sektionsgötti“ mit Eifer und Liebe und großem Erfolge betreute und dem er zeitlebens das regste Interesse bewahrte. Im Jahre 1867 in das Stift Gries eingetreten, wo er am 7. Dez. 1868 die Gelübde ablegte und 1870 Priester wurde, kam er im Herbst 1873 als Professor nach Sarnen, wo er zuerst hauptsächlich lat. Sprache lehrte. Später lehrte er auch deutsche Sprache und Rhetorik und Italienisch, das er in mehrmaligen Ferientaufenthalten im Tessin erlernte. Er hatte auch gute Anlagen für Musik, die er schon zu St. Georgen eifrig gepflegt hatte. Als Professor von Sarnen lehrte er auch diese Kunst und war später als Kapellmeister Leiter des ganzen musikalischen Lebens. Das Amt des Organisten hatte er schon seit 1873 ausgeübt. Neben der vielseitigen Lehrtätigkeit ließ sich P. Gallus noch vielfach zur Aushilfe in der Seelsorge verwenden, besonders in den Missionsstationen im Berner Oberland. — 1903 wurde die tüchtige und beliebte Lehrkraft unerwartet auf ein anderes Wirkungsfeld gestellt, auf das der ständigen, regelmäßigen Seelsorge in Boswil. Es war für P. Gallus ein fast unerschwingliches Opfer, plötzlich das Lehramt mit dem Pfarramt zu vertauschen. Doch lebte er sich zum Erstaunen schnell in das neue Amt ein und wirkte im besten Einvernehmen mit seinen Pfarrkindern sehr segensreich bis 1925, wo Alter und Gebrechen ihn zwangen, den für beide Teile schmerzlichen Abschied zu nehmen. Der Lebensabend des lieben Mitbruders gestaltete sich infolge verschiedener Leiden zu einem recht trüben. Zudem konnte P. Gallus trotz aller mitbrüderlichen Liebe, die ihm im Stifte zuteil wurde, sein Heimweh nach den Stätten seiner langen Lebenstätigkeit in der Schweiz nie vergessen. Als Ordens- und Priesterjubiläum wurde er am 5. Dez. von seinen Leiden erlöst, um im ewigen Heimatlande volle Stillung seines Heimwehes zu erfahren. Am 7. Dez., dem Tage seines diamantenen Ordensjubiläums, haben wir seine sterblichen Überreste in der Kloster-

gruft beigesetzt. Beide heimgegangenen Mitbrüder ruhen im ewigen Frieden Gottes!

Am 22. Sept. legten 4 Klerikernovizen die zeitlichen Gelübde ab, die Fratres Burkard Wettstein, Magnus Stöckli, Nikolaus Kathriner und Stephan Kauf. Am 1. Okt. erhielten 5 Klerikerkandidaten und ein Bruderkandidat das Novizenkleid.

Auswärts studieren je ein Pater auf der Universität Freiburg (Schweiz) und am Mozarteum zu Salzburg; ein Kleriker studiert Theologie in Brixen, zwei Kleriker besuchen das Lyzeum zu Sarnen.

Die übrigen Kleriker studieren im klösterlichen Hausstudium.
Gries.

P. D.

Metten 1928. Das Kloster Metten zählte am 1. Januar 1929 81 Mitglieder. Von ihnen sind 51 Priester mit ewigen Gelübden, 3 Kleriker, von denen einer bereits die ewigen Gelübde abgelegt hat, und 27 Laienbrüder, von denen sich 5 noch nicht durch ewige Gelübde gebunden. Zeitliche Probe legte am 13. Nov. 1928 Br. Christoph Suttner aus Hannesreuth in der Oberpfalz ab. Zu den ewigen Gelübden wurde Fr. Hermann Neger zugelassen. Die hl. Priesterweihe empfangen die Klerikerfratres Richard Loibl am 24. März in Salzburg, Pirmin Blimler und Norbert Martin in Regensburg am 29. Juni. P. Godehard Geiger, langjähriger Leiter des Stiftungsgymnasiums, k. Oberstudienrat und zur Zeit Subprior in der Abtei Plankstetten, feierte im Juni die 50. Wiederkehr des Tages seiner hl. Priesterweihe. Am 21. Sept. begingen Ven. P. Subprior Leander Schönberger, P. Leo Kolmer, P. Karl Sperl das 25jährige Gedächtnis ihrer Ordination.

In der äußeren Tätigkeit des Klosters trat keine Änderung ein. Am Gymnasium begann das Schuljahr am 20. April; über 350 Schüler füllten die Klassen.

An der am 3. und 4. Juli in Regensburg abgehaltenen Diözesansynode nahm auch unser Hochwürdigster Herr Abt teil. P. Wilhelm Fink war als Vorstand des Vereins für Erforschung der Regensburger Diözesangeschichte zur Erstattung eines Referates über Errichtung eines Diözesanarchivs eingeladen worden. Am Sonntag, den 4. März, weihte unser H. Herr Abt die Lokalbahn Viechtach-Blaibach ein.

In diesem Jahre wurde noch viel an der Vergrößerung und Verbesserung unserer Brauerei gearbeitet. Im Holzhof, dem früher sog. Himmelreich, erstand ein neues Gebäude, das im Erdgeschoß zwei neue Keller enthält. Im „oberirdischen“ Geschoß wurden Abfüllräume für die Brauerei eingerichtet. Das Gebäude umzieht eine breite Rampe. In der Ökonomie erstanden zwei Futtersilos. Leider verlor das Kloster seinen Uferhof; die Wasserschutzbauten am rechten Ufer der Donau forderten seine Niederlegung. Für ihn wurden zwei kleinere Höfe erworben. Gegenwärtig wird hinter dem Kloster das neue Bett des Perlbaches abgesteckt; auch er soll im Zusammenhang mit den Dammbauten auf dem Nordufer der Donau verlegt werden. Das Kloster gewinnt durch diese Verlegung etwas Raum. Zur Zeit zieht die Donau die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Ein gewaltiger Eisstoß, der seit Wochen festgefroren ist, ermöglicht den Verkehr von einem Ufer zum anderen. Im verflossenen Jahre blieb das Hochwasser aus. Daher war die Ernte günstig.

Der Gesundheitszustand war befriedigend. Eine Überraschung war der Tod von P. Benno Linderbauer; er war zwar seit Jahren leidend, aber sein Tod am 20. Okt. kam doch unerwartet. Vgl. Nekrolog S. 1.

Metten.

P. W. F.

Schäftlarn 1928. Mit recht großer Sorge haben wir das Jahr 1928 begonnen; denn gerade in den ersten Monaten war das Befinden unseres greisen H. H. Abtes so bedenklich und schwächten wiederholte Krankheitsanfälle

seinen Zustand so bedrohlich, daß man ihm am 28. Januar, wenige Tage nach Vollendung seines 77. Lebensjahres, die hl. Wegzehrung reichen und die hl. Ölung spenden mußte. Zu unserer großen Freude trat aber von diesem Zeitpunkte an eine so sichtbare Besserung ein, daß er schon am hl. Gründonnerstag zum erstenmal wieder das Hochamt feiern und am 31. Mai sogar wieder als Extraordinarius der Salesianerinnen in Beuerberg wirken konnte. Ein im Zisterzienserinnenkloster Oberschönenfeld vom 30. Juni bis 7. Juli verbrachter Urlaub kräftigte sodann seine Gesundheit so erfreulich, daß er seitdem freilich stark behindert durch eine immer mehr fortschreitende Erblindung, den Obliegenheiten seines Amtes wieder nachkommen kann. Die Leitung des Institutes und des Progymnasiums hat er allerdings in die Hände unseres V. P. Prior Hermann Bourier gelegt, der am 1. März auch vom Staatsministerium für Unterricht und Kultus als Direktor bestätigt wurde. Im Zusammenhang mit dieser Neuernennung übertrug der H. H. Abt das bisher von P. Prior versehene Amt des Novizenmeisters und Klerikermagisters an P. Sigisbert Mitterer und das gleichfalls von P. Prior bekleidete Amt des Brudermagisters an P. Petrus Kranz.

Wir treten in das neue Jahr 1929 mit einem Personalstand von 15 Priestern mit ewigen und 1 Priester mit zeitlichen Gelübden, 1 Kleriker mit ewigen und 6 Klerikern mit zeitlichen Gelübden, 1 Chorfrater, 20 Brüdern mit ewigen und 4 Brüdern mit zeitlichen Gelübden, 2 Brudernovizen, 4 Bruderpostulanten und 2 Bruderandidaten. Dreimal hatten wir Einkleidungen, dreimal einfache und zweimal ewige Professen; an 3 Kleriker erteilte der H. H. Abt die niederen Weihen. — P. Eginio Gierer beendete in diesem Jahr sein Hochschulstudium und konnte im Dienst unserer Pfarrseelsorge Verwendung finden. — P. Paulus Rieger unterzog sich dem ersten Abschnitt der staatlichen Prüfung in den klassischen Sprachen, in der Geschichte und im Deutschen. — P. Sigisbert Mitterer erhielt von der philosophischen Fakultät (I. Sektion) der Münchener Universität für eine Arbeit über „Die bischöflichen Eigenklöster in den vom hl. Bonifazius 739 gegründeten bayerischen Diözesen“ den Titel eines Dr. phil.

Leider haben wir für das verflossene Jahr auch zwei Todesfälle zu beklagen: Am 3. Juli starb nach einer nur ganz kurzen ernstlicheren Erkrankung wohl versehen mit den hl. Sterbsakramenten Br. Adalbero Kraus an den Folgen eines Fußleidens, das ihm schon seit vielen Jahren oft große Schmerzen und Beschwerden bereitet hatte. Er war am 28. Aug. 1866 zu Niederlauer in der Diözese Würzburg geboren und legte am 3. Mai 1902 die hl. Profeß ab. Er hat mit gewissenhafter Treue und ausgezeichnetem fachlichem Können dem Kloster als Bäcker und zeitweise auch als Koch gedient und durch seine tadellose klösterliche Führung immer ein gutes Beispiel gegeben. Unsere kleineren Zöglinge verloren an ihm auch ihren seit Jahren immer mit großer Spannung und Freude erwarteten hl. Nikolaus. — Nur wenige Tage später entriß uns der Tod einen zweiten Mitbruder: unser Regularoblate Franz Olef erkrank, wahrscheinlich infolge eines Schlaganfalles, am 12. Juli vormittags im Schwimmbad unseres Progymnasiums. Am 8. Dez. 1875 zu Coslar in der Diözese Köln geboren, erhielt er am 12. Nov. 1926 zu seiner größten Freude den Habit als erster Regularoblate unseres Klosters; er war dem P. Ökonom als Buchhalter an die Seite gegeben und hat jedermann durch seine kindliche Demut und seine arbeitsfrohe Dienstbereitschaft erbaut. Mit diesen zwei Toten des Jahres 1928 sind nun alle Grabnischen auf der Ostseite unserer Gruft besetzt. Wer von uns wird den Anfang auf der Westseite machen?

Welterschütternde, die große Historie interessierende Geschehnisse sind nicht vorgekommen: aber die von den verheerenden Nachwirkungen der bösen Kriegen- und Nachkriegszeit erschwerte Seelsorge in einer großen, ihren ländlichen Charakter immer mehr verlierenden Pfarrei in der Nähe der Großstadt und der Unterricht und die Erziehung einer sehr problemati-

schen modernen Jugend stellten oft große Anforderungen an den Arbeitsmut und die Arbeitskraft der einzelnen. Der seelsorgliche Schwerpunkt unserer Pfarrei rückt von Jahr zu Jahr mehr von der Pfarrkirche weg, die immer mehr zur bloßen Klosterkirche wird, während sich das eigentliche religiöse Leben in fortschreitendem Maße um die von der Abtei zum Teil weit entfernten Filialkirchen zusammenzieht: eine vielleicht weitgehende Umstellung der seit alters vom Kloster geübten Seelsorgsmethoden wird möglicherweise bald zur dringenden Notwendigkeit.

Werkleute der verschiedensten Art, Orgelbauer und Installateure, Pflasterer und Maurer hatten wir fast das ganze Jahr im Hause und in den verschiedenen Betrieben beschäftigt: neu entstand eine kleine Fronleichnamskapelle am Nordeingang unseres Dorfes, die allerdings vorläufig noch etwas zu schwerfällig wirkt, solange die notwendige pflanzliche Umgebung noch nicht nachgewachsen ist. — Größere Veränderungen gingen auch in unserer Brauerei vor sich, wo unsere Pächterin, die Hackerbräu-Aktiengesellschaft, eine eigene auf Großbetrieb eingestellte Abteilung für Weißbier einrichtete, das sich eine große Beliebtheit zu erwerben verspricht. — Bei Rohrlegungsarbeiten im südlichen Zwischenhof fanden wir zur großen Freude aller Historiker des Hauses den mächtigen, künstlerisch allerdings recht einfachen Grabstein des im Jahre 1348 verstorbenen Propstes Berchtold Nöderdörffer (1346 bis 1348). Bei der großen Armut unseres Hauses an älteren Denkmälern bedeutet der Stein, der in ein Fundament eingemauert war, eine willkommene Bereicherung. — Erwähnt sei bei dieser Gelegenheit auch, daß unsere schöne Kirche heuer durch Herrn Prälaten Dr. Richard Hoffmann eine wertvolle kunstgeschichtliche Würdigung gefunden hat¹; die Bilderbeigaben sind ganz vorzüglich; weniger entspricht der das Kunstgeschichtliche nicht berührende kurze historische Begleittext.

P. S. M.

Weltenburg. Das Kloster weist zu Ende des Jahres 1928 einen Personalstand von 31 Mitgliedern auf; davon sind: Laienbrüdernovizen 3, einfache Professoren 6, ewige Professoren 12, zusammen: 21 Laienbrüder. Von den übrigen 10 sind 8 Patres mit feierlichen Gelübden, 1 Klerikerfrater mit zeitlichen Gelübden und 1 Klerikernovize. Einer der Patres wirkt zur Zeit in einem anderen Kloster, so daß im ganzen genau 30 in der stillen Einsamkeit am Donaustrand hausen.

Trotz der kleinen Zahl zeigen aber doch manche Tage des abgelaufenen Jahres, daß reges Leben im Schoße der klösterlichen Familie herrscht. Eingekleidet wurde am 6. Mai der Klerikernovize Adolf Sailer und sonst drei Laienbrüdernovizen. Die zeitlichen Gelübde legten 4 Laienbrüder ab. 3 Brüder waren auch so glücklich, am 6. Mai sich durch die ewigen Gelübde ganz dem Dienste Gottes und des Klosters weihen zu dürfen. — Der glücklichste Tag im Jahre war aber für uns der 29. Juni, an dem unsere Fr. cler. Joseph Maria Wasmaier und Wolfgang Schmidt im hohen Dome zu Regensburg aus den Händen des Hochwürdigsten Herrn Diözesanbischofs Michael Buchberger das hl. Sakrament der Priesterweihe empfangen. Am 1. Juli feierte R. P. Joseph in der Klosterkirche bei uns, am 5. Juni R. P. Wolfgang auf dem Mariahilfberge in Amberg sein erstes heiliges Meßopfer. Gott sei Dank für diese glücklichen gnadenreichen Tage!

Freilich blieben uns auch nicht die Tage des Leides erspart. Am 25. Mai entschlief, wie wir glauben, selig im Herrn, unser lieber Mitbruder Br. Rupert Sedlmayer; war er doch wirklich der lebendige Ausdruck unseres ora et labora all die langen Jahre, die ihm im Ordensstande geschenkt waren. Geboren am 16. Dez. 1852 als Sohn achtbarer Bauersleute in Steinsdorf bei

¹ Dr. R. Hoffmann, Kloster Schäftlarn im Isartal (Dr. Benno Filser Verlag G.M.B.H. Augsburg).

Altmannstein, Opf., trat er im Jahre 1882 hier ein und legte am 26. Nov. 1883 die hl. Gelübde ab. Arbeitsfreudig und arbeitstüchtig war er 25 Jahre die helfende Hand des Klosterökonomens als Baumeister im landwirtschaftlichen Betriebe. Unermüdlich von früh bis spät war er tätig, aber er vergaß dabei nicht die Demut. Sein Tugendstreben befähigte ihn auch durch die Schule des Leidens standhaft zu gehen. Als ihn gegen Ende der fünfziger Jahre seines Lebens zunehmende körperliche Beschwerden unfähig für seine bisherige Verwendung werden ließen, war er es gerne zufrieden, wenn er auch nur noch als stiller Schäfer oder auch gar nur mehr als Helfer in der Klosterkirche tätig sein konnte, er war es auch gerne zufrieden, daß er in seinen letzten Jahren, fast gänzlich gelähmt, nur mehr durch sein Kranksein dem lieben Gott und seinem Kloster dienen konnte. R. I. P.!

(Nachruf in „Regensburger Sonntagsblatt“, herausgegeben vom Caritasverband, 1928, Nr. 24.)

Im übrigen ist das Jahr wieder still und ruhig im gewohnten Pflichtenkreise dahingegangen. Das Kloster versieht die Pfarrei Weltenburg mit 4 Fialkirchen (2 davon besorgt ein Expositus-Weltpriester, der in Straubing seinen Wohnsitz hat) und einer öffentlichen Kapelle in unserem Klostergut Buchhof; die Seelenzahl beträgt im ganzen rd. 950. — Daneben unterhält das Kloster die Landwirtschaftsschule mit Internat, das in dem Kurse 1928/29 95 Schüler zählt. — Nach Möglichkeit und Bedarf leisten unsere Patres auch seelsorgerliche Aushilfe in den umliegenden Pfarreien.

Nicht unerwähnt bleibe, daß im Laufe des Sommers durch namhafte Aufwendungen des Landesamtes für die Pflege der Kunstdenkmäler unser Chorgestühl sowie die großen Sakristeigemälde und eines der Altarbilder einer gründlichen, sachgemäßen Erneuerung unterzogen wurden. — Das wirtschaftliche Leben des Klosters war wesentlich beeinflusst von dem günstigen Ausfall der landwirtschaftlichen Ernte, dessen wir auch hier mit dankbarem Herzen gedenken. Dadurch konnte vor allem der im Vorjahr begonnene Eiskellerbau der Brauerei weiter fortgesetzt und sonstige Neuerungen und Verbesserungen im Gesamtbetriebe getroffen werden.

Plankstetten. Unser Kloster zählte (nach dem Stand vom 31. 12. 1928) 15 Chorprofessen (6 mit feierlichen und 9 mit zeitlichen Gelübden) und 1 Chornovizen. Die Zahl der Laienbrüder betrug 28 (17 mit ewigen, 9 mit zeitlichen Gelübden und 2 Novizen); dazu kamen 4 Brüderpostulanten. — Fr. Beda Mittelmeier, der am 1. und 2. 1. mit den Fr. Fr. Stephan Rogauer, Anselm Baumeister und Rupert Moll von unserem hochwürdigsten Herrn Abt die 4 niederen Weihen erhalten hatte, verband sich am 22. 4. mit dem Kloster durch die feierlichen Gelübde; in Eichstätt empfing er aus der Hand des hochwürdigsten Herrn Bischofs Leo von Mergel am 2. 6. die Subdiakonats- und am Feste Allerheiligen die Diakonatsweihe.

Am 29. 6. waren es 50 Jahre, daß v. P. Subprior Godehard Geiger zum Priester geweiht wurde. Zwar hatte eine größere Feier schon in Metten stattgefunden; aber Plankstetten ließ es sich nicht nehmen, den Peter- und Paulstag, der ja der eigentliche Weihetag des Jubilars ist, festlich zu begehen, wenn auch — infolge unseres kleineren Kreises — nur in bescheidener Weise. Am Vorabend brachten sämtliche Mitglieder der klösterlichen Familie dem Priestergeis ihre Glückwünsche dar. Am Festtage hielt der Jubilar ein levitiertes Amt, bei dem Hr. Landtagsabgeordneter Professor Prechtl, einer seiner ehemaligen Schüler, als Presbyter assistens fungierte. — Das silberne Profeßjubiläum des hochwürdigsten Herrn Abtes und der, dem Datum nach, damit fast zusammenfallende 75. Geburtstag V. P. Subpriors wurden durch eine musikalische Darbietung der Kleriker und Scholastiker gefeiert. — P. Benedikt Sturm, der am 26. 12. 1927 die einfache Profeß abgelegt hatte, wurden die Ämter eines Bibliothekars und custos ecclesiae übertragen.

Unsere Pfarrei (5 Filialorte, 6 Kirchen, 1290 Seelen) pastorieren 2 Patres (Pfarrvikar und Kooperator). Seit $1\frac{1}{4}$ Jahren erscheint ein „Pfarrbote“.

Die Landwirtschaftsschule, welche im Winter 1927/28 98 Schüler gezählt hatte, wurde durch eine Parallelabteilung vergrößert und umfaßt im Schuljahr 1928/29 124 Jungmänner. Die Schlußprüfung für den Kursus 1927/28 fand am 12. 3. 1928 statt, wobei — das erstemal — einige Schüler kurze landwirtschaftliche Vorträge hielten; die darauf folgenden Tage waren Exerzitien gewidmet. Der Jahrgang 1928/29 hielt seine geistlichen Übungen vom 6. bis 9. 12. 1928.

Im Seminar St. Benedikt zu Eichstätt befinden sich 8 Kleriker, 14 Scholastiker und 3 Brüderzöglinge. Dem Hause steht 1 Pater vor; 2 Brüder besorgen den Haushalt. Die Fratres besuchen die bischöfliche Hochschule, die Studenten das Gymnasium.

Im Frühjahr ordnete P. Wilfrid Brunner von Ettal in sachkundiger Weise unsere Bibliothek. — Ein Jahr nach dem Ableben des nun in Gott ruhenden Abtes Wolfgang M. Eiba († 3. 8. 1927) kam an seinem Grabe eine Gedenktafel zur Aufstellung. Der Entwurf zu diesem stilvollen Denkmal stammt von Br. Wilfrid Braunmiller (St. Bonifaz).

Von Pfingsten ab wurde der frühere Speisesaal des Klosters wieder seinem ursprünglichen Zwecke dienstbar gemacht. Gleichzeitig erfuhr die Küche eine Erweiterung, und der alte Herd mußte einem neuen weichen, den die Firma Karl Böhringer-Nürnberg lieferte. Dieselbe richtete im Laufe des Sommers auch die Dampfheizung im Kloster und in den Studiensälen der Landwirtschaftsschule ein; sie hat sich bisher überraschend gut bewährt. — Auch verschiedene Renovierungsarbeiten an den Gebäuden und eine teilweise Erneuerung der elektrischen Lichtanlage wurden durchgeführt. Die Mühle erhielt einen Plansichter.

Das Hauptwerk des vergangenen Jahres, um dessentwillen das Kloster sich allerdings ein fühlbares Schuldenkreuz auflud, war aber die Erweiterung der Klosterkirche. Deren bisheriges zwerghaftes Presbyterium war ebenso stilwidrig, wie ungeeignet zur Abhaltung eines würdigen Gottesdienstes, nicht zu reden von der Unmöglichkeit, das Chorgebet dort abzuhalten. Schon vor der Säkularisation hatte man sich mit der Absicht getragen, die Kirche zu verlängern. Jetzt sollten die alten Wünsche endlich erfüllt werden. Architekt Professor Schulz-Nürnberg erhielt den Auftrag, die Pläne auszuarbeiten und, nachdem die Genehmigung der staatlichen Behörden eingetroffen war, konnte am 16. 5. mit dem Abbruch des alten Chores begonnen werden. Der 5. 7. bezeichnet den Anfang des Neubaues und nach Fertigstellung der Krypta nahm am Feste Mariä Himmelfahrt, dem Patroziniumstage der Kirche, der hochwürdigste Herr Abt die feierliche Grundsteinlegung vor. Nun schritt der Bau frisch voran. Die Fuhrwerksbesitzer der Pfarrei schafften in opferwilliger Weise einen guten Teil des Materials aus dem Steinbruch herbei, so daß am 4. 10 die Hebefeiер vor sich gehen konnte. Zwischen dem Kirchenneubau und dem Nordflügel des Klosters erhielt ein geräumiger Brüderchor seinen Platz, während beim Winterchor der Mönche sich — nach Überwindung erheblicher technischer Schwierigkeiten — eine Erweiterung ermöglichen ließ. In letzterem wurde bereits am Weihnachtsfest das Officium gebetet und die erste hl. Messe gelesen.

Das Jahr 1929 wird, so Gott will, die Vollendung des Neubaues und eine Restauration des ganzen übrigen Kircheninneren bringen. Damit ist dann in würdiger Weise jenes Doppeljubiläum gefeiert, das die Abtei im genannten Jahr begehen kann, nämlich der 800. Jahrestag der Gründung und der 25. der Wiedererrichtung.

Trier, St. Matthias 1928. Am 9. Januar wurde ein ehrwürdiges Heiligtum, das bisher im Besitz des Domkapitels war, dem Kloster übergeben

und am 12. Januar in dem neuen St. Matthiassarkophag, einem Werk der Kölner Werkschulen, zusammen mit den übrigen Reliquien des Kirchenpatrons geborgen. — Vom 11. bis 13. August weilte der Abt-Primas im Kloster. — Am 9. Juli wütete ein furchtbares Unwetter mit Hagelschlag über Trier. Über hundert Fensterscheiben an der Klosterfront und eine Reihe von Fenstern im Querschiff der Basilika wurden zertrümmert. — Die Bibliothek wurde im Lauf des Jahres um 1600 Bände bereichert. — Die Abtei gibt nunmehr eine Zeitschrift heraus: St. Matthiasbote.

Neresheim 1926 bis 1928. Drei Jahre sind vergangen, seit die letzte Chronik von Neresheim erschien. Es waren drei Jahre des Segens und der Sorgen, Jahre der inneren wie äußeren Entwicklung. Die Klosterfamilie ist langsam gewachsen. Sie zählte am 1. Januar 1929 im ganzen 23 Chormönche (darunter 16 Priester, 5 Kleriker und 2 Novizen), 38 Brüder und 2 Oblaten. Jedes der drei letzten Jahre hat uns einen Neupriester, Diakon und Subdiakon geschenkt. Todesfälle hatten wir keine zu verzeichnen. — Unser P. Lukas Jörg übertrug im Jahre 1926 seine Stabilität in das Sionskloster in Jerusalem, während einige Brüder, die Beuron dem jungen Neresheim zu Hilfe gesandt hatte, hierher ihre Stabilität übertragen durften. Seit 1926 ist so unsere Klosterfamilie auf vollkommen eigenen Fuß gestellt. — Die äußere Verselbständigung kam am 18. Sept. 1927, als der Sohn des Fürsten von Thurn und Taxis, unser Fr. Emmeram, seine feierlichen Gelübde ablegte. Bei diesem Anlaß übergab Fürst Albert von Thurn und Taxis Kloster, Kirche, Bibliothek und die umliegenden Wiesen und Felder der Neresheimer Klosterfamilie zu eigen. — Nachdem das Kloster innerlich und äußerlich selbständig geworden war, konnte um so ruhiger an die Restaurierung der Klostergebäude und an die reiche Arbeit gegangen werden, die vom Kloster aus geleistet werden mußte. Hinsichtlich der Restaurierung geschah viel. Die Kloster- und Exerzitienhausküche, die Exerzitienhauskapelle und die Infirmerie wurden neu hergerichtet; in vielen Zellen wurden die Böden, die Tünche, Fensterstöcke, Türen und Öfen, in den Gängen die Plattenbelege erneuert; die landwirtschaftliche Schule wurde ausgebaut und mit Sammlungen und Unterrichtsmaterial bereichert; in der Ökonomie wurden die Ställe und Fütterungsanlagen neuzeitlich angelegt. — Die Grundlage zu geistiger Arbeit bietet unsere große Bibliothek, die in den letzten Jahren sehr im Wachsen begriffen ist. Im Jahre 1926 erhielten wir durch S. Durchlaucht den Fürsten von Thurn und Taxis den Rest der Bibliotheksbestände der ehem. Prämonstratenserabtei Obermarchtal zugewiesen. Im gleichen Jahr stiftete der Fürst die lateinische Patrologie von Migne; im Jahre 1928 konnte die Konziliensammlung von Mansi günstig erworben werden. Das wissenschaftliche Leben war recht rege. Abt Bernhard schrieb im Jahre 1927 eine Abhandlung „Über die theologische Methode“ in der „Theol. Revue; P. Prior Otto Häring gab im Jahre 1927 zwei Hefte seiner „Lesungen für die Tage der Einsamkeit“ heraus; 1928 erschienen von ihm zwei Handbücher, das eine für den liturgischen Unterricht, das andere für den Unterricht in der Fortbildungsschule und Christenlehre. P. Basilius Hermann veröffentlichte im Jahre 1926 ein Gebetbuch „Des hl. Kreuzes Lob und Ehre“ und eine Abhandlung über die Rosenkranzgeheimnisse; im Jahre 1927 gab er „Die geistlichen Gespräche des Abtes Dorotheus“ heraus, welche im Jahre 1928 in 2. Auflage erschienen. (Vgl. S. 119.) P. Albert Auer veröffentlichte im Jahre 1926 einen unbekannteren Traktat des Ekkehartschülers Joh. von Dambach im Hist. Jahrb. d. Görresgesellschaft; 1928 erschien seine Habilitationsschrift für die Salzburger Universität über „Joh. von Dambach und die Trostbücher vom 11. bis 16. Jahrh.“ P. Alfons Hug gab im Jahre 1926 mit P. Bernhard Barth von M. Laach eine Übersetzung der Betrachtungen des hl. Anselm heraus. P.

Philipp Hofmeister veröffentlichte eine Arbeit über die Verfassung der ehem. böhmischen Benediktinerkongregation in dieser Zeitschrift und eine größere Studie über „*Mitra und Stab der wirklichen Prälaten ohne bischöflichen Charakter*“. P. Martin Michler doktorierte in St. Anselm-Rom in der Theologie, Fr. Augustin Hiedl in der Philosophie. P. Paul Weißenberger widmete sich archivalischen Studien und konnte mehrere Arbeiten über unser Kloster und das Bened.-Nonnenstift Holzen veröffentlichen. Zum Studium weilten 2 Kleriker in Rom, 1 in Beuron, 1 in Maria Laach und 2 an der Bischöfl. Hochschule in Dillingen. P. Albert, welcher am 24. Nov. 1927 in Salzburg seine Antrittsvorlesung hielt und im Frühjahr 1928 vom österr. Unterrichtsministerium als Privatdozent für christliche Philosophie an der Salzburger Universität zugelassen wurde, weilt gegenwärtig zu weiteren Studien an der Universität Berlin. — Unsere landwirtschaftliche Schule konnte heuer das 5. Jahr beginnen. In den letzten Jahren zählt sie immer über 100 Schüler. Mehr können wir nicht aufnehmen. Die Lehrkräfte stellt zum größten Teil das Kloster selbst. — Die Entwicklung unserer Ökonomie in den letzten Jahren kann glücklich genannt werden. — Reich war die Arbeit im Dienst der mittelbaren oder unmittelbaren Seelsorge. Es sei nur hingewiesen auf viele Exerzitienkurse in und außerhalb des Klosters, Predigtzyklen und einzelne Predigten, Triduen, Vorträge, längere Aushilfen in Pfarreien und Anstalten. Gern benützt wird unser Exerzitienhaus als Ort für Tagungen. So kamen wiederholt Akademiker, Neudeutsche, Jungbauern, Theologiestudierende, deutsche Jugendkrafte hier zusammen. —
P. Paulus Weißenberger.

Ehrung von Benediktinermisionären. Für die wertvollen Zuwendungen an botanischem und zoologischem Material aus Südamerika an die bayerischen Staatssammlungen hat die Bayerische Akademie der Wissenschaften P. Cornelius Vogl aus St. Ottilien, der seit Jahren in Venezuela weilt, die Akademiemedaille verliehen. P. Meinolf Küsters wurde 1926 Assistent am Museum für Völkerkunde in München. Mit Genehmigung des bayr. Staates machte P. Meinulf 1927/28 eine Forschungsreise in das Zulugebiet, bei der er neben der Aufnahme dreier Sprachgruppen fünf Stämme ethnologisch untersuchen konnte. *

Newton (Nord-Amerika). Zum Prior des vor 6 Jahren errichteten und jetzt von Rom kanonisch bestätigten Priorats der Benediktiner von St. Ottilien in Newton, N. I., U. S. A., wurde P. Michael Heinlein ernannt.

Neues Sylvestrinerkloster in Nordamerika. Der kleine Zweig der Sylvestriner hat nunmehr einen Ableger auch in der Neuen Welt. Prior der neuen Niederlassung in Detroit (Mich.) ist P. Philipp Bartocotti S. O. S. B. Das Kloster hat die Seelsorge in zwei Pfarreien der Stadt. *

Vom gegenwärtigen Stand des Trappistenordens. Der Orden der Trappisten verfügt 1928 über 57 Niederlassungen für Trappisten und 22 Niederlassungen für Trappistinnen. Dem Orden affiliert sind gegen 40 Klöster der Zisterzienserinnen in Spanien. Von den 57 Trappistenklöstern gehören 17 Frankreich, 6 Belgien, 5 Holland, 4 Kanada, 3 Deutschland, 3 Italien, 3 den Vereinigten Staaten, 3 Spanien, 2 Irland, 2 Jugoslawien, 2 Japan, 2 China, 1 England, 1 Österreich, 1 Elsaß, 1 Palästina, 1 Brasilien an. Die deutschen Niederlassungen befinden sich in Maria-Wald, R.-B. Aachen, Maria-Veen, R.-B. Münster i. W., und Jakobsberg, Kreis Bingen, die österreichische in Engelhartzell, O.-Öst., die elsässische in Ölenberg bei Reiningen. Generalabt ist seit 1922 Abt Johann B. Ollitraul de Kéryvallan. *

Zur neuesten Chronik des Ordens.

Redaktionsschluß für das nächste Vierteljahrsheft ist immer:

1. März — 1. Juni — 1. September — 1. Dezember.

Gedruckte und zu umfangreiche Chronikberichte können keine Berücksichtigung finden. Schriftleitung.

St. Anselm-Rom. Aus den Einträgen, die das Jahr 1929 in das Gedenkbuch von St. Anselm geschrieben, ist an erster Stelle der Empfang zu erwähnen, den der Hl. Vater dem Kolleg am 26. März gewährt hat. Der Hl. Vater ließ sich zunächst die Professoren, Alumnen und Brüder des Kollegs einzeln vorstellen. Dann hielt der hochwürdigste Herr Abt Primas eine Ansprache, in der er dem Hl. Vater die Glückwünsche des Kollegs zu seinem Priesterjubiläum sowie zum großen Ereignis der Verträge vom Lateran darbrachte. Am Schlusse überreichte er dem Hl. Vater ein von den Benediktinerinnen von Maredret in Belgien kunstvoll ausgestattetes Huldigungsblatt, dessen Bilder auf die Jubelfeier des Hl. Vaters, auf den Vertrag mit Italien und auf das Jubiläum von M. Cassino hinwiesen. Der Hl. Vater äußerte sich sehr anerkennend über das schöne Werk. Nach dem Segen forderte der Hl. Vater noch in einigen Worten zum Gebete auf für das glückliche Gelingen der wichtigen Verhandlungen über die Einzelheiten der neuen kirchlichen Verhältnisse in Italien. Diese feierliche Stunde zu den Füßen des Stellvertreters Christi wird den Teilnehmern für immer eine große Erinnerung bleiben.

Am 30. März verschied in Salerno ziemlich unerwartet der Erzbischof dieser Diözese, Msgr. Crasso, ein früherer Schüler von St. Anselm, Mönch und längere Zeit Abt von Monte Vergine. Zur Beisetzung begab sich der H. H. Abt Primas, den eine dauernde Freundschaft mit dem hochverdienten Verstorbenen verbunden. Die ungezählte Schar von Teilnehmern aller Kreise an der Trauerfeier zeugte von der hohen Verehrung, die dem ausgezeichneten Oberhirten von seiner Diözese gewidmet wurde.

Besonders nahe berührte unser Haus der Trauerfall, dessen Kunde ganz unerwartet am Nachmittag des 5. April in St. Anselm eintraf. Eine ganz kurze Krankheit hatte S. Eminenz Kardinal Gasquet dahingerafft. Noch zwei Tage vorher hatte der greise Kirchenfürst dem Gottesdienst für ein eben verstorbenes Mitglied des Hl. Kollegiums beigewohnt. Jahrelang hatte Eminenz Gasquet in St. Anselm gewohnt. Die Alumnen hielten vom 5. bis 10. April die Ehrenwache am Totenlager des hervorragenden Sohnes S. Benedikts. Am 10. nahm das ganze Kolleg teil an der Übertragung der Leiche von S. Callisto in die nahe ehrwürdige Kirche St. Maria in Trastevere, wo der H. H. Erzabt von M. Cassino das Seelenamt für den hohen Verstorbenen und E. Kardinal Vanutelli die Absolutio ad tumbam hielt. Die sterblichen Überreste wurden nach dem Heimatkloster Aidan Gasquets, seiner früheren Abtei Downside, überführt. Am 4. Mai hielten wir für den verstorbenen H. Kardinal auch in St. Anselm ein Pontifikalrequiem, zu dem die Vertreter der verschiedenen Orden und Kollegien erschienen waren. Auch S. Eminenz H. Kardinal Ehrle und der bayerische Gesandte beim Hl. Stuhl, Baron v. Ritter, waren anwesend.

Am 8. April verkündigte der H. H. Abt Primas, daß der Hl. Vater den Professor der Dogmatik an unserem Kolleg, H. P. Ildelfons Rea, Mönch

von M. Cassino, zum Abt von Cava dei Tirreni ernannt habe. Der neue Abt konnte so seine Kräfte nur etwa zwei Jahre unserem Kolleg widmen. Unser aller treue Verehrung folgt ihm in seinen Wirkungskreis in der ehrwürdigen Abbazia della SS. Trinità und in der damit verbundenen Diözese.

Über die Jahrhundertfeier des Erzklosters M. Cassino liegt ein eigener Bericht vor. Das Kolleg war durch den H. H. Abt Primas vertreten. Unter den Gästen, die das Jubeljahr und andere Anlässe auch nach S. Anselm führten, befanden sich die H. H. Äbte von Solesme, Clervaux, Wisques, Beuron, Maredsous, Braunau.

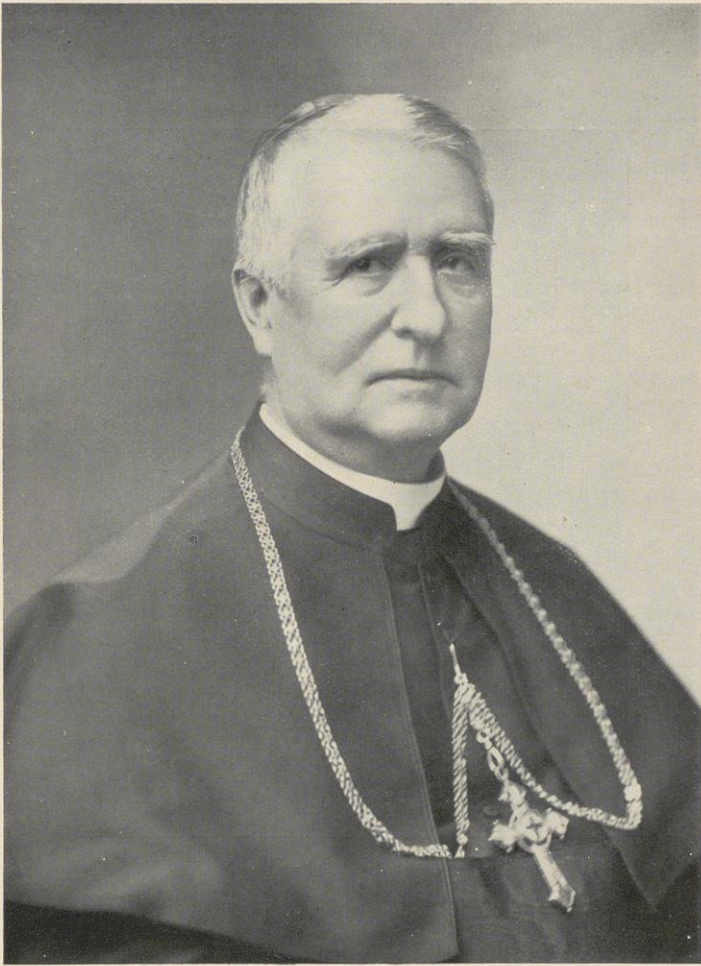
Rom.

Dr. P. M. R.

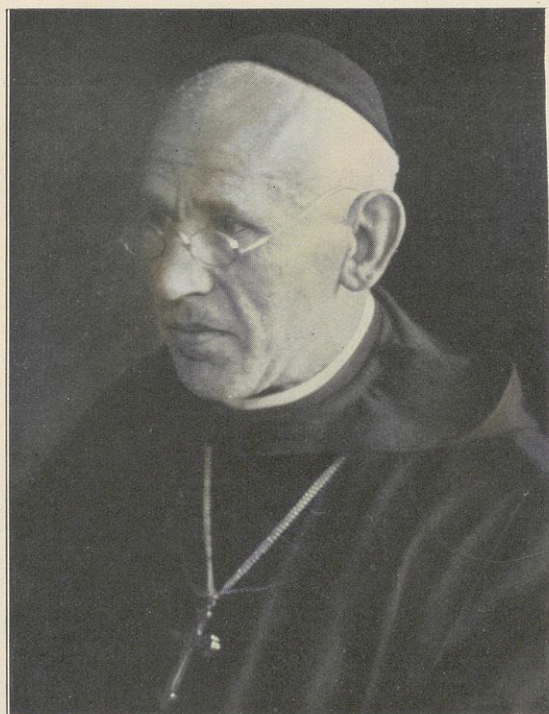
Abt Sigisbert Liebert von Schäftlarn †.

Das Jubeljahr des Ordens sollte für unser Haus das Ereignis bringen, das am tiefsten in das Leben einer benediktinischen Klosterfamilie eingreift: den Tod des Abtes und die Wahl, Installation und Benediktion seines Nachfolgers. Der greise Hochwürdigste Herr Abt Sigisbert Liebert hatte sich von seiner schweren Erkrankung zu Beginn des Jahres 1928 so gut erholt und auch den heurigen strengen Winter so über Erwarten gut überstanden, daß wir, als sich am Benediktustag infolge einer Erkältung sein altes Blasenleiden einstellte, die Hoffnung hegen konnten, er werde auch diesmal die Krankheit wieder überwinden. Freilich zeigte sich schon in kurzer Zeit ein solcher Verfall der Kräfte, verbunden mit Anzeichen von Urämie, daß die Spendung der hl. Ölung notwendig erschien. Der Hochwürdigste Herr meinte zwar, er fühle sich eigentlich nicht so schwer krank und äußerte sogar die Befürchtung, der Empfang der hl. Ölung könnte ein Mißbrauch sein; zugleich erklärte er aber, er sterbe gerne, wenn Gott es wolle, und so empfing er am Abend des 25. März — am gleichen Tage, an dem einst sein Bruder R. P. Narziß Liebert gestorben war — mit großer Andacht das hl. Sakrament. Trotz seines gefährlichen Zustandes wollte der Hochwürdigste Herr es nicht dulden, daß in der Nacht bei ihm gewacht wurde. Nur das gestattete er, daß von Zeit zu Zeit ein Pater nach ihm sah. So schickte er auch am Abend des 26. März, dem Dienstag in der Karwoche, unsern Herrn Pater Johannes wieder fort mit der Bitte, in einiger Zeit wieder nachzusehen. Als P. Johannes, der, den ernsten Zustand des Kranken erkennend, vor der Türe wartete, nach einiger Zeit, als es im Zimmer merkwürdig still geworden war, wieder in dasselbe eintrat, fand er Abt Sigisbert mit dem Habit bekleidet, in knieender Stellung, tot vor einem Stuhl. Im Ordensgewand, in betender Haltung, einsam und allein war unser großer Abt, der vorbildlich treue Mönch, der unermüdlige Beter, der Mann, der so viel einsam und allein gekämpft und geduldet und gearbeitet, hinübergegangen in das bessere Leben. Wir wissen nicht, was in den letzten Minuten seines Lebens vor sich gegangen ist. Vielleicht kam ihm die Erkenntnis des nahen Todes und wollte er bewußt betend und knieend seine Seele in die Hände seines Schöpfers übergeben. Zu seinem kraftvollen Charakter und zu seinem ganzen Leben paßte das wohl. Wir mußten bei diesem einsamen Sterben auch an ein Wort denken, das er im Jahr zuvor einem Pater sagte, der ihn bat, doch eine Nachtwache zuzulassen mit der Begründung, er könnte ja schließlich einmal ganz allein sterben. „Dann sterbe ich in den Armen des hl. Joseph“, war die Antwort des frommen Abtes. Die leidensvollen Züge des toten Vaters ließen die furchtbaren Schmerzen ahnen, die er in den letzten Tagen hatte durchmachen müssen. Aber bei allem Schmerz lag doch unmittelbar nach dem Tode auch der Schimmer eines friedlichen Lächelns über seinem Antlitz, wie ein Ausdruck des Glückes, das er nun nach so vielen Jahren rastloser Arbeit endlich in Gott gefunden.

Hätten wir es nicht gewußt, was Abt Sigisbert für unser Kloster bedeutete, dann hätten es uns die zahlreichen, oft ergreifend schönen Beileidsbezu-



Kardinal Aidan Gasquet
† 5. April 1929



Abt Sigisbert Liebert

von Schäflarn

† 26. März 1929

ungen, die auf die Todesnachricht hin von nah und fern einliefen, sowie die überaus zahlreiche Beteiligung am Begräbnis und am Trauergottesdienst gesagt. Eine umfassende Würdigung des heiligmäßigen Lebens und segensreichen Wirkens des hochseligen Abtes ist in wenigen Worten nicht möglich. In den Tageszeitungen, wie im Benediktusboten (Juni 1929) und in der Benediktinischen Monatsschrift (XI. Jahrg. Heft 5/6) sind kurze Nachrufe erschienen. Vielleicht ist es uns vergönnt, einmal in einer größeren Monographie das Bild des heimgegangenen Vaters auch für die Zukunft festzuhalten. In schlichten, einfachen Worten suchten wir sein Leben zusammenzufassen in der Pergamenturkunde, die dem toten Abt, unterzeichnet von allen Patres und Klerikern, mit ins Grab gegeben wurde.

In hac crypta ante altare St. Augustini resurrectionem ad lucem perpetuam expectant ossa

Reverendissimi Domini Sigisberti Liebert.

Abbatis monasterii Schaeftlariensis O. S. B.

Natus Augustae Vindelicorum die 25. Jan. MDCCCLI genitoribus Leonardo Liebert mensore lignorum et Maria Fischer postero die baptizatus ad nomen S. Francisci Xaverii, quem per totam vitam apprime colebat, ibidem apud benedictinos ad S. Stephanum humanioribus studiis vacavit. Quibus rite absolutis die 19. Nov. MDCCCLXIX habitum S. Benedicti suscepit. Die 7. Apr. MDCCCLXXIV in sacello domestico ab episcopo Pancratio de Dinkel sacerdotio initiatus est. Die 11. Apr. MDCCCLXXV vota solemnia nuncupavit. Postea usque ad annum MCMIV omnibus fere muneribus fungebatur, quae abbates religioso diligenti, prudenti, obedienti, committere solent.

Ita quodammodo a Deo ad maiora praedestinatus anno MCMIV electus est prior conventualis monasterii Schaeftlariensis anno MDCCCLXVI denuo Ordini S. Benedicti traditi, sed multis ad illud tempus difficultatibus laborantis. Anno MCMX primus abbas eiusdem coenobii confirmatus et benedictus est, cuius restitutor merito vocatur.

Fiducia Dei, quae ne maximis quidem tribulationibus concuti poterat, indefesso die noctuque zelo orandi, exemplari studio sanctae regulae praecepta, imprimis humilitatem et obedientiam, religiosissime observandi et animis subditorum inculcandi, singulari amore Ordinis, cuius traditionum tam gnarus erat quam qui peritissimus, indefatigabili industria, officio voluntate quasi ferrea adimplendo post annos gravissimi laboris summo cum gaudio monasterium quoad externa et interna efflorescere et consolidari vidit.

Ultimis vitae annis incommodis senectutis afflictus et vexatus est quorum gravissimum ei videbatur acies oculorum in dies decrescens. Quae ut augeatur, et ipse oravit aliorumque preces adiunxit eo tantum consilio, ut etiam in senectute familiae suae imminutis viribus servire posset. Deo has preces abnuente non modo non murmuravit, sed ipse agnovit vitia senectutis gratias Dei esse ad purgandam animam concessas. Beneplacito Dei tacite se committendo ad mortem se praeparare non destitit, quam etsi rationis reddendae sibi conscius esset, non metuebat, ut erat vir plenus fidei.

Jam anno praeterito vesicae doloribus tam graviter vexatus, ut periculum mortis esset, mirum in modum convaluit. Sed die 21. Mart. MCMXXIX, in festo S. Benedicto iterum eodem morbo correptus gravissimis doloribus trituratus die 25. Mart. inunctus postridie in feria tertia maioris hebdomadae pie et placidissime obiit. Sepultus est Sabbato Sancto hora decima.

Ut Deus omnipotens fidei ac prudenti servo suo aeternam lucem retribuat enixe precantur. . .

(Sequuntur nomina patrum et fratrum.)

Im Sprechzimmer des Klosters wurde der heimgegangene Herr und Vater des Hauses im Schmuck der Pontifikalgewänder aufgebahrt und viele

Hunderte haben in den Tagen bis zum Karsamstag mit Ehrfurcht und Dankbarkeit den Toten besucht. Am Karsamstag, dem 30. März, um 10 Uhr geleiteten wir ihn dann durch den Klosterhof zur Kirche, wo der Sarg zunächst im Presbyterium, in dem der Tote soviel gebetet, niedergestellt wurde. Abt-Präses Placidus Glogger von St. Stephan, einst Novize des hohen Verstorbenen, fand die rechten Worte, um Leben und Charakter, Leid und Erfolg des verstorbenen Abtes seinen Söhnen und den vielen Trauergästen kraftvoll und lebendig vor die Seele zu bringen. Dann nahm derselbe Hochwürdigste Herr die Beerdigung vor an der Stelle, die der tote Abt sich selber zum Grabe gewünscht hatte, beim Augustinusaltar unserer Klosterkirche. Mit dem H. H. Offizierer standen der päpstliche Nuntius Exz. Valasolo di Torregrossa, der Münchener Weihbischof Dr. Schauer, Erzabt Norbert Weber von St. Ottilien, die Äbte von Metten, München, Scheyern, Ottobeuren, Domkapitular Prälat Hartig als Vertreter des Münchener Metropolitankapitels, P. Alois Mager als Vertreter des Erzabtes von Beuron an der Gruff. (Die Äbte von Ettal, Weltenburg und Plankstetten konnten erst zum Trauergottesdienst kommen.)

Am Ostermittwoch stand die Abteikirche noch einmal im Zeichen tiefster Trauer beim feierlichen Seelengottesdienst für den toten Abt. Seine Exzellenz der Päpstliche Nuntius selbst hielt unter Assistenz von Domkapitular Prälat Hartig das Requiem. Im Anschluß daran wurden an der im Presbyterium aufgestellten Tumba von den Hochwürdigsten H. Prälaten Erzabt Norbert von St. Ottilien, Abt-Präses Placidus von St. Stephan, Abt Willibald von Ettal, Abt Alban Schachleitner und dem Hochwürdigsten Herrn Nuntius die fünf Absolutionen gehalten.

So war für die Klostersgemeinde die Trauer der Kartage noch in die Osterwoche hineingeklungen. Aber nun mußten doch auch der Osterfreude und dem neuen Leben die Tore geöffnet werden. So versammelten sich am 4. April, dem Tag des Ehrwürdigen Abtes Maurus Xaverius von Plankstetten, zu dem der verstorbene H. H. Abt immer ein besonderes Vertrauen gehabt hatte, nach einem vom H. H. Abt-Präses zelebrierten Pontifikalamt die Kapitulare des Stiftes zur Wahl des Nachfolgers des heimgegangenen Abtes.

Aus der Wahl ging der Hochwürdigste Herr Dr. P. Sigisbert Mitterer hervor, der schon durch den Namen wie berufen schien, das „Erbe des seligen Abtes Sigisbert zu hüten und weiter zu entwickeln“, wie der Hochwürdigste Herr Abt-Primas schrieb.

Am 17. April, am Schutzfest des heiligen Joseph, den der verstorbene Hochwürdigste Herr Abt auch immer hoch verehrt hatte, erteilte der Apostolische Stuhl der Wahl die Bestätigung. Am Sonntag, dem 28. April, um 1/2 12 Uhr mittags konnte dann im Kapitelsaal durch den Hochwürdigsten Herrn Abtpräses die Konfirmation erfolgen, an die sich in der Kirche die Installation und die Leistung des Homagiums anschloß.

Am Pfingstmontag erteilte dann S. Eminenz Kardinal Dr. Michael v. Faulhaber in der festlich geschmückten Klosterkirche dem neuen Abt in Anwesenheit sämtlicher Äbte der Bayerischen Benediktinerkongregation sowie des Hochwürdigsten Herrn Erzabtes von St. Ottilien und des Vertreters des Erzabtes von Beuron in der üblichen Form die kirchliche Benediktion. Pater Emmanuel Heufelder hielt die Festpredigt über die Worte der heiligen Regel, daß der Abt die Stelle Christi im Kloster vertritt. Abtpräses Placidus von St. Stephan und Abt Emmeran von Weltenburg fungierten als Assistenten des neuen Abtes. Kloster, Institut und Pfarrei hatten zusammengewirkt zu einem erhebenden, schönen Verlauf dieser Feier und Scharen von Kirchenbesuchern füllten unser Gotteshaus bis zu den Türen.

Bei dem Festmahl, das nach der kirchlichen Feier die Mitglieder der Klostersgemeinde, die Verwandten und Festgäste vereinigte, nahm auch Kardinal Faulhaber das Wort, um den neuen Abt zu beglückwünschen. Er führte etwa aus: Die Freude Schätflarns habe in der Erzdiözese freudigen Widerhall gefunden. Die Teilnahme des Bischofs und einer so großen Anzahl

von Weltpriestern sage dem Abt und der Klostersgemeinde von Schäftlarn, daß die Erzdiözese recht wohl zu schätzen wisse, welch treue Mitarbeiter in Seelsorge, Jugenderziehung und Wissenschaft sie an den Mönchen im Gewand des hl. Benediktus besitze. Er freue sich, in seiner Erzdiözese 5 Abteien des hl. Benedikt zu haben, und er danke Gott, daß in diesen Abteien mehr als 120 Priester unter der Leitung ihrer Äbte treu mit dem Weltklerus zusammenarbeiten. Er begrüße den festlichen Anlaß, der alle diese Äbte in Schäftlarn zusammengeführt habe, um ihnen allen seinen herzlichsten Dank für diese Mitarbeit auszusprechen. Der Kirchenfürst erzählte dann, wie er vor 12 Tagen auf Montecassino, der Wiege des Benediktinerordens, gestanden sei, auf jener weitüberragenden Höhe an der großen Heerstraße zwischen Rom und Neapel, wo einst die deutschen Heere unter ihren Kaisern vorbeizogen, dort, wo die Meister von Beuron in der wunderbaren Grabkapelle des hl. Benedikt und seiner treuen Schwester Scholastika ein unsterbliches Denkmal deutscher Kunst geschaffen haben. Diese Lage Montecassinus, sei ihm ein Symbol für den Beruf der Mönche des hl. Benedikt, aus ihrer Klösterinsamkeit heraus die Straßen zu den Menschen zu suchen. Und sie seien ja auch wirklich diese Straßen gezogen und die Missionäre und Kulturbringer für Europa, auch für unser Vaterland, geworden. Er denke in diesem Augenblick an all das Große, das der älteste Orden der hl. Kirche im Laufe seiner vielhundertjährigen Geschichte geleistet habe, und an die besondere Mission, die dieser Orden in der Gegenwart zu erfüllen habe. Wie er die Wahrheit verkünde, daß nur der die Welt reformieren könne, der über ihr stehe, nicht wer sich ihr konformiert, wie er in seiner Regel kostbarste Erziehungs- und Regierungsweisheit von dauerndem Wert besitze, wie er unserer Autoritätslosen und lieblosen Zeit die Achtung vor der Autorität und den Segen helfender und dienender Liebe predige.

Möge in diesem Sinne auch unser Kloster unter seinem neuen Abt recht viel Segen und Gnade an die nähere und weitere Umgebung vermitteln!
Ad multos annos!

Schäftlarn.

P. E. H.

Jubiläumsfeierlichkeiten in Montecassino.

Der erste Teil der Jubiläumsfeierlichkeiten in Montecassino begann mit dem feierlichen Empfang des Kardinallegaten Staatssekretär Gasparri, der Freitag, 26. April, mit Sonderzug eintraf und von Minister Beluzzo als Vertreter der Regierung, dem Abtbischof von Montecassino G. Diamare und dem Präfekten von Frosinone S. Tosti empfangen wurde. Unter reicher militärischer Begleitung, den Klängen des Königsmarsches und 21 Kanonensalven fuhr der Legat zunächst zum Palazzo Abbatiale, wo die Vertretungen von 89 Gemeinden der Nachbarschaft mit ihren Bürgermeistern, die Sekretäre der Fasci, die katholischen und vaterländischen Vereine sowie die Schulen sich versammelt hatten. Unter brausendem Jubel erteilte der Legat vom Balkon des Palazzo aus den apostolischen Segen.

Um 5 Uhr fand der Empfang in der Erzabtei statt. Nachdem der Hymnus zu Ehren des heiligen Ordensvaters beendet war, erteilte der Kardinal der Klostersgemeinde, den Seminaristen, den zahlreichen Geistlichen und Äbten wiederum den Segen.

Im Kapitelsaal verlas S. Em. sodann das päpstliche Breve, worauf der Erzabt eine Huldigungsadresse an den Heiligen Vater überreichte. In seiner Ansprache gab der Legat nicht nur seiner Freude Ausdruck, daß die nur-sinische Heimat St. Benedikts auch seine Heimat sei, daß vor allem das benediktinische Jubiläumsjahr auch das Jahr des öffentlichen Friedens zwischen Staat und Kirche sei und daß gerade Söhne des Archicönobiums schon immer die Lösung der römischen Frage angestrebt und vorausgesagt hätten.

Am folgenden Tag fand die feierliche Eröffnung der Ausstellung cassinesischer Kunstwerke durch S. Em. und Minister Beluzzo statt. Sonntag, den 28. April, fand die Hauptfeier statt: ein feierliches Pontifikalamt des Kardinallegaten im Beisein aller Behörden, nachmittags feierliche Prozession mit Reliquien des Heiligen, hierauf Festfeier. An den übrigen Tagen der Festwoche feierten das Pontifikalamt Abtbischof Laurentius Salvi von Subiaco und der Abtvisitorator Gerhard Fornaroli und viele andere. Eine Festakademie fand Donnerstag abends statt. Freitag, 3. Mai, reiste der Legat ab. Mit dem am Sonntag, 5. Mai, gehaltenen Pontifikalamt des Erzbischofs von Acerenza und Matera und der feierlichen Vesper des Erzabtes von Montecassino schloß die erste Jubelwoche, der eine zweite im Herbst folgen wird.

Kremsmünster, Abtresignation und Abtwahl.

Abt Leander Czerny, der 71. Abt von Kremsmünster, der durch 24 Jahre hindurch mit Tatkraft und Umsicht die Geschicke der uralten Benediktinerabtei, und zwar in der schwierigsten Zeit, die das große Ordenshaus seit seinem Bestande (gegründet 777) durchzumachen hatte, geleitet, hatte aus Gesundheitsrücksichten — er ist bereits ein Siebziger — im Januar 1929 beim Apostolischen Stuhle um die Enthebung von der Abtswürde angesucht. — Seinen Namen überliefern der Zukunft das 1906 gegründete Museum für Sängerknaben, das im Jahre 1908 gebaute Meridianhaus (neue Sternwarte), das im Jahre 1910 errichtete große Elektrizitätswerk sowie die stattlichen Kirchenbauten zu Eggendorf, St. Konrad und Sattledt. — Ein Dekret der römischen Congregatio de Religiosis vom 23. Februar 1929 genehmigte die erbetene Resignation und erkannte dem scheidenden Abte ausdrücklich die Beibehaltung der Pontifikalien zu. Gleichzeitig wurde Abt Leander für seine eifrige und tatkräftige Amtsführung und für die gewissenhafte Verwaltung der Güter des Klosters der besondere Dank des Apostolischen Stuhles ausgesprochen. Möge dem freiresignierten Abte ein freundlicher Lebensabend beschieden sein — ihm, dem gelehrten Forscher mit Weltruf auf dem Gebiete der Naturwissenschaft.

Am 4. April 1929 wurde als Nachfolger der bisherige Gymnasialprofessor P. Ignaz Schachermaier gewählt.

Der neue Abt wurde am 24. November 1877 — im Jahre des 1100jährigen Bestandes des Stiftes — auf dem Zaunergute in der Ortschaft Pichlwang der Pfarre St. Marien in der Diözese Linz geboren. Der seeleneifrige Kooperator Ignaz Kronabetter bereitete den talentierten, frommen Knaben Aloisius für den Eintritt in die Mittelschule so trefflich vor, daß er sogleich in die 2. Klasse des bischöflichen Knabenseminars auf dem Freinberg bei Linz, das von den Priestern der Gesellschaft Jesu geleitet wurde, Aufnahme fand. Die letzten Studienjahre verbrachte er am Obergymnasium der Benediktiner zu Kremsmünster, wo er im Jahre 1897 die Reifeprüfung mit ausgezeichnetem Erfolge ablegte. Der fromme Jüngling nahm das Ordenskleid am 22. August 1897 im altherwürdigen Stifte Kremsmünster und erhielt den Namen Ignatius. Den theologischen Studien oblag er in den Jahren 1898 bis 1902 im Benediktinerkollegium S. Anselmo in Rom. Am 24. Mai 1902 empfing er dort die hl. Priesterweihe. Abt Leonhard II. Achleuthner bestimmte den fähigen Priester für den Gymnasiallehrberuf, auf welchen er sich an der Universität zu Wien durch das Studium der naturwissenschaftlichen Fächer vorbereitete. Im September 1906 trat er als Professor der Naturgeschichte und Physik in das Stiftsgymnasium ein. Später erteilte er auch Religionsunterricht. 1912 wurde er Präses der marianischen Jungfrauenkongregation, 1921 Präses der marianischen Studentenkongregation für das Untergymnasium, 1924 für seine Verdienste um die religiöse Erziehung der



Abt Ignaz Schachermair
von Kremsmünster
erw.: 4. April 1929



Abt Michael Kruse
† 1. April 1929

Jugend vom Diözesanbischof Dr. Johannes Maria Gföllner von Linz mit dem Titel eines bischöflichen geistlichen Rates ausgezeichnet.

Der liebgewohnten Lehrtätigkeit entriß den großen Studentenfreund Professor Ignaz Schachermair das Vertrauen seiner Mitbrüder, die ihn am 4. April 1929 — mit 80 unter 89 abgegebenen Stimmen — zu ihrem Oberhaupt erwählten. Die Abtwahl, welche die päpstlichen Visitatoren Abt Dr. Laurentius Zeller von Trier und Abt Dr. Simon Landersdorfer von Scheyern geleitet hatten, wurde am 19. April 1929 vom Apostolischen Stuhle bestätigt. Am 30. April wurde der Erwählte vom Abt-Präses der Congregatio BMV. Immaculatae, Amand Oppitz, Abt zu den Schotten in Wien, in sein Amt eingeführt und hierauf vom Diözesanbischof Dr. J. M. Gföllner unter Assistenz des Propstes des Chorherrenstiftes St. Florian Dr. Vinzenz Hartl und des Zisterzienserabtes Dr. Aloysius Wiesinger von Schlierbach, in Gegenwart der beiden Abt-Präsides Amand Oppitz und des Erzabtes Dr. Petrus Klotz von St. Peter in Salzburg (Congregatio St. Josephi), im Beisein des Herrn Landeshauptmannes von Oberösterreich, Hofrat Dr. Josef Schlegel, und dreier Vertreter der oberösterreichischen Landesregierung zum Abte geweiht.

Dem gelehrten, tüchtigen Fachmann und Lehrer, dem warmherzigen Erzieher voll gewinnender Lebenswürdigkeit, dem verdienten Kustos-Adjunkt der naturwissenschaftlichen Sammlungen des mathematischen Turmes und nicht zuletzt dem eifrigen Seelsorger und Freund aller Armen viele Jahre einer friedlichen gedeihlichen Entwicklung!

Kremsmünster.

Schulrat Prof. Dr. P. F. M.

Abt Michael Kruse †.

Eine harte Karwoche ward in diesem Jahre den Benediktinern von São Paulo in Brasilien beschieden. Schon am Hochfeste unseres hl. Ordensstifters wollte keine rechte Festtagsstimmung aufkommen, denn es fehlte der Hausvater. Dom Miguel oder „Vater Abt“, wie Abt Michael wegen seiner außergewöhnlichen Popularität in vielen Kreisen einfachhin benannt wurde, war schwer erkrankt. Am Montag in der Karwoche (25. März) mußte er sich einer lebensgefährlichen Operation unterziehen, die gut und glücklich verlief. Dann aber folgte ein harter Kampf ums Leben, der besonders in den letzten Tagen der Karwoche äußerst kritisch wurde. Ein großes Opfer war es für den teuren Kranken, daß er nicht teilnehmen konnte an den Zeremonien der Kartage. Trotz seiner großen Schmerzen erkundigte er sich immer noch nach dem Verlauf des Offiziums und des ganzen Gottesdienstes. Als stets aufrichtiger Freund aller Notleidenden erinnerte er am Gründonnerstag vor allem daran, daß die 13 Armen nicht um „ihren Teil“ kommen sollten. So wenig Hoffnung auch bestand bei seinem Zustande, so sollte Abt Michael doch Ostern noch mit seinen geistigen Söhnen verleben. Indes war das Osteralleluja kaum erklingen, als er am Ostermontag vormittags 10¹⁰ abberufen wurde.

Abt Michael (Heinrich) Kruse erblickte am 17. Juni 1864 das Licht der Welt, als Sprößling eines kernigen westfälischen Geschlechtes, das seit mehr als 300 Jahren auf dem Hofe Stukenbrock bei Paderborn ansässig ist. Sehr früh wurde Heinrich in den Kampf des Lebens hineingeworfen, da Vater und Mutter ihm schon bald durch den Tod entrissen worden waren. Der zärtlichen Liebe und des goldenen Beispiels seiner echt westfälisch-katholischen Eltern beraubt, schaute er auf zu den Helden und Männern seiner stürmischen Zeit. Heldenseelen wie sein Bischof Conrad Martin, Joh. Bernhard Brinkmann, Paul Melchers, Wilh. Em. Ketteler flößten ihm tiefste Ehrfurcht ein und jene Liebe für die Ideale der Kirche, die er zeitlebens über alles hochschätzte und zu fördern suchte. Den Geist eines Windhorst sah man in ihm aufleben, wenn er in seinem rasch entschlossenen, uner-

schrockenen Auftreten in schlagfertigen Reden und gewandten Schriften für seine Kirche eintrat und manchen dreisten Gegner zum Schweigen zwang.

Schon in jungen Jahren entschloß er sich, seine Kräfte in den Dienst der Kirche zu stellen. Doch das Arbeitsfeld in der Heimat schien dem feurigen Westfalen zu klein. Es zog ihn hinaus in die Neue Welt. Nach Beendigung seiner Gymnasialstudien nahm er mit 18 Jahren Abschied von Bruder und Schwester und fuhr nach Nordamerika. Im Seminar der St. Vinzenz-Abtei in Pennsylvanien machte er seine philosophischen und theologischen Studien. Dort fand er in dem damaligen Abte Bonifatius Wimmer einen idealen Glaubens- und Ordensmann, der auf ihn großen Einfluß ausübte und für ihn vorbildlich wurde vor allem in seiner kindlichen Liebe zur Kirche und väterlichen Sorge für die Armen. Am 8. April 1888 erhielt Heinrich Kruse die hl. Priesterweihe. Schon vorher hatte er sich dem heiligmäßigen Lazaristenbischofe Schumacher von Porto Viejo in Ecuador zur Verfügung gestellt und wurde nun von ihm mit der schwierigen Pfarrei Jipijapa betraut. Der Bereich des jungen Pfarrers, der keinen Kaplan besaß, umfaßte nicht weniger als ein Gebiet von der Ausdehnung Belgiens. Dort wirkte er acht opfervolle, segensreiche Jahre mit eiserner Energie. Heftige Malariaanfalle lähmten seine Kräfte und zwangen ihn zu einer Erholungskur in Europa.

Als er wegen der traurigen Ereignisse in Ecuador nicht zu seinen Schäflein zurückkehren konnte, wandte er sich nach Brasilien. Dort begann in den altherwürdigen Benediktinerklöstern eben wieder neues Leben zu keimen, nachdem sie durch mißliche Verordnungen der früheren kaiserlichen Regierung zum Aussterben verurteilt gewesen waren. Hier wollte der seeleneifrige ehemalige Pfarrer von Jipijapa mitaufbauen helfen. Als Fr. Michael legte er am 29. Mai 1898 in der 1592 gegründeten Abtei von Olinda seine Gelübde ab. Wegen seiner hervorragenden Geistesgaben wurde er schon im selben Jahre zum Prior der frisch auflebenden Abtei ernannt und ein Jahr später mit dem gleichen verantwortungsvollen Amte in Bahia betraut. Als im Juli 1900 der letzte Abt und Mönch von São Paulo gestorben war, wurde P. Michael als Prior beauftragt, das Steuer des ausgestorbenen Klosters in die Hand zu nehmen. Im hl. Gehorsam griff er zum Wanderstabe und siedelte nach São Paulo über. Schon sehr bald erwarb er sich aufrichtige Hochachtung in weitesten Kreisen. Viel trug auch dazu bei seine Wochenzeitung „*O Estandarte catholico*“, die er schon als Prior von Olinda ins Leben gerufen hatte und nun in São Paulo weiterführte. Damit fand er vor allem auch bei den Bischöfen und dem ganzen Klerus Brasiliens großen Beifall. Nirgends durfte ein „flauer“ Artikel erscheinen, der nicht von der „*Estandarte*“ gegebelt worden wäre. Michael Kruse war ein unerschrockener Polemiker, der jedoch mit Sachlichkeit und Höflichkeit mehr zu überzeugen als zu vernichten trachtete.

Sein Bestreben, dem ausdrücklichen Wunsche des hl. Stuhles zu entsprechen und der Jugend Gelegenheit zu bieten, gründliche Ausbildung in einem Klostersgymnasium zu erhalten, drängte ihn zur Gründung des heute blühenden Gymnasiums, (660 Schüler) das im Jahre 1903 die ersten Schüler aufnahm. Später gründete er außerdem eine philosophische Fakultät, die der Universität Löwen angegliedert ist.

Eine große Sorge war dem jungen Prior die armselige Klosterkirche, die mit ihren alten Lehmmauern aus der Kolonialzeit gar nicht den Idealen des Ordens entsprach. Als er daher am 24. November 1907 zum Abt von São Paulo geweiht worden war, machte er sich mit beharrlichem Eifer ans Werk, eine neue Kirche mit Kloster zu bauen. Heute ist São Paulo und ganz Brasilien stolz auf dieses großartige Bauwerk, das unserem Orden zur Ehre gereicht und im ganzen Stadtbilde eine würdige Zierde bildet.

Allein schon dieses Kunstwerk würde Abt Michael in São Paulo ein unvergeßliches Andenken sichern. Doch ist es nur eines unter vielen, die sämtlich den Stempel seines Geistes tragen. So gründete er im Jahre 1911, als die eigene Kirche noch im Bau stand, in São Paulo die erste Frauenabtei in Latein-Amerika, die der brasilianischen Kongregation angegliedert wurde, und 1918 die erste Äbtissin erhielt.

In den langen Nachrufen, die sämtliche Zeitungen, auch die sonst gererischen, dem verstorbenen Abte widmeten, wurde vor allem hervorgerufen, daß „Dom Miguel“ nicht nur besorgt war für die gebildeten Stände, sondern auch ein weites Herz hatte für die breite Masse des Volkes. Ein Beweis dafür sind u. a. die verschiedenen Volks- und Armenschulen, die ihr Dasein ihm verdanken oder deren Gründung von ihm unterstützt worden ist. Schon 1906 eröffnete er eine Abendschule für junge Arbeiter, die unentgeltlich in den Abendstunden einen ihren Verhältnissen entsprechenden Unterricht erhalten. Dieser folgte im Jahre 1908 eine Schule für die kleinen Zeitungsverkäufer und Schuhputzer. Außerdem gründete er mehrere allgemeine Volksschulen, die sehr besucht sind. Darunter die deutsche St. Adalbertschule mit über 400 Kindern. Die Zahl der Kinder, denen die Patres von São Bento außerhalb der eigenen Schulen Religionsunterricht erteilen, beläuft sich auf 3000.

Unter den Schöpfungen seines karitativen Wirkens verdient vor allem hervorgehoben zu werden das mustergültige Krankenhaus Santa Catharina, dessen Ruf weit über die Grenzen des Staates São Paulo hinausreicht.

Ganz besondere Verdienste erwarb sich der große Westfalensohn auch um die Einwanderer deutscher Zunge. Mehrere Patres sind mit deren Seelsorge betraut. In der Abteibasilika wird regelmäßiger Gottesdienst für die deutsche Gemeinde gehalten. Mehrere Vereine, z. B. „Familie“, Gesellenverein, sorgen für den gesellschaftlichen Zusammenschluß.

Was „Vater Abt“ nebenher noch, unbemerkt von der Öffentlichkeit, Gutes getan hat für Arme und Notleidende, steht nirgends mit Menschenhand geschrieben. Nicht umsonst zogen unzählige Arme laut schluchzend an seinem Sarge vorüber. Nicht umsonst kamen die Kinder einer armen hiesigen Japanerschule und wollten es sich nicht nehmen lassen, die Totenwache zu halten, abwechselnd zu 4 je 3–4 Stunden ununterbrochen — acht Tage lang!

Bei all seinen äußeren Liebeswerken und Sorgen ließ sich Abt Michael in keiner Weise abhalten, von der Teilnahme am Kommunitätsleben. Bei allen regulären Übungen war er bis zu seiner Krankheit stets einer der ersten.

Ein Freund ernsten Studiums, unterrichtete er sich bis in die letzten Tage in allen laufenden Zeitfragen und unterstützte nicht wenige wissenschaftliche Werke. Besonders ging er als begeisterter Benediktiner ganz auf in allem, was die Entwicklung und Förderung des Ordens anbelangt. So zeigte er auch stets größtes Interesse für diese Ordenszeitschrift.

Unter den vielen Verdienstmedaillen und Orden ehrte ihn besonders die silberne Denkmünze, die der Hl. Vater prägen ließ anlässlich der Veröffentlichung der revidierten Genesisausgabe.

So entschieden und temperamentvoll Abt Michael in den Tagen seines Schaffens war, so ergeben und geduldig zeigte er sich in seinen Kartagen. Alte Freunde, die seit Jahren mit ihm vertraut waren, empfanden diesen Gegensatz und waren tief ergriffen von seiner Ruhe, mit der er bei klarem Bewußtsein seiner letzten Stunde unablässig betend entgegenah.

Zur besonderen Freude gereichte ihm kurz vor seinem Tode der persönliche Segen des Hl. Vaters. Nachdem er seine Profeß erneuert hatte und mit den hl. Sakramenten versehen worden war, schlummerte er hinüber in die Ewigkeit.

Unter ungeheurer Teilnahme, im Beisein mehrere Bischöfe und höchster Persönlichkeiten fand Abt Michael Kruse seine letzte Ruhestätte im Klaustrum des Klosters am Fuße einer Statue seines großen Ordensvaters. Sein Grabstein charakterisiert sein tatenreiches Leben mit den schlichten Worten: „*Dilexit Ecclesiam.*“

Requiescat a laboribus suis: opera enim eius sequuntur illum.

São Paulo, Brasilien.

P. Thaddäus Strünck, O.S.B.

Als Nachfolger wurde der bisherige verdiente Prior P. Schelhorn, ein gebürtiger Bayer (Amberg, Opf.), erwählt. Möge ihn der Segen und der Erfolg seines seligen Vorgängers begleiten. *

Muri-Gries. P. Philipp Staubli †. In den letzten zwei Jahren hat der Tod unter den einander folgenden Stiftssenioren von Muri-Gries rasch aufgeräumt.

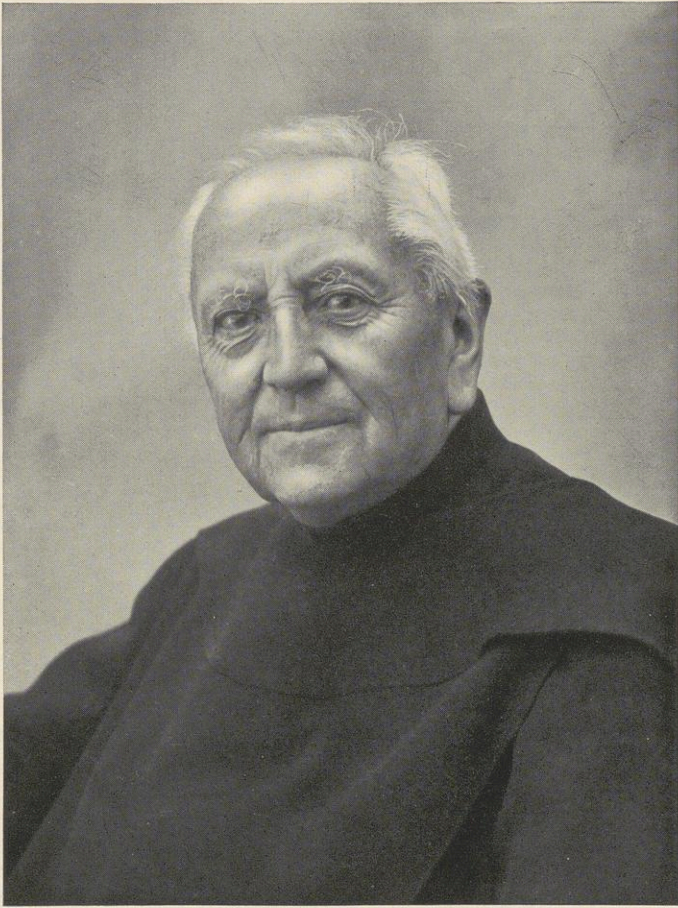
Dem am 2. Dezember 1927 verewigten P. Anselm Pattis folgte schon am 5. Dezember 1928 P. Gallus Küng und diesem nun am 3. März 1929 P. Philipp Staubli. Geboren 1852 in Muri (Aargau) in der Schweiz, an der Stätte des 1841 aufgehobenen Mutterklosters, trat Staubli nach Vollendung der Studien 1870 in das Stift Muri-Gries ein und wirkte nach seiner Probeß und Priesterweihe 1871 resp. 1875 zuerst als Lektor und Kapellmeister im Stifte, dann in der Seelsorge zu Jenesien und Afing, um dann 1881 nach dem Willen seines Abtes als Professor an das Kollegium zu Sarnen zu übersiedeln. Hier lehrte er hauptsächlich französische Sprache, in der er sich in jüngeren Jahren in der Westschweiz und in Frankreich ausbildete. Dann lehrte er Arithmetik. In letzterem Fache waren bei den jeweiligen Schulprüfungen besonders seine Kopfrechnungsübungen sehr interessant. Zu den ersten Jahren seiner Tätigkeit in Sarnen lehrte er auch lateinische und deutsche Sprache in den unteren Klassen. Nicht übergehen darf man seinen Unterricht in Klavier und seine Leistungen als guter, treffsicherer Sänger. Seinen besonders in jüngeren Jahren zart und doch voll klingenden Tenor stellte er am liebsten in den Dienst Gottes. P. Philipp war eine Frohnatur und sein heiteres, fröhliches Wesen teilte sich unwillkürlich auch seiner Umgebung mit und so ist denn mit seinem Tode auch ein ordentliches Stück Kollegiumsposie ins Grab gesunken. Aber bei all seinem humorvollen, schalkhaften Wesen war P. Philipp auch ein frommer Ordensmann und Priester, der mit geradezu peinlicher Gewissenhaftigkeit und Regelmäßigkeit seine geistlichen Übungen verrichtete. Durch ein längeres, gottergeben ertragenes Siechtum geläutert, starb der gute P. Philipp gegen Mitternacht des 3. März im Kollegium zu Sarnen, um in das Land der unvergänglichen Freude einzuziehen.

Muri-Gries.

P. D. B.

Dr. P. Albert Kuhn von Einsiedeln †. Das Stift Einsiedeln und die Congregatio Helveto-Benedictina beklagen den Verlust ihres Seniors Dr. P. Albert Kuhn. Er starb in Einsiedeln am 6. Februar 1929 im angetretenen neunzigsten Jahre. Mit ihm schied ein Mann von großen Linien, sein Name war seit dem Tode P. Gall Morels der klangvollste des Stiftes weit über die Grenzen der Schweiz hinaus.

Dr. P. Albert Kuhn wurde am 26. November 1839 als der dreizehnte Sprößling einer sehr achtbaren Bauernfamilie in Risch, Kt. Zug, geboren. Seine Gymnasialstudien machte er an der Stiftsschule zu Einsiedeln, an welcher damals auch sein um dreizehn Jahre älterer Bruder P. Raphael Kuhn, später während vieler Jahre Ökonom des Stiftes († 1909), die Physik lehrte. Von seinen andern Lehrern seien hier genannt die Patres Bonifaz Graf, Georg Ulber und Martin Marty (später Bischof von St. Cloud, NA.). Den bedeutendsten Einfluß auf Jakob, dies war P. Alberts Taufname, gewann der bereits eingangs erwähnte Gelehrte, Dichter und Schulmann P. Gall



P. Albert Kuhn
von Einsiedeln
† 6. Februar 1929

Morel, damals Rektor der Schule. Der glänzend begabte und strebsame Schüler eroberte sich in allen Klassen und in allen Fächern einen der ersten, meist den ersten der Plätze. Schon nach Abschluß der 5. Klasse bat er um die Aufnahme ins Noviziat. 1858 legte er die einfachen Gelübde ab. Als Frater absolvierte er die 6. Gymnasialklasse und das Lyzeum. Dann wurde er mit dem ebenso begabten, leider zu früh verstorbenen P. Johann Baptist Müller auf ein Jahr (1860/61) ins Priesterseminar zu Orléans geschickt, in erster Linie, um sich in der französischen Sprache zu vervollkommen. Die Persönlichkeit des geistvollen Bischofs Dupanloup, der sich seiner dort besonders annahm und ihm auch später sehr zugetan blieb, wirkte nachhaltig auf ihn ein.

Ins Stift zurückgekehrt, setzte er das Theologiestudium fort und empfing 1864 die Priesterweihe. Schon als Frater hatte er seit 1861 am Gymnasium Unterricht im Französischen gegeben, das Fach, dem er am treuesten geblieben ist, bis 1927. Nach der Ordination kam er ganz an die Schule, zuerst als Ordinarius je einmal der dritten und vierten, dann, mehrmals abwechselnd, der fünften und sechsten Gymnasialklasse. Im Herbst 1876 trat er ins Lyzeum über, wo er neben dem Französischen Griechisch, einige Jahre auch Religionsphilosophie und Latein, am längsten, bis zu seiner letzten Krankheit, Ende Januar 1929, Ästhetik und deutsche Literatur dozierte.

Schon die zahlreichen Schüler, die im Laufe so vieler Jahre, oft mehrere Generationen aus einer Familie, zu seinen Füßen saßen, trugen seinen Namen weit in die Welt hinaus, noch mehr aber seine literarischen Veröffentlichungen. Sie bewegen sich fast ausschließlich auf dem Gebiete der Ästhetik und Kunstgeschichte und sind um so mehr anzuerkennen, weil P. Kuhn seine Erfolge als Autodidakt erreichte. Damals war es noch nicht in dem Maße wie heute Sitte, junge Stiftsmitglieder auf die Hochschulen zu schicken. Es bot sich beim Mangel an katholischen Universitäten und bei der Schwierigkeit der Verkehrsverhältnisse in früherer Zeit auch nicht so leicht Gelegenheit dazu. Immerhin erfreute sich P. Albert in der Folge von seiten seiner Obern des größten Entgegenkommens für Kunst- und Studienreisen. Abgesehen von Rußland und Skandinavien hat er m. W. alle europäischen Länder besucht. Die Frucht seiner ersten Reise nach Italien war die „*Roma*“ (1878), ein voller Treffer, in der Neubearbeitung von 1912 immer noch eines der glänzendsten, ansprechendsten und gediegensten Werke über die ewige Stadt. Von Papst Leo XIII. trug ihm diese Schöpfung den Titel eines Ehrendoktors der Theologie ein. Ein Monumentalwerk war sodann die 1911 fertig gedruckte *Allgemeine Kunstgeschichte*. Sie stellt an sich schon ein volles Lebenswerk dar und erntete, auch von akatholischer Seite, hohe Anerkennung. Noch mehr Anklang fand später der kurze „*Grundriß der Kunstgeschichte*“, dessen 3. noch von P. Kuhn besorgte und um einen neuen Abschnitt vermehrte Auflage an seinem neunzigsten Geburtstag an die Öffentlichkeit gelangte. Kein Wunder, daß der Verfasser dieser Werke von auswärtigen Kunstgesellschaften zum Ehrenmitglied ernannt und an schweizerischen und deutschen Katholikentagen mit Referaten über Kunstfragen betraut wurde.

Dr. P. Albert Kuhn betrieb aber das Kunststudium nicht bloß theoretisch sondern auch praktisch. Bei vielen Neubauten, bei noch zahlreicheren Renovationen von Kirchen und anderen Gebäuden wurde sein sicheres, auf umfassendem Wissen ruhendes und von geläutertem Geschmack geführtes Urteil eingeholt. Mit größter Bereitwilligkeit ging er den Ratsuchenden an die Hand, setzte ihnen die Verträge auf, kritisierte die Pläne, verhandelte mit den Künstlern und überwachte die Arbeit. Eine hohe Freude war es für ihn, als der verstorbene Abt Dr. Thomas Bossart sich entschloß, das Innere der Stiftskirche zu erneuern. Der Entschluß war wesentlich vom Gedanken beeinflußt, man könnte sich durch längeres Warten der Mithilfe des schon alternden P. Albert berauben. Ihm wurde die Oberleitung übertragen, und

wenn auch im „Renovationskomitee“ noch andere Stimmen zur Geltung kamen, so war doch P. Albert der bedeutendste Faktor bei diesem Werke. Das Schiff der Kirche wurde 1909/10 restauriert, 1914 folgte, ebenfalls unter seiner Leitung, die Erneuerung des Chores. Die Renovation erregte und erregt jetzt noch durch ihre Gediegenheit und ihren Geschmack allgemeines Aufsehen. Mit Recht konnte P. Albert in seinem „Stiftsbau“ schreiben: „Das höchste Ziel der Restauration war, die Stiftskirche in ihrer Dekoration wieder so herzustellen wie Ägidius Asam sie sich ursprünglich gedacht, „schön wie eine Braut“ geschmückt. Berufenste Kritiker sagen, daß der Zweck erreicht worden.

Schriftstellerei, — wir haben hier nur einige Hauptwerke P. Kuhns genannt, — Schule und Kunst füllten dieses reiche Leben noch nicht. Jahrzehntlang redigierte P. Kuhn den alten „*Einsiedler-Kalender*“; er predigte, und zwar mit gewissenhafter Vorbereitung, sehr oft und gern bis in sein neunzigstes Jahr und war als Prediger hochgeschätzt; er nahm auch, wenn schon in beschränktem Maße, an den Wallfahrtsarbeiten teil, hielt ein- oder zweimal Priesterexerzitien und suchte durch sein treffliches Standesbuch: „*Der katholische Mann*“ und andere kleinere Veröffentlichungen religiös erziehend auf weitere Kreise zu wirken.

Nehmen wir dazu die fast täglichen Besuche von Gelehrten, Künstlern, alten Schülern, die unabsehbare Korrespondenz usw., so fragen wir verwundert: Wie war es möglich, daß ein Leben diese unglaubliche Arbeit bewältigte?

Gewiß, P. Albert war ein reiches Talent und arbeitete außerordentlich leicht, rasch und sicher. Auch erfreute er sich ungewöhnlich lange, bis zu seinen letzten Tagen, ungebrochener Geistesfrische. Aber dazu kam eine eiserne Willenszucht, sparsamster Haushalt mit der Zeit und, die schönste Frucht der Geistesstärke, wie P. Giraud sagt, eine vollkommene Ordnung in der Lebensführung, peinlichste Genauigkeit, Sauberkeit und Pünktlichkeit in allem, was er tat. Er hatte Freude am Leben, Freude an der rastlosen Arbeit. Und wenn er auch in der Erschöpfung und den Leiden, wie sie seine letzten Krankheitstage mit sich brachten, den Tod als einen Erlöser ersehnte, viel lieber hätte er doch das Leben noch einmal von vorne angefangen.

Noch einmal angefangen hätte er am liebsten die Schule. Sie war sein Element. Mit der Jugend wurde er selber immer wieder jung. Wer meinte, die andern Arbeiten hätten ihn hier lässig gemacht, würde sich sehr irren. Mit einer Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit sondergleichen begann und hielt er seine Stunden, korrigierte er die vielen Aufsätze usw. Aber er verlangte auch von den Schülern unerbittlich eine ähnliche Genauigkeit, Pünktlichkeit, Tüchtigkeit. Er galt namentlich in seinen jüngern Jahren als überstrenger Lehrer. Von dem was er verlangte, und er verlangte gewöhnlich recht viel, ließ er sich kein Tüpfelchen vom i wegstechen. Da kam kein anderer Wille auf. Aber diese Strenge war Liebe, diese Disziplin packte von innen. Die Jungen sollten eben erzogen werden zu rastloser, geordneter Arbeit, zur Achtung vor dem eigenen Schaffen, zum Bestreben, immer ganz zu tun, was sie tun, nie sich mit einer Halbheit zufrieden zu geben und die Pflicht über alles zu stellen. Wie mancher dankt ihm für dieses Geschenk sein Leben lang! Die meisten Schüler wußten übrigens, daß er sie liebte, daß, mochten sie auch in der Schule vor ihm gezittert haben, sie doch nachher an ihm wieder einen treuen Helfer und Ratgeber fänden, einen Mann, der auch unter grauen Haaren jugendlich fühlte, und die Jugend verstand — Liebe! Kam es doch vor, daß er den Schülern weinend nachschaute, wenn sie in die Ferien zogen. Mit alledem verband er eine Großzügigkeit und Idealität der Auffassung, eine Feinheit, einen geistigen Gehalt der Darbietungen, eine Frische und Lebendigkeit des Unterrichts, gewürzt durch Witz und lachenden Humor, die jeden hinrissen, der noch etwas von Schwung und Spannkraft in sich fühlte.

Der tiefste Quell, aus dem das reiche Schaffen und Wirken P. Alberts hervorströmte, war sein Glaube. Er war ein vorbildlicher Ordensmann und vorbildlicher Priester. Er hat freilich mit seinen religiösen Überzeugungen und Gefühlen nie groß getan, und nichts war ihm peinlicher, als wenn man davon sprach, wie er auch, nebenbei bemerkt, selbst vertrautesten Freunden gegenüber niemals loblüstern von seinen literarischen Erfolgen sprach. Allein seine Frömmigkeit war innig und gediegen. So pünktlich er es mit der Arbeit nahm, ebenso genau war er bis in seine letzten Lebenstage in den pflichtmäßigen religiösen und Ordensübungen, soweit er hiervon nicht von Alters wegen dispensiert war: immer einer der ersten, zur hl. Messe, in die Schule, zur Abendlesung usw.

So fand ihn denn der Tod bereit. Sobald ihn der Arzt auf das Bedenkliche seines Zustandes aufmerksam machte, verlangte er, gelassen dem Willen Gottes sich fügend, den geistlichen Beistand. Mit großer Geduld ertrag er seine Schmerzen. Gern ließ er sich von den Mitbrüdern Gebete vorsagen, empfing von ihnen den Segen, bezeichnete sich dabei in seiner gewohnten feierlich-würdigen Weise mit dem Kreuzzeichen und dankte freundlich.

Gott ersparte es ihm, längere Zeit die Qual der Untätigkeit ertragen zu müssen. Er ersparte ihm auch den Todeskampf. Ungefähr zehn Tage vor seinem Tode befahl ihm die Grippe. Schwere Fieber folgten und mit ihnen ein merkliches Schwinden der Kräfte. Hie und da flackerte die erlöschende Flamme wieder auf. Am Vorabend seines Todes schien er sich wieder so zu erholen, daß ihm der Arzt mindestens noch einen Monat zutraute. Aber am darauffolgenden Morgen traten mehrmals Ohnmachten ein und am Nachmittag, 6. Februar, der Tod.

Samstag, den 9. Februar, wurde was sterblich an ihm war, noch einmal durch die prachtvollen Hallen der Wallfahrtskirche getragen, die er so sehr bewundert und geliebt und deren Baugeschichte und künstlerische Bedeutung er zuerst in weitere Kreise getragen hatte. Unter der mächtigen Kuppel, an deren Wölbung die Engel jubelnd den Frieden verkünden, „pax hominibus bonae voluntatis“, schlummert sein Leib der Auferstehung entgegen. Seine schönheitsdurstige Seele aber möge am Herzen der Immaculata, an deren Altar er Tag für Tag in frühester Morgenstunde das hl. Opfer dargebracht, den Frieden und die Wonne ewiger Schönheit finden.

Werke:

1. Die klassische Philologie als Bildungsmittel. Progr. 1869.
2. Die ideelle und ästhetische Bedeutung der mittelhochdeutschen Poesie. Progr. 1874.
3. Der jetzige Stiftsbau Maria-Einsiedeln. Progr. 1881. 1882. (Zugleich in Buchform erschienen; 1913, leider noch vor der Renovacion des Chores, ganz umgearbeitet und reich illustriert in 2. Auflage herausgegeben.)
4. Moderne Kunst- und Stilfragen. Progr. 1908. Erweitert und illustriert in Buchform hrg. 1909.
5. Roma. Die Denkmäler des heidnischen und christlichen Rom in Wort und Bild. 1878. In 7. Auflage, vollständig umgearbeitet und neu illustriert 1912.
6. Vatikanische Wandgemälde von Ludwig Seitz. 1879.
7. Melchior Paul v. Deschwanden. Ein Leben im Dienste der Kunst und der Religion. 1882.
8. Ästhetische Vorschule. 1884. Mehrere Auflagen.
9. Die neuesten Werke des Malers Fritz Kunz. 1909.
10. Der Maler Rudolph Blättler, O.S.B., ein moderner Fiesole. 1910.

11. Allgemeine Kunstgeschichte. Die Werke der bildenden Künste vom Standpunkt der Geschichte, der Technik und der Ästhetik. Sechs Bände und ein Registerband. 1911.
12. Die Kirche. Ihr Bau, ihre Ausstattung und ihre Renovation. 1916. Grundriß der Kunstgeschichte. (1923. 3. Aufl. 1928.)
13. Das Kloster Einsiedeln. Geschichte, Beschreibung, Wirkungskreis und Umgebung (1926).
14. Der katholische Mann. Religiöse Erwägungen und Übungen für gebildete Laien. 1901. In 2. Ausgabe 1905. Neubearbeitet und in neuem Format, ohne Gebetsteil (1924).
15. Der hl. Kreuzweg. Text von Dr. P. A. K., Bilder von Martin v. Feuerstein (1925).
16. Der dreifache Rosenkranz. Text von Dr. P. A. K., Bilder von Martin v. Feuerstein (1925).
17. Die Andacht zu den 14 Nothelfern. Vierzehn Bilder in Farbenkunstdruck von P. Rudolf Blättler O.S.B., mit Text von Dr. P. A. K. (1928). (Alle Werke Kuhns erschienen bei Benziger & Co., Verlagsanstalt, Einsiedeln, Köln usw.)

Außerdem eine große Reihe von Aufsätzen in verschiedenen Zeitschriften.
Einsiedeln. Dr. P. Romuald Banz, Rektor.

Engelberg. Das tägliche Leben in unserm abgelegenen Bergkloster ist außerhalb des Chores vor allem bestimmt durch die fast alle Patres erfassende Tätigkeit in Erziehung und Unterricht. Eine erfreuliche Reihe von Arbeiten, zumeist geschichtlicher und musikalischer Art, ebenso die immer zahlreicher werdenden Aushilfen auf der Kanzel und im Beichtstuhl, vorab bei unsern Diasporakatholiken, verraten indes, daß unsere Leute nicht einseitig in der Schule aufgehen. Die auch in der Schweiz immer stärker sich durchsetzende Exerzitienbewegung führte auch manchen Engelberger Pater auf dieses dankbare Feld der Betätigung in Frauenklöstern, Schulen und Standesvereinen. Besondere Erwähnung verdienen hier die 3tägigen geistlichen Übungen einer Gruppe von 23 Mitgliedern der Societas S. Lucae, meist ausübender Künstler, die unter Leitung des Beuroner Malermönches P. Willibrord Verkade und unseres Rektors, Dr. P. Karl Schmid aus dem reichen Born der katholischen Liturgie neue Begeisterung und Vertiefung für ihre so wichtigen künstlerischen Bestrebungen schöpften.

Ein seltener Freudentag war für den Konvent der 6. Oktober, das Fest der goldenen Jubelprofese unseres hochwst. Abtes und Vaters Basilius Fellmann. Es war, wie der Gefeierte es wünschte, ein ausgesprochenes Familienfest, zu dem von außen nur die fast vollzählig herbeigeeilten Patres Expositi eingeladen waren. Das hinderte aber nicht, daß auch von auswärtigen kirchlichen und weltlichen Würdenträgern, von alten Schülern und Freunden des Klosters zahlreiche Glückwünsche eingingen, als Zeichen dankbarer Verehrung für den aus allem, bodenständigem, um Kirche und Staat verdientem Luzernergeschlecht stammenden Jubelgreis. Eine Glückwunschansprache des H. P. Prior mit nachherigem Ringkuß aller Anwesenden eröffnete die schlichte aber herzliche Feier am Vorabend, während am Morgen des Festes selbst der hochwst. Jubilar nach feierlichem Einzug in die Kirche unter Assistenz von Ehrendiakonen dem hochfestlichen Konventamt bewohnte. Es war ein eindrucksvoller Augenblick, als der im Dienste des ewigen Gottkönigs ergraute Priestergreis nach dem Offertorium an den Altar trat, und, umgeben von seinen Söhnen, feierlich seine Gelübde erneuerte. Das schöne Familienfest fand seinen denkwürdigen Abschluß in der kirchlichen Einweihung des eben fertiggestellten Klosterneubaues.

Nur 2 Monate später stand der hochwst. Gnädige Herr vor einem neuen Jubeltag. Durfte er doch am 2. Dezember auf 70 Lebensjahre zurückschauen, Jahre ernster, gesegneter Arbeit als Professor und Präfekt des Gymnasiums

als Prior, und nun seit über 13 Jahren als Abt eines in steter, erfreulicher Entwicklung begriffenen Klosters. Von einer eigentlichen Feier wurde abgesehen; um so inniger vereinigten sich die Wünsche aller zum dankbaren Gebet: *Salvum fac Patrem Domine, conserva eum per multos adhuc annos.* Leider schien es schon nach wenigen Tagen, als ob Gottes Gedanken nicht unsere Gedanken seien. Bei Abt Basilius trat ein schmerzhaftes Nierenleiden, das ihm schon früher manche schlaflose Nacht gebracht, von neuem so heftig auf, daß eine Operation notwendig wurde. Der hohe Kranke überstand diese trotz seines Alters erstaunlich gut und weil heute gottlob wieder gesund an der Spitze seiner klösterlichen Familie.

Hatte die Mutter der göttlichen Gnade an ihrem Geburtsfest 5 Kleriker zum Profestaltar geführt, so folgten diesen am 3. Oktober 3 einfache Professen, und am Fest des hl. Gallus durfte der glückliche Neupriester P. Fidelis Beerli sein hl. Erstlingsopfer darbringen. Im folgenden Frühling, am 29. April 1928 erteilte der hochst. Herr Erzbischof Raymund Netzhammer O.S.B. den PP. Ephrem Omlin, Clemens Stadler und Alphons Gschwend die hl. Priesterweihe, während P. Thomas Boos am Skapuliersonntag sein erstes „Gloria in excelsis“ sang. Nach weitem 2 feierlichen und 5 einfachen Professen zählt nun der Engelberger Konvent: 51 Priester, 6 Kleriker, 1 Chornovizen und 25 Brüder.

Seit dem Sommer 1925 hatten wir in einer äußerst regen, fast ununterbrochenen Bautätigkeit gestanden. Seit einiger Zeit ist es nun ruhiger geworden. Der neue Klosterflügel mit seinen ca. 40 praktisch eingerichteten, sonnigen Zellen ist schon zur Hälfte bewohnt; er enthält außerdem erweiterte Räume für Sakristei und Bibliothek, ein neues Kapitelhaus, Lesezimmer, Archiv, Druckerei und eine abschließbare Krankenabteilung mit Kapelle. Die stets wachsende Zahl der Konventualen hatte überdies dringend nach einer Erweiterung des Refektoriums gerufen. Anfangs Oktober 1928 konnte auch der Lyzeumsbau von unsern „Philosophen“ bezogen und von Abt Basilius am Fest des hl. Talpatrons Eugenius (22. Okt.) kirchlich eingeweiht werden. Auch dieses Gebäude mit 50 heimeligen Einzelzimmern, geräumiger Turnhalle, um eine Kapelle gruppierten Krankenzimmern, Badeeinrichtung usw. entspricht ganz den modernen Anforderungen. Die z. T. sehr schwierige Lösung und Durchführung der ganzen Baufrage darf heute als überaus glücklich bezeichnet werden. Dank dem unternehmungsmutigen Gnädigen Herrn Basilius und dem Vorsitzenden der Baukommission, dem rastlos umsichtigen und weitschauenden Ökonomen Dr. P. Bonaventura Egger sowie dem Architekten Hr. Vinzenz Fischer-Luzern und seinen Organen. Dank aber ganz besonders dem hl. Josef, dessen Schutz wir das große Unternehmen anvertraut hatten! Konnten doch alle diese ausgedehnten Arbeiten ohne jeden nennenswerten Unfall und zur Zufriedenheit aller Beteiligten durchgeführt werden.

Aus der Reihe der hohen Gäste, welche Engelberg mit ihrem Besuch beehrten, seien neben dem bereits genannten hochwst. Erzbischof Netzhammer erwähnt: Der hochwst. Herr Erzbischof Meßmer von Milwaukee, durch seinen Neffen, P. Bonaventura, ein alter Freund des Klosters, die hochwst. Bischöfe Bürkler von St. Gallen, Besson von Lausanne, Genf und Freiburg und Sauer, Apost. Vikar von Wonsan (Korea), besonders aber S. Eminenz Kardinal Bourne, Erzbischof von Westminster, der letzten Sommer unser stilles Hochtal zu einem 14tägigen Ferienaufenthalt wählte.

Engelberg.

G. H.

Stift Seitenstetten (Niederösterreich). Todesfälle: 1. P. Roman Höpfler stammte aus einer Lehrerfamilie. Geboren am 21. Januar 1860 zu Grünbach bei Freistadt in O.-Ö. und auf den Namen Heinrich getauft, besuchte er das Gymnasium zu Freistadt und erhielt bei der Einkleidung am 25. Oktober 1878 den Ordensnamen Roman. Die dreijährigen Gelübde

legte er am 25. Oktober 1879 und die ewigen am 25. März 1883 ab. Die Theologie studierte er in St. Pölten, wo er am 15. Juli 1883 durch Bischof Matthäus Binder die hl. Priesterweihe empfing. Zu Grünbach feierte unser Neupriester am 26. Juli die erste hl. Messe. Stellungen: Kooperator an den Weltpriesterpfarren Behamberg 1883, Weistrach 1887, St. Peter in der Au bis 1. August 1888. Dann Auxiliarius für die Klosterpfarren vom 21. November 1888 bis 1. August 1890. Hierauf Kooperator in Aschbach an der Urll 1890 bis 1904. Pfarrer zu St. Georgen in der Klaus 1904, Biberbach 1913, Krennstetten 1924. Am 26. November 1926 kehrte P. Roman krankheitshalber in das Stift zurück, wo er infolge Wassersucht am 3. Februar 1928 um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr mittags in Gegenwart des Herrn Abtes und einer Krankenschwester selig verschied. Unser lieber Mitbruder war eine stille, ruhige Persönlichkeit, die überall wegen ihrer Bescheidenheit und Gewissenhaftigkeit hochgeachtet und beliebt war. Die Pfarrgemeinde Biberbach ehrte P. Roman anlässlich seines 40jährigen Priesterjubiläums durch Verleihung des Ehrenbürgerrechtes. Dem stillen, berufseifrigen Seelsorger war es stets eine große Freude, wenn er in seiner Einsamkeit von Mitbrüdern besucht wurde. Obwohl er fast 15 Monate das Nahen des Todes immer deutlicher fühlte, kam nie ein Wort der Klage oder Ungeduld aus seinem Munde. Am 5. Februar 1928 trugen wir die sterbliche Hülle des teuren Konfraters unter großer Beteiligung der Priesterschaft und des Volkes, besonders aber der 4 Pfarrgemeinden, in denen er zuletzt so eifrig gewirkt hatte, zur Kirchengruft, die Abt Gabriel 1651 unter dem Hauptchore der Abteikirche angelegt hatte; dort erwartet P. Roman als erster der verstorbenen Mitbrüder — seit 1784 durfte diese Gruft nicht mehr benützt werden — eine fröhliche Urständ. R. i. P. — 2. Br. Benedikt Flatzelsteiner. Geboren am 21. März 1858 in der Pfarre Gresten bei Scheibbs in N.-Ö., ward er in der hl. Taufe Florian benannt. Später wurde er Kleinhausbesitzer und Meßner im Markte Randegg. Als Gärtnergehilfe unseres Stiftes trat er als zweiter in das Konverseninstitut ein und wurde am 5. Mai 1925 als Br. Benedikt eingekleidet. Am 2. Juli 1926 legte er die dreijährigen Gelübde ab. Infolge einer Erkältung starb er am 9. März 1928 um $\frac{1}{2}$ 1 Uhr früh. Trotz seines hohen Alters war Br. Benedikt von ungewöhnlichem Eifer und seltener Gewissenhaftigkeit. Seine Bescheidenheit und Frömmigkeit gewannen ihm die Herzen aller, die ihn kennenlernten. R. i. P. — 3. Fr. Wolfgang Standhartinger, Kleriker. Geboren zu Peterskirchen bei Ried im Innkreise in O.-Ö. als der Sohn hochgeachteter Wirtsleute am 22. April 1902, wurde er unter St. Adalberts Schutz gestellt. Das Gymnasium besuchte er in Ried (1.—3. Klasse) und in Seitenstetten. Am 14. August 1925 erhielt er das Ordenskleid und den Namen Wolfgang. Nach einem Jahre legte er die dreijährigen Gelübde ab und begann die theologischen Studien im Kolleg von St. Peter in Salzburg. Hatte er sich schon als Student durch seinen idealen Sinn und tadellosen Lebenswandel die Hochachtung und Liebe seiner Mitschüler und Lehrer erworben, so berechtigte sein vorbildliches Klosterleben zu den schönsten Hoffnungen. Doch die Vorsehung hatte es anders beschlossen. Infolge eines langjährigen Nierenleidens starb der allseits hochgeschätzte Mitbruder im Benediktinerkolleg in Salzburg, nachdem er zuvor noch den Leib des Herrn empfangen und einige Vorlesungen besucht hatte, am Abend des 27. Juni 1928 um $\frac{1}{2}$ 7 Uhr schnell dahin. Am 30. Juni geleiteten ihn Herr Abt Theodor, der Konvent von St. Peter und das Kolleg St. Peter zur letzten Ruhestätte, die er in der Gruft unter der St.-Vitus-Kapelle des Erzstiftes St. Peter fand. R. i. P.

Kunstschaffen: Unsere prächtige Friedhofskirche St. Veit, die vor einigen Jahren recht gelungen erneuert wurde, litt samt dem Gottesacker durch Feuchtigkeit infolge des aufsteigenden Grundwassers. Der Wiener Ingenieur Hermann Langgas entwässerte nun den Kirchhof, so daß auch das Gotteshaus vor Feuchtigkeit geschützt ist. Die Kosten von 1100 S

bestritt die Pfarrgemeinde. — Dem Wiener Bildhauer Josef Riedl verdanken wir das hübsche Kriegerdenkmal auf dem Gange des ersten Stockwerkes vor der Wohnung des Gymnasialdirektors. Das Denkmal besteht aus zwei roten Marmor tafeln mit den Namen der gefallenen Studenten des Gymnasiums, zwischen denen die in Kupfer getriebene Gestalt des Erzengels Michael in voller Kampferrüstung, die Fittiche zu den Tafeln gesenkt, steht. — Der Linzer Bildhauer Rudolf Erbe stellte in der Ecke des Refektoriumsganges neben dem Eingange zum Winterspeisesaal ein Lavabo aus Kunststein auf. — Zu Kematen in der Pfarre Aschbach an der Url wird eine neue Kirche nach den Bauzeichnungen des Linzer Dombaumeisters Matthäus Schlager erbaut, zu der unser Herr Abt am 30. September den Grundstein legte und weihte. Die Kosten werden teils durch Sammlung, teils durch das Stift bestritten.

Mit großer Freude wurde die Wahl des Nationalratspräsidenten und Gymnasialdirektors Dr. Wilhelm Miklas zum Bundespräsidenten Österreichs am 5. Dezember begrüßt; von 1882 bis 1890 studierte er allhier und war die ersten vier Jahre stiftlicher Sängerknabe. 1890 legte er die Reifeprüfung mit Auszeichnung ab. 1920 und 1922 beehrte er unser Stift mit seinen Besuchen. — Ende Oktober wurde im Konventgarten eine Regen-Meßstation errichtet; die hierzu nötigen Apparate überbrachte Inspektor Obrist vom landeshydrographischen Amte.

Das Gymnasium, an dem 21 Stiftsmitglieder als Professoren wirken, ist von 300 Studenten besucht; von diesen wohnen im Konvikt 140, im bischöflichen Knabenseminar 75, im stiftlichen Sängeralumnat 12 und die übrigen in den Märkten Seitenstetten und St. Peter. Das Konvikt leiten 5 Patres, von denen 4 zugleich Professoren sind. Neben dem landwirtschaftlichen Winterkurs für Burschen wurden auch wieder einige weibliche Fortbildungskurse veranstaltet.

Personalien: Die Abtei zählt derzeit 60 Priester (36 im Stifte, 24 auswärts), 6 Kleriker und einen Chornovizen. Von den 10 Konversen haben bereits 5 die dreijährigen Gelübde abgelegt, 3 sind Novizen und 2 Postulanten. — P. Ignaz feierte am 18. Juli unter freudiger Teilnahme der ganzen Pfarrgemeinde Alhartsberg, wo er seit 1904 Pfarrer ist, das 50jährige Priesterjubiläum. P. Ambros wurde anlässlich der Vollendung des siebzigsten Lebensjahres Gegenstand besonderer Ehrungen: der Bundespräsident verlieh ihm das goldene Ehrenzeichen für Verdienste um Österreich, während ihn die Heimatgemeinde Haag-Land mit der Ehrenbürgerschaft beschenkte und der H. H. Diözesanbischof seinen verehrten Gymnasiallehrer zum Konsistorialrate ernannte. P. Gregor und P. Erembert wurden zu Studienräten ernannt. P. Martin konnte mit Unterstützung der deutschen Regierung (500 RM.) eine kunstgeschichtliche Studienreise durch Bayern, Baden und Württemberg machen, während P. Petrus und P. Anton eine archäologische Studienreise durch Dalmatien und Istrien mit Beihilfe der österreichischen Regierung (je 250 S.) unternahmen. P. Bernhard wurde Kooperator auf der dem Stifte Herzogenburg einverleibten Pfarre Reidling. P. Aemilian trat im November als Privatdozent der altchristlichen Philosophie an der theologischen Fakultät zu Salzburg auf. P. Franz, der im August die akademische Pilgerfahrt nach Palästina mitgemacht hatte, wurde Ritter des Ordens vom hl. Grabe. Dr. P. Karl Jellouschek setzte seine Vorlesungen aus Dogmatik und Logik an der Wiener theologischen Fakultät als Privatdozent fort und übernahm bei uns die Ämter eines Novizenmeisters, Klerikerpräfektes und Laienbrüderinstruktors. P. Ambros Rosenauer, Benediktiner von Volders, wurde ebenfalls in unseren Stiftsverband aufgenommen und als Kooperator zu Ibsitz angestellt. P. Benedikt absolvierte erfolgreich den „Sommerlehrgang für den Handarbeitsunterricht an Mittelschulen“ in Traiskirchen und wurde als Professor des Handfertigkeitsunterrichtes am Gymnasium

angestellt. Auch P. Siegfried, bisher Kaplan zu Aschbach, trat dem Lehrkörper als Professor der klassischen Philologie bei. P. Hieronymus, der im Juni zu Innsbruck mit dem Doktorhute der Theologie und Philosophie geschmückt wurde, reiste im Oktober nach Rom, um als Professor der Philosophie in Sant Anselmo tätig zu sein. Drei Mitbrüder wurden zu Priestern geweiht: P. Georg primizierte in Wolfsbach, P. Colomann in Stein an der Donau und P. Karl Raus in der Abteikirche. Die Kleriker Fr. Leopold und Fr. Lukas legten am 23. September die feierlichen Gelübde ab.

Seitenstetten.

P. Martin Riesenhuber.

Der 11. Juli dieses Jahres 1929 gemahnt uns, daß vor 25 Jahren, am Schutzfeste unseres hl. Ordensvaters des Jahres 1904, wir den Heimgang unseres ersten Pater familias, Rt. R. Abt Benedict Menges, betraueren. Seine Regierung stand unter dem Zeichen leutseliger Einfachheit, drückender Armut, unerschütterlichen Gottvertrauens und selbstloser Liebe. Behufs Betreuung der verwaisten Ordensfamilien erfolgte am 20. Juli die Wahl, am 20. August die Bestätigung in Rom, und am 17. November desselben Jahres 1904 die Weihe unseres gegenwärtig regierenden Abtes Bernard Menges.

Am 7. Oktober 1928 legten die beiden Kleriker Fr. Maurus Mc. Grawth und Fr. John Capesius die feierlichen Gelübde ab, während am 20. Juni die Kleriker Fr. Lambert Gattman und Fr. Hugh Taylor die dreijährigen Gelübde ablegten, und am 29. Mai die Brüder Placidus Weiß, Edmund Benziger und Germain Huettinger durch die ewigen Gelübde für immer sich dem Herrn gelobten.

Die Einleitung zur heiligen Fastenzeit 1929 wird den gegenwärtigen Mitgliedern der Kommunität dauernd im Gedächtnis bleiben. Als Präludium konnte der seit einiger Zeit erwartete und am 13. Januar tatsächlich eingetretene Tod des Rev. P. Matthäus Newman gelten. Der Dreißiger fiel gerade noch unmittelbar vor Fastenanfang. Als Bestätigung des Memento mori des Aschermittwochs meldete dem Abt, als er von der Kapelle der Laienbrüder in seine Zelle zurückkehrte und die freiwilligen Fastenvorsätze der einzelnen Mitglieder der Kommunität bestätigen und segnen wollte, ein Telegramm den gänzlich unerwarteten und plötzlichen Tod unseres Rev. P. Amilian Haimerl, am Aschermittwoch (13. Februar) morgens um 6²⁰, genau einem Monat nach dem Tode des Rev. P. Matthäus.

Rev. P. Matthäus Newman war erst 1925 zum Priester geweiht und zuletzt in Danville, Kentucky, stationiert. Zur Teilnahme an den Exerzitien (Juni 1928) im Kloster eingetroffen, war es ihm (wegen Erkrankung) nach Schluß derselben für einige Wochen unmöglich auf seinen Posten zurückzukehren. Während dieser Zeit war es erbaulich, den demütigen Pater, auf Krücken gestützt, freundlich lächelnd sich zur Kapelle oder ins Refektorium schleppen zu sehen. Er starb in Deming, New Mexico.

Rev. P. Amilian Haimerl ereilte der Tod inmitten seines Wirkens, obgleich nicht in physischer Vollkraft; nebst anderem litt er seit Jahren an Diabetis. Trotz dieser physischen Defekte und vieler Arbeit in der Pfarrgemeinde hat er sich auch noch seelsorglich um die Taubstummen eifrig angenommen und zu diesem Zwecke die Zeichensprache erlernt. Für die Pfarrei St. Martin in Louisville, Kentucky, dem Orte seiner langjährigen Wirksamkeit, bedeutet sein Tod anerkanntermaßen einen herben Verlust.

Die Wiederherstellung der vor zwei Jahren neu erbauten und bald darauf mit samt den eingebrachten Feldfrüchten abgebrannten Scheune, sowie die Vollendung anderer Landwirtschaftsgebäude einschließlich Schlächtereie wurden im verflossenen Jahre beendet. Wegen stetig zunehmendem Wasserbedarfs und um drohendem Wassermangel vorzubeugen, wurde ein Tiefbrunnen (360 Fuß) gebohrt. Die hölzernen Kreuze der Gräber des Klosterfriedhofes wurden sämtlich durch solche aus Zement ersetzt, die in den Klosterwerkstätten hergestellt wurden. Die Inschriften der Namen, Ge-

burts- und Todesjahre dieser Kreuze sind in Hochrelief auf dauerhaften Bronzeplatten (in Form von Benediktuskreuzen) ausgeführt.

St. Bernard.

W. W. O. S. B.

Neu-Subiaco. Durch die Bemühungen des Bischofs Emmanuel Ledvina der Diözese Corpus Christi im Staate Texas der Ver. St. von Nordamerika haben die Benediktiner von Neu-Subiaco in dieser Diözese ein Kolleg eröffnet, das erste im Süden. *

St. Bernard (Alabama, Nordamerika). Der Personalbestand unserer Kommunität war zu Beginn des Jahres 1929 wie folgt: 56 Priester, 8 Kleriker 2 Chornovizen, 21 Konversen, zusammen 89 Religiösen. Leider haben wir seither zwei Patres in den beiden ersten Monaten dieses Jahres durch den Tod verloren.

Der gegenwärtige Novizenmeister ist P. Bede Knapke an Stelle von P. Andrew Capesins, welcher zwecks Erlangung des Doktorats an der Universität Notre Dame philosophischen Studien obliegt. Gleicherweise setzen P. Stephen Radke und P. Adrian Donauer ihre früher begonnenen Studien an der Katholischen Universität in Washington fort. P. Sylvester Jangmann hingegen widmete sich während der Sommermonate 1928 wiederum kirchenmusikalischen Studien am Pontifical Institute in New York.

Am Feste der hl. Scholastika (1928) hatten wir die Ehre und Freude, Rt. R. Alphonse Smith, Bischof der Diözese Nashville (unseres nördlichen Nachbarstaates Tennessee) als Gast zu beherbergen und einem von ihm zelebrierten Pontifikalamt beizuwohnen bzw. mitzuwirken. Am Feste des hl. Benedikt (1928) wurde uns eine gleiche Ehre zuteil, indem Rt. R. Thomas Toolen, Bischof unserer Diözese Mobile, das feierliche Pontifikalamt zelebrierte. Um unserer Kommunität diesen Freundschafts- und Liebesdienst erweisen zu können, mußte der Hochwürdigste Herr am Vorabend und an dem dem Feste folgenden Tage je eine zehnstündige Eisenbahnfahrt auf sich nehmen. Wiederum hatten wir bischöfliches Pontifikalamt am Feste Christi Himmelfahrt durch die Güte des Rt. R. Richard Gerow, Bischofs der Diözese Natchez (unseres westlich angrenzenden Nachbarstaates Mississippi).

Im Verlauf desselben Jahres (1928) feierten vier unserer Patres, die gleichzeitig am 22. Mai 1903 zu Priestern geweiht wurden, das silberne Jubiläum. P. Edmund Ferstl, stets im Lehrfach tätig und in späterer Zeit auch ständig Rektor des Ecclesiastical Department, zelebrierte die Jubelmesse im Kreise seiner Mitbrüder in der Studentenkapelle, bei welcher Gelegenheit unser Hochwürdigster Vater Abt pontificaliter assistierte und die Festpredigt hielt. P. Alphons Klug als Pfarrer von St. Florian feierte das Jubiläum daselbst. (Es war hauptsächlich im seelsorglichen Interesse der katholischen Siedlung St. Florian in der nordwestlichen Ecke des Staates Alabama, daß Erzabt Bonifaz Wimmer die ersten Benediktiner nach Alabama sandte, infolgedessen sich später die Anregung zur Gründung unseres Klosters auswirkte.) P. Augustine Palm, Pfarrer von Ottenheim in Kentucky, feierte das Jubelfest in Ripley, Ohio. P. Gregor Sturm, Pfarrer in Powhatan, Virginia, wartete die Heimkehr zu den jährlichen Exerzitien ab und zelebrierte die Jubiläumsmesse hier im Kloster nach Beendigung der geistlichen Übungen am Herz-Jesu-Feste.

Ogleich unser Kloster noch keine vier Dezennien seines Bestehens aufweisen kann, so haben wir doch begründete Hoffnung, in nächster Zukunft uns eines goldenen Priesterjubiläums zu erfreuen (in etwas fernerer Zukunft wahrscheinlich auch eines zweiten). Es war eben eine kleine Schar von sechs Priestern der Erzabtei St. Vincent, die beabsichtigte, in Alabama die Grün-

derung einer unabhängigen Ordensfamilie zu unternehmen. Vier dieser Schar — Abt Benedict Menges, P. Gammelbert Brunner, P. Urban Tracy und P. Denis Stolz — hat längst der Tod hinweggerafft. Jedoch leben noch Rev. P. Severin Laufenberg, ordiniert am 8. April 1879, und P. Fridolin Meyer, ordiniert am 15. Juli 1880.

Abtweihe in Neuburg a. N.

Am Sonntag, 16. Juni 1929, fand die Weihe des erwählten Abtes Adalbert von Neipperg der neuerrichteten Abtei Neuburg a. N., durch Weihbischof Dr. Burger, Freiburg, unter großer Anteilnahme der Bevölkerung in der Heiliggeistkirche in Heidelberg statt. Dem Neugeweihten assistierten Abtpräses Plazidus Glogger von Augsburg und Abt Ildefons Herwegen von Maria-Laach. In der am Abend stattfindenden Festfeier im großen Saal der Stadthalle überbrachte Oberjustizrat Dr. Freundsuh die Glückwünsche des katholischen Heidelberg. *

R. P. Alfred Mayer †, Gründer der St.-Peters-Kolonie und des St.-Peters-Klosters in Kanada.

Am 29. Mai, am Vorabende des Fronleichnamfestes, starb R. P. Alfred Mayer, O. S. B., nach langem, schwerem Leiden. Das Leichenbegängnis fand in der St.-Johns-Abtei statt am 1. Juni. Der Hochwste. Abt-Ordinarius Severin reiste sogleich nach Minnesota ab, um dem Gründer des St.-Peters-Klosters und der St.-Peters-Kolonie in treuer Anhänglichkeit das letzte Ehrengelächte zu geben. Im St.-Peters-Kloster selbst wurde am 31. Mai ein feierliches Requiem für den teuren Verstorbenen, der am 11. Juli sein goldenes Profestjubiläum als Benediktiner hätte feiern können, zelebriert.

Der Name P. Alfreds wird stets unzertrennlich mit der Geschichte der St.-Peters-Kolonie verknüpft bleiben. In jedem Hause, in jeder Hütte der Kolonie ist er bekannt und geachtet, und von zukünftigen Generationen wird er noch in Ehren gehalten werden. Ihm war es beschieden, die erste bleibende klösterliche Niederlassung der Benediktiner in Kanada zu gründen. Unter unsäglichen Schwierigkeiten vollzog er die Verpflanzung seines Klosters aus Illinois in die Wildnis von Saskatchewan. Seinem Mute, seiner Energie, seiner Ausdauer ist es größtenteils zuzuschreiben, daß die ersten Ansiedler in dem fremden, damals als Eiswüste verschrienen Lande nicht verzagten und nicht wieder abzogen. Trotz seiner schwächlichen Gesundheit — schon damals litt er sehr an Magenbeschwerden, den Vorboten seiner letzten Krankheit — unterzog er sich allen Strapazen der neuen Ansiedler. Mit apostolischem Opfermute und Eifer durchzog er die Kolonie und sammelte die zerstreuten Ansiedler in Gemeinden. Die Vorsehung selber hatte ihn dazu erkoren, die St.-Peters-Kolonie und das erste Benediktinerkloster in Kanada zu gründen. Wie ein zweiter Johannes durcheilte er die Wüste von Saskatchewan und bereitete den Weg des Herrn. Ihm ist auch die Gründung der deutschen Tageszeitung „St.-Peters-Bote“ vor mehr als 25 Jahren zuzuschreiben, zu einer Zeit, wo jedem andern unter den obwaltenden Umständen ein solches Unternehmen als ein tolles Wagnis erschienen wäre. Trotz den größten Schwierigkeiten, welche sich diesem Unternehmen entgegenstellten, und den großen Opfern, welche es kostete, gelang es ihm, das Blatt auf eine so feste Grundlage zu stellen, daß der St.-Peters-Bote alle Gegenströmungen bisher überdauern konnte.

P. Alfred Mayer wurde am 12. Juni 1858 zu Cayuga, Ontario, im östlichen Kanada, geboren, wohin seine Eltern nicht lange vorher aus Sigmaringen ausgewandert waren. Als junger Knabe zog er mit seinen Eltern und Geschwistern nach Jordan, Minnesota, wo sich die Familie dauernd niederließ. Schon frühzeitig reifte in ihm der Wunsch, gleich den Pionierbenediktinern Minnesotas, welche damals noch die Gemeinden jener Gegend versahen, sich Gott als Priester im Orden des hl. Benedikt zu weihen. Er be-

gann daher frühzeitig seine Studien in dem von den Benediktinern in Collegetown geleiteten St.-Johns-Kollegium und trat, nachdem er den klassischen Kursus absolviert hatte, als Novize in den Orden. Im Alter von 20 Jahren wurde er am 11. Juli 1879 zu den hl. Gelübden zugelassen, worauf er noch vier Jahre lang philosophischen und theologischen Studien mit Auszeichnung oblag, bis er am 25. Juli 1882 zum Priester geweiht wurde. In den nächsten fünf Jahren wirkte er als Professor am St.-Johns-Kollegium und als Seelsorger in verschiedenen Gemeinden, worauf er an die Mariä-Himmelfahrts-Gemeinde in St. Paul, Minnesota, versetzt wurde, wo er zehn Jahre lang segensreich wirkte, zuerst als Assistent und später als Pfarrer. Sein festes und kräftiges Eintreten für die katholische Pfarrschule, für das katholische Deutschtum und für das katholische Vereinswesen, zur Zeit der Kämpfe für und gegen den Faribault-Schulplan, erweckte ihm mächtige Feinde in der Erzdiözese St. Paul, weshalb seine Obern es für gut fanden, ihm einen andern Wirkungskreis anzuweisen. Fast drei Jahre lang wirkte er sodann segensreich als Seelsorger der St. Clemens-Gemeinde in Duluth, Minnesota, bis es Gott gefiel, ihn zu einem höheren Posten zu berufen.

Zu Wetaug, Illinois, war im Jahre 1892 das Benediktinerkloster Cluny gegründet worden. Die unpassende Lage war jedoch Schuld daran, daß die Gründung keine namhaften Fortschritte machte. Daher kam es, daß, als der erste Prior, der gelehrte Schriftsteller P. Oswald Moosmüller, am 10. Jan. 1901 starb, das Kloster außer einigen von St. Vinzenz entliehenen Patres nur einen Priester, einen Diakon und einige Kleriker zählte. Zwei Patres von St. Vinzenz, denen die Wahl zum neuen Obern angetragen worden, weigerten sich, dieselbe anzunehmen, da ihnen der Bestand des Klosters als hoffnungslos erschien. Hierauf wandten sich die Kapitulare an den Hl. Stuhl, mit der Bitte, der Hl. Vater selber möge ihnen einen Obern geben. Der Hl. Vater nahm das Gesuch gnädig auf und ernannte am 26. April 1901 P. Alfred Mayer zum Prior auf fünf Jahre.

P. Prior Alfred trat sein Amt am 2. Juli desselben Jahres an. Da er jedoch bald erkannte, daß die Lage von Cluny nicht für ein Kloster passend sei, sah er sich nach einem günstigeren Platze um, wohin das Kloster verlegt werden könnte. Die Erschließung und Besiedelung Westkanadas lenkte seine Aufmerksamkeit auf Saskatchewan, und schon im Dezember 1902 wurde endgültig beschlossen, das Kloster von Cluny nach Saskatchewan zu verlegen. Mitte Mai 1903 fand der Umzug statt, und seither ist die Geschichte des Klosters mit der Geschichte der St.-Peters-Kolonie unzertrennlich verknüpft. (Vgl. diese Zeitschrift Bd. 46, S. 58.) Als der fünfjährige Amtstermin des Hochw. P. Priors Alfred abgelaufen war und am 26. April 1906 das St.-Peters-Kloster in der Person des Hochw. P. Bruno Dörfler einen neuen Obern erhalten hatte, kehrte P. Alfred Ende Juni desselben Jahres nach Minnesota zurück und widmete sich wieder der Seelsorgearbeit, zuerst als Pfarrer der Gemeinde der Unbefleckten Empfängnis zu St. Cloud und später als Pfarrer der St.-Josephs-Gemeinde in Moorhead, Minnesota. Als er im Jahre 1922 zum Prior der St.-Johns-Abtei ernannt worden, versah er nebenbei die Gemeinde von Collegetown und erbaute für deren Jugend eine schöne Pfarrschule. P. Alfreds größtes Werk und größtes Verdienst ist und bleibt jedoch unzweifelhaft die Gründung des St.-Peters-Klosters und der St.-Peters-Kolonie in Kanada. Bei seinem Abschiede im Jahre 1906 waren beide bereits fest begründet. Das Kloster zählte damals schon 10 Patres, außerdem 3 Kleriker und einen Novizen, die sich auf den geistlichen Stand vorbereiteten, und drei Laienbrüder.

Wie ein treuer Vater seinen Kindern stets zugetan bleibt, so bewahrte P. Alfred dem St. Peters-Kloster und der Kolonie stets ein treues Andenken. Zu verschiedenen Malen beehrte er die Kolonie mit seinem Besuche, und jedesmal erfüllte ihn dieser Besuch mit der innigsten Freude. Dann

ließ er sich es auch niemals nehmen, in der Kirche zu Münster zu predigen. Aber auch seine Gemeinde und sein Kloster wird den wahren Priester nie vergessen. R. I. P.

Sascatchewan.

St.-Peters-Bote.

Cava. Zum Abbas nullius der Abtei zur Heiligsten Dreifaltigkeit in Cava wurde der bisherige Professor für Dogmatik am Anselmianum in Rom R. P. Ildefons Rea aus der Cassinesischen Kongregation ernannt. *

Montevergine. Zum Generalvikar der Diözese wurde R. P. Anselm Tanfalgia ernannt. *

Praglia. Am 28. April konnten die Mönche von Praglia den 25. Jahrestag ihrer Wiederkehr in die von 1867—1904 aufgehobene Abtei feiern. Der Abtei gehörten an der Nuntius von Lissabon Giovanni Beda Cardinale, der jüngst verstorbene Erzbischof von Salerno Gregorius Grasso, die gegenwärtigen Bischöfe Placidus Nicolini von Assisi und Isidor Sain von Fiume. *

St. Vinzenz (USA). Im Kolleg der Erzabtei St. Vinzenz, Latrobe, Pa., USA., kommt vom nächsten Schuljahr als neues Fach zur Einführung Aeronautik mit Schulschiff. *

Vom Trappistenorden. Am 16. Juli wird in Citeaux (Frankreich) das diesjährige Generalkapitel eröffnet, in welchem die Wahl eines neuen Generalabtes stattfinden wird. Fr. P. Sp.

St. Paul (Kärnten). Am 27. Juni verschied im 67. Lebensjahr der verdiente Abt des Stiftes Dr. Odilo Frankl. *

Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Zur neuesten Chronik des Ordens.

Redaktionsschluß für das nächste Vierteljahrsheft ist immer:

1. März — 1. Juni — 1. September — 1. Dezember.

Gedruckte und zu umfangreiche Chronikberichte können keine Berücksichtigung
finden. Schriftleitung.

Abt Dr. Odilo Frankl, O.S.B. †.

Als Dreiundfünfzigster in der langen Reihe der Blasianer- und auch der St. Pauler Äbte schloß Abt Odilo Frankl am 25. Juni d. J. sanft und still — wie seine irdischen Tage nach außen hin es gewesen — die Augen für dieses Leben, und müden Händen entsank ein Hirtenstab, der 16 Jahre Symbol einer wahrhaft väterlichen Regierung war, mochten auch draußen damals die Wogen des Weltkrieges noch so hoch branden und in der Nachkriegszeit St. Paul eigentliches Kriegsgebiet werden. Nichts verrät mehr in den friedlichen Zügen des Entschlafenen, was in seinem Leben ihm das tiefste Leid geschaffen und seine äbtliche Regierung so dornenvoll gestaltet hat. Ein langes Schmerzenslager war dem Erlöschen vorausgegangen, die Seele des edlen Dulders mehr und mehr zu läutern und uns, seinen Söhnen, noch einmal im Sterben wenigstens all die Vorzüge dieses wahrhaft goldenen Charakters zu offenbaren.

Abt Odilo Frankl, ein Kind des Kärntnerlandes, war in dem St. Paul benachbarten St. Johann bei Wolfsberg im Lavanttal am Tage nach dem Weihnachtsfeste 1862 geboren, der Jüngste in kinderreicher Familie, deren höchster Schmuck tiefe Frömmigkeit war. Vom Vater selbst, der den Meßnerdienst in St. Johann versah, lernten die heranwachsenden Söhne den Dienst am Altare, und drei derselben blieben ihm treu ihr Leben lang.

Anfangs freilich schien es, als ob Silvester andere Wege wandeln wollte. Nach Absolvierung der Gymnasialstudien zu St. Paul, zu Wien im Theresianum und Klagenfurt bezog der junge Student die Universität, um sich in Wien dem Rechtsstudium zu widmen; doch schon nach nur wenigen Semestern findet der Rechtsbeflissene den ihm vorbestimmten Weg; er tritt, dem Beispiele seines um 20 Jahre älteren Bruders folgend, in St. Paul ein, woselbst er auch am 19. Juli 1888 als Sohn St. Benedikts die feierlichen Gelübde ablegt. Unter der Leitung seiner Mitbrüder, Professoren am Priesterseminar zu Klagenfurt, obliegt er den theologischen Studien und empfängt zum einstweiligen Abschluß derselben aus den Händen des dem Stifte St. Paul so gewogenen Fürstbischofs Kahn am 25. Juli 1888 die hl. Priesterweihe.

Schon damals machte sich eine bedenkliche Lücke im Professorenkollegium des Benediktinerhauses zu Klagenfurt geltend, und P. Odilo wird von seinen Obern zur höheren Ausbildung in den Wissenschaften nach Innsbruck gesandt, dessen theologische Fakultät dem St. Pauler Kapitularen im Jahre 1892 den Doktorgrad verlieh. Vier Jahre nur, bis zum Jahre 1896, war es dem jungen Gelehrten gegönnt, an der Stätte seiner Lernjahre jetzt als Lehrer und Erzieher des Diözesanklerus zu wirken. Und doch waren es Jahre fruchtbarer Arbeit auf dem Gebiete des Kirchenrechtes und der Kirchengeschichte, und unvergessen blieb es dem jungen Professor bei Schülern und Hörern, was er damals an Liebe und Begeisterung zur Kirche in ihre Herzen senkte, aber auch an Liebe und Begeisterung zur Kirche in ihre Herzen senkte, aber auch wie er jedem aus ihnen ein väterlicher Berater

und Freund geworden war, mochte er auch von seinen jüngeren Ordensbrüdern deren Klerikatsdirektor er war, vielfach nur „Der Eiserne“ genannt werden. Schon damals war ihm die Studierstube zu eng geworden und um Volk und Kirche besser noch dienen zu können, warf er sich auf das Gebiet der Politik, hielt zahlreiche Reden und kandidierte selbst für den alten Reichsrat.

Mitten aus diesem großzügiger Arbeit gewidmeten Leben rissen P. Odilo Wunsch und Befehl seiner Obern, die ihn zum Religionsprofessor am stiftlichen Obergymnasium zu St. Paul bestimmten. Es mag dem Aufstrebenden nicht leicht gefallen sein, den Hörsaal mit der Schulstube eines Gymnasiums zu vertauschen, aber die Unterwerfung unter den Willen der Obern, die er so energisch von andern forderte, übte er selbst. Und der schönste Lohn, der ihm dafür werden konnte, was das herrliche Arbeits- und Segensfeld, das sich P. Odilo zu St. Paul eröffnete. Abt Augustin Duda, ohnehin mit der köstlichen Gabe gesegnet, den rechten Mann an den rechten Platz zu stellen, tat keinen Fehlgriff, als er P. Odilo an das Stiftsgymnasium berief und später ihm die Leitung des Konviktes übertrug. In der doppelten Stellung offenbarte er so recht die reichen Schätze seines Geistes und Herzens: Langmut und väterliche Liebe, eine Liebe, die alles versteht und alles verzeiht, geleitet dabei von einem geradezu skrupelhaften Gerechtigkeitssinn. Wie sehr er dadurch die Liebe und Sympathie nicht allein seiner zahlreichen Schüler, sondern auch weiterer, selbst im anderen Lager stehender Kreise erwarb, davon gab viele Jahre später sein imposanter Leichenzug Kunde. Abt Gregor Ehrlich wußte die Vorzüge des Religionsprofessors nur zu wohl zu schätzen und so ernannte er ihn im Herbst 1910 zum Stiftsdekan, einem Amte, das durchaus kein Ehrenamt allein bedeutet, sondern laut blasianischer Tradition dem Träger einen entscheidenden Anteil an der Leitung des Hauses und Konventes zusichert. Mit Geschick und Klugheit verstand es Dekan Odilo, den benediktinischen Grundsatz in die Tat umzusetzen: *Multorum servire moribus*. So nur konnte es kommen, daß der Dekan, als Abt Gregor aus dem Leben schied, durch das Vertrauen seiner Mitbrüder, zu dessen Nachfolger gewählt wurde am 16. Juli 1913.

Für Abt Odilo begann die letzte arbeitsreiche Periode seines Lebens, und wenn sie vielfach unter dem Zeichen des Kreuzes stand und er selbst, wie er dem Schreiber dieses einmal anvertraute, gerade in seinen besten Bestrebungen mißverstanden wurde, oder auf nicht geahnten Widerstand stieß, so konnte das alles seine Opferfreude wohl steigern, seinen Mut und seine Zuversicht aber nicht brechen. Wie herrlich zeigte sich das im Weltkrieg, wo er wie der jüngste seiner Kapitularen jede Beschränkung, die die Not der Zeit in reichem Maße auferlegte, gern ertrug; und als der Verlust der Kriegsanleihe und die Inflation auch das St. Pauler Stift fast aller Mittel beraubte, — Abt Odilo verzagte nicht. Er, der feinsinnige Kunstkenner, den die Regierung mit dem Titel eines Konservators ausgezeichnet hatte, war sofort bereit, mochte darüber auch das Herz bluten, einzelne der Kunstschätze des Stiftes zu opfern, um nur Gymnasium und Konvikt über Wasser zu halten und in eine bessere Zeit hinüber zu retten. Um so schmerzlicher war es ihm, als die Gegner und selbst Gutgesinnte ihn der Kulturfeindlichkeit ziehen und ihn geradezu zu einem Verschleuderer heimatlicher Kunstschätze stemptelten. „Ich bin schon einmal so ein Pechvogel“ sagte er des öfteren.

Viel schmerzlicher war ihm ein anderer, oft wiederholter Vorwurf, und wir dürfen es ruhig sagen, ihn konnte Abt Odilo während des Restes seines Lebens nicht mehr ganz verwinden. Als Ländergier die Jugoslawen bewog, vor Abschluß des Vertrages zu St. Germain möglichst viel deutschösterreichischen Boden, darunter auch St. Paul, zu besetzen (Dezember 1918), tauchte plötzlich das unheimliche Gerücht auf, Abt Odilo habe die Feinde ins Lavanttal gerufen. Wie wenig kannte man doch die durch und durch deutsche Gesinnung des Prälaten und kaum härter hätte man ihn treffen können, als mit dem Vorwurf antideutschen Empfindens. Durch sein taktvolles und doch

festes und zielsicheres Verhalten dem Feinde gegenüber verstand es Abt Odilo, die Schrecken und Folgen der Besetzung für sein Stift vielfach zu erleichtern allen Drohungen und Einschüchterungsversuchen zum Trotz. Nach Vertreibung der Jugoslawen aus St. Paul am 27. Dezember kehrten sie ein zweites Mal rachebrütend im Juni zurück und, abermals mußte St. Paul die Schrecken einer feindlichen Besetzung erleben. Viele waren geflohen und selbst von seinen Kapitularen suchte so mancher sein Heil in der Flucht; Abt Odilo blieb, und wieder fiel ihm die harte Arbeit zu, das Schlimmste von seinem Stifte und nicht nur von ihm, auch von den Verteidigern des heimatlichen Bodens fern zu halten. Wie mannhaft er einem selbst siegreichen Feinde gegenüber zu treten wagte, zeigen in seinen persönlichen Aufzeichnungen darüber nachstehende Worte: „Erlauben Sie, Herr Major, unsere Volksgenossen haben ihren heimatlichen Boden zu verteidigen und zu schützen sich vollständig berechtigt gefühlt und verdienen jene Anerkennung, welche den Tirolern unter Andreas Hofer zu Teil wurde. Wen meinen Sie hier schuldig? Wenn von Schuldigen die Rede ist, so sind es wohl vor allem jene, die uns bis zur Stunde noch nicht gesagt haben, wo eigentlich die Grenze geht.“

Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß Abt Odilo damals seine Kräfte erschöpfte und den Keim zu seiner Todeskrankheit legte. Auch die kommenden Jahre brachten noch genug des Bitteren, und so war es nur eine Erlösung, als der Tod dem stillen Dulder sich nahte. „Wann werde ich wohl in den Himmel kommen“, war seine letzte große Sorge, und als am 25. Juni die große „Paulerin“ die Trauerkunde vom Tode ihres Schöpfers über das Tal hin verkündete, da läutete sie einen großen Toten zu Grabe, nicht groß im Sinne irdischer Größe, wohl aber groß in treuer Vatergüte, in verzehrender Liebe zu seinem Stifte, in echter patriotischer Gesinnung. Abt Odilos Andenken wird sobald nicht erlöschen, und noch oft wird sein Name in Ehrfurcht auf unseren Lippen schweben, wenn es gilt, all die großen Probleme zu lösen, die er zum Besten seines Stiffes nicht mehr lösen konnte. *Have pia anima!*

St. Paul i. L. Kärnten.

Dr. P. Bonifaz Sentzer.

Pfarrer Dr. theol. et phil. Joseph Zeller † zum Gedächtnis.

Unerwartet rasch verschied am 13. August d. J. im Marienhospital in Stuttgart Pfarrer Dr. Jos. Zeller, der als einer der besten Kenner der benediktinischen Ordensgeschichte durch vortreffliche Aufsätze und Untersuchungen den Lesern der „Studien und Mitteilungen“ rühmlich bekannt ist. Mit großem Erfolge hatte er im Auftrag der kirchlichen Oberbehörde eine längere Archivreise nach Berlin und Würzburg zu Ende geführt, als er Ende Juli sich entschloß, eine seit langem dringliche Operation vornehmen zu lassen, von deren glücklichem Verlauf er neue Lebenskraft erhoffen durfte. Schon glaubte er und wir mit ihm die Pläne für die kommenden Wochen und Monate, die vor allem die Vollendung seines grundlegenden Werkes über die (diplomatische) Vorgeschichte der Säkularisation, vor allem in Württemberg auf Grund des Materials in den Archiven in Stuttgart, München, Paris, Berlin und Würzburg bringen sollten, festlegen zu dürfen, da entriß uns den fast Genesenen der Tod.

Am 19. März 1878 in Ellwangen a. J. geboren, wandte sich Zeller, dem ursprünglich starken wissenschaftlichen Trieb folgend, noch als Universitätsstudent (1897—1901) geschichtlichen Studien zu. Erst schien die Profangeschichte der Kirchengeschichte vorzugehen, neben die Theologie als beherrschend die klassische Philologie zu treten, aber der nach wenigen Jahren seelsorgerlicher Tätigkeit auf die Universität Tübingen Zurückgekehrte gab aus Gesundheitsrücksichten bald (1904) die Absicht, in den höheren Schul-

dienst überzutreten, auf. Für diese anfänglichen Pläne hatte er sich trefflich als Student durch eine Preisarbeit über eine Frage aus der spätrömischen Geschichte in Deutschland, die schon alle Merkmale des gründlichen Forschers und geborenen Historikers an sich trug, und später durch mehrere Aufsätze in der „Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst“ (Trier, 1904/06) eingeführt. Für den Gegenstand dieser ersten wissenschaftlichen Liebe blieb ihm für immer soviel Interesse, daß er durch mehrere größere Beiträge zur Geschichte der archäologischen Forschung in Württemberg dieser selbst zu dienen trachtete.

Die Wendung im Lebensplan und danach auch in den wissenschaftlichen Interessen war, wie wir heute wissen, eine dankenswert günstige Fügung. Nun kam erst recht der bedeutende Einfluß der dritten und vierten Generation der katholischen Tübinger Schule, vor allem des Altmeisters der geschichtlichen Kritik, des „Gelehrsamkeit mit streng-kirchlicher Gesinnung verbindenden“¹ Kirchenhistorikers F. X. Funk, auf den klaren Verstand und das offene Gemüt eines begabten jungen Mannes zum Durchbruch. Damit in innerem Zusammenhang war es ein seltenes Glück, das seine wissenschaftliche Arbeit fruchtbar und bedeutsam machte und ihn selbst zu dem grundgütigen, trotz schweren Leidens und herber Enttäuschungen in sich harmonischen Menschen, den wir so sehr schätzten und jetzt so sehr vermissen, schuf, daß Zeller in jungen Jahren im Mutterboden seiner Heimat Ellwangen, dieser winzigen Stadt Württembergs mit ganz ausgesprochen kirchlicher Vergangenheit, verwurzelte und im geschichtlich lebendigen Sinn der „geistlichen Stadt“ den Sinn seines Lebens und Schaffens fand. Ellwangen schenkte er denn auch das Hauptwerk seines Lebens, dem er mehrere Aufsätze vorausgehen und folgen ließ, ohne die Zeit zu finden, um nach eigenem Wunsch die mit seiner Heimat aufs engste verbundene Geschichte des Benediktinerklosters und weltlichen Chorherrnstiftes wenigstens für die andern wichtigen Perioden eingehend und abschließend darzustellen. Das Werk „Die Umwandlung des Benediktinerklosters Ellwangen in ein weltliches Chorherrnstift (1460) und die kirchliche Verfassung des Stifts“ (1910; 10. Bd. der Württ. Geschichtsquellen) erschloß ihm zugleich Kenntnis und Verständnis der Ordensreformbestrebungen im ausgehenden Mittelalter. Zu ihrer Geschichte gab er in dieser Zeitschrift wertvolle zum Teil ganz neue, grundlegende Beiträge (1921/22, 1—73; 1923/24, 184—195, 386; 1925, 73—97); weitere durfte man erwarten, wenn ihm die Erfüllung einer höheren Pflicht die Rückkehr in das heimisch gewordene Mittelalter gestattete. Auch der Lösung des zweiten großen Problems der mittelalterlichen Klostergeschichte, der Frage nach der Tatsache und Beurteilung der Doppelklöster, hatte sein Forschen gegolten; wiederum war es ihm versagt, ein erstes Ergebnis (mitgeteilt in Württ. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte 1916, 107—162) zu sichern und breiter zu unterbauen. Sein Referat über die Schrift Berlières über die Doppelklöster in dieser Zeitschrift (1923, 326—328) blieb sein letztes Wort in der Sache.

Die Gabe einer glanzvollen Darstellung war Zeller nicht zu eigen, da sie seiner ganz ehrlichen, tief bescheidenen Art widersprochen hätte. Aber er machte den Mangel wett durch klare Sprache, zuverlässige Gründlichkeit und vor allem die lebendige und große geschichtliche Auffassung, die noch in jedem Bruchstück der Geschichte das Zeitenganze sah und aus der Zeitgeschichte jede geschichtliche Erscheinung erklärte. Dieser Vorzug eignet nicht bloß den größeren zusammenfassenden Arbeiten, sondern selbst der kleinsten der vielen Untersuchungen zur Geschichte zahlreicher Klöster, ja auch den größeren wie bescheideneren Beiträgen zur schwäbischen Heimatgeschichte.

¹ So Zeller in einer Ansprache.

Es ist hier nicht der Raum, die weitverzweigte literarische Tätigkeit des † Pfarrers Dr. Zeller zu verzeichnen und zu würdigen¹, es erübrigt sich auch zum Erweis seiner Verdienste sich auf die zahlreichen ihm zuteil gewordenen Ehrungen, so noch der Ernennung zum Ehrendoktor der Theologie durch die kath.-theol. Fakultät der Universität Tübingen anläßlich des Universitätsjubiläums 1927, zu berufen. Es muß genügen, hier an die reiche Befruchtung vor allem ordensgeschichtlicher Studien durch seine Schriften und noch mehr durch seine schriftliche und mündlich gewährte Hilfeleistung an junge Forscher zu erinnern. Ein Freund des Verstorbenen gesteht es hier mit Freude und Scham zugleich, daß Zeller seine besten Schüler an den Jüngern des hl. Benedikt, denen er mit rückhaltloser Aufopferung zu Diensten stand, gefunden hat. Aufnahmebereite Schüler zu besitzen war noch mehr sein Verlangen als dankbare Leser der Ergebnisse still-verborgener Gelehrtenarbeit. Aussicht und Hoffnung darauf belebte nochmals, vergeblich, die letzten Jahre, die eine nur mühsam zu leistende Seelsorgsarbeit — von 1910—1919 in Ringingen, von 1919—1929 in Hausen a. U., je Oberamts Blaubauern — nicht ausfüllen konnte.

Auf weiten Strecken ist die von ihm selbst abgesteckte wissenschaftliche Arbeit unvollendet geblieben; auch aus der Forschertätigkeit der letzten Jahre durfte er nur mehr zwei, allerdings genug wertvolle Nebenfrüchte vorlegen, seine Studien zur Vorgeschichte der Diözese Rottenburg (1927 und 1928). Den unerwarteten Abschluß seines Lebens und Schaffens wird man schmerzlich bedauern, das Ausbleiben zu erwartender Arbeiten empfindlich beklagen; die aber, die ihn gekannt haben, werden zumeist seine Persönlichkeit vermissen, „das Köstlichste an ihm, das Einmalige, das Unersetzliche, das, was unsere Sehnsucht nach ihm zeitlebens wach halten wird, von der aus als der Grundlage die Leistung seines Lebens erst voll verstanden und gewürdigt werden kann“².

Stuttgart.

Reg.-Rat M. Miller.

Dr. P. Odilo Ringholz O.S.B. von Einsiedeln †.

Emil Ringholz stammte aus Baden-Baden, wo er am 23. August 1852 geboren wurde. Als talentvoller Knabe widmete er sich den Studien in seiner Vaterstadt und zu Rastatt, wo er am studentischen Leben viel Gefallen fand. Doch zog ihn seine erste Richtung hin zur Theologie, die er in Freiburg und Tübingen studierte. In diesen Jahren reifte in ihm der Entschluß, ins Kloster Einsiedeln einzutreten. Aber es ging nicht leicht, und da er vorher nie hier Student gewesen, mußte er, der hochgewachsene 26jährige Theologe, noch ein Semester zu den jungen Gymnasiasten, was für ihn keine geringe Verdemütigung war. Aber um des hohen Zieles willen fügte er sich ins Unvermeidliche. Im Herbst des Jahres 1878 öffneten sich ihm die Pforten des Klosters, und gerade vor 50 Jahren, am 8. September 1879 konnte er mit fünf anderen Novizen die heiligen Gelübde ablegen. Der erste der sechs damaligen Professoren konnte den Jubeltag nicht mehr erleben, es ist der hochwürdigste Abt Thomas Bossart, der vor sechs Jahren gestorben; einer, P. Matthäus Settele, weilt noch in Amerika. Drei andere feierten im Kloster ihr 50jähriges Profestjubiläum, die hochw. Patres Jakob Jenny, Rupert Elser und Fridolin Segmüller. P. Odilo aber lag sterbenskrank danieder und der Tag seiner Jubelprofest war der letzte volle Tag seines Lebens. 50 Jahre Ordensleben! P. Odilo hat sie reichlich ausgefüllt.

¹ Einen solchen Versuch samt vollständigem Verzeichnis der Werke und Aufsätze s. in einem der nächsten Hefte der „*Rottenburger Monatschrift*“.

² So Hochschulprofessor Dr. A. Schröder.

Seiner vorgerückten theologischen Studien wegen wurde P. Odilo schon im Jahre 1881 zum Priester geweiht. Seine erste priesterliche Tätigkeit galt der Trachslau, wo er bis Neujahr 1887 im Amte war. Zugleich war er während fünf Jahren Vizepräsident des Gesellenvereins. Von 1888 bis 1892 versah er aushilfsweise die Pfarrei Wädenswil, nachdem er schon 1885 zum Volksmissionär bestimmt worden war. Er erfaßte sein Amt mit großem Ernst und suchte die ewigen Wahrheiten dem einfachen Volke anschaulich zu machen durch eine einfache, aber gleichnisreiche Sprache. Und wenn dann der hühnenhafte Mann auf der Kanzel erschien und mit seiner gewaltigen Stimme voll Überzeugung das Wort Gottes verkündete, da lauschten die Zuhörer mit Befriedigung seinen Ausführungen. Wohl an die 60 Volksmissionen hat er gehalten in verschiedenen Kantonen und eine ganze Reihe von Exerzitienvorträgen, in denen er eine Unsumme von Arbeit bewältigte, war er doch 25 Jahre als Volksmissionär tätig. Aber auch später noch trat er oft als Prediger auf, besonders für die Pilger, lag doch die Förderung der Wallfahrt ihm sehr am Herzen. Zu diesem Zwecke hatte er 1896 die Wallfahrtsgeschichte Unserer Lieben Frau von Einsiedeln herausgegeben. Dem gleichen Zwecke dienten das Büchlein „*Das Haus der Mutter*“ oder „*Die Schicksale der Gnadenkapelle*“, das „*Bild der Mutter*“ oder „*Geschichte, Beschreibung und Bedeutung des Gnadenbildes*“, ebenso die vielen Artikel über Pilgerzeichen, Pilgerstraßen, Pilgergebräuche, die in verschiedenen Zeitschriften erschienen. Immer und überall suchte er die Verehrung der einsiedlischen Gnadenmutter zu fördern. Damit hat er Einsiedeln weit bekannt gemacht.

Aber er hat auch sonst für Einsiedeln viel getan. Es ist merkwürdig, wie rasch und gründlich der Ausländer sich in die Geschichte Einsiedelns eingearbeitet hat. Die Früchte dieser Arbeiten hat er oft in Kalendern, im „*Einsiedler Anzeiger*“ in den „*Feierstunden*“ usw. dargeboten. Und wer Interesse für die Geschichte der Waldstatt hat, besitzt in diesen Artikeln eine wahre Fundgrube. Das Volk der Waldstatt ehrte auch seine Verdienste, indem es P. Odilo im Juni 1919 zum Ehrenbürger von Einsiedeln ernannte. Das hatte ihn mächtig gefreut, und er hat nicht ermangelt, in einem kleinen Schriftchen: „*Aus den Erinnerungen eines alten Stiftsarchivars von Einsiedeln*“ Behörden und Volk zu danken.

Damit sind wir aber schon auf die literarische Tätigkeit P. Odilos gestoßen. Wie kam er dazu?

Schon im Jahre 1881 wurde er von Abt Basilius Oberholzer sel. als Unterarchivar dem bereits alternden Archivar P. Johann Baptist als tüchtige Hilfe an die Seite gegeben. P. Odilo brachte gerade für die Archivarbeit eminente Befähigung mit und auch wissenschaftliche Vorbildung, da er sich in Freiburg i. Br. germanistischen und paläographischen Studien gewidmet hatte. Kein Wunder, daß die Klosterobern dem jungen Pater, der bereits zwei Jahre später dem verstorbenen P. Joh. Bapt. als Stiftsarchivar nachgefolgt war, den direkten Auftrag erteilten, die schon längst gewünschte Stiftsgeschichte zu schreiben, da weder die alten Chroniken des P. J. Tschudy, noch die französische Chronik modernen Ansprüchen genügen konnten. Diese Klostergeschichte zu schreiben, war denn auch das Hauptziel fast aller archivalischen Arbeiten, die P. Odilo während der 46 Jahre dieser Tätigkeit leistete. Um dieses Ziel rankt sich eine ganze Reihe wissenschaftlicher oder populär-historischer Publikationen, teils reife Früchte aus literarischer Erntezeit, teils kleinere historische Gelegenheitsarbeiten, die aber immer etwas Interessantes, oft mit Schalk gewürzt, zu bieten wußten. So umfaßt das ganze schriftstellerische Lebenswerk von P. Odilo nicht weniger als 171 Nummern, von denen einige ganz respektable Bücher, andere aber kleinere oder größere Broschüren, Abhandlungen, Aufsätze und dergleichen sind. — Die große „*Geschichte des fürstlichen Stiftes Einsiedeln*“, ein stattlicher Band mit reichem Illustrationsmaterial, erschien 1902 bei Benziger & Co.,

eine Leistung, die in fachwissenschaftlichen Kreisen auch durchaus anerkannt wurde. Leider war es P. Odilo nicht mehr vergönnt, den zweiten Band der Öffentlichkeit vorzulegen. Freilich hatte der Nimmermüde auch hierfür weitgehende Voruntersuchungen angestellt. — Auf hagiographischem Gebiete sind es gute Abhandlungen über den hl. Odilo, die hl. Adelheid, den hl. Bernhard von Baden, über S. Wolfgang und vor allem über den hl. Meinrad, dessen Leben er mehrfach schrieb, und Licht in mehrere Kontroversen brachten (Benken oder Bollingen). Die Biographie des hl. Odilo gehört anerkanntermaßen zum Besten in ihrer Art. Die Verehrung des hl. Bernhard von Baden wird neuestens von jüngeren Kräften in Deutschland auf P. Odilos Wirken hin neu entfacht und ist geeignet, besonders in Jünglingskreisen helle Begeisterung zu wecken. Die engere Klostergeschichte behandeln Schriften, wie „*Anshelm von Schwanden*“, „*Geschichte des fürstlichen Stiftes Einsiedeln unter Abt Johannes von Schwanden*“ und eine chronologische Übersicht über die ganze Stiftsgeschichte. Ferner „*Die Kulturarbeit des Stiftes Einsiedeln*“, „*Geschichte der Pferde- und Rindviehzucht im Stifte Einsiedeln*“, Schriften, die sich gerade in neuerer Zeit wieder größern Interesses erfreuen. Ferner „*Abt Wernher I. und seine Konstitutionen*“, sodann eine mustergültige Ausgabe des Einsiedlerurbars von 1331 im Geschichtsfreund 1890. Weitere Schriften behandeln die Geschichte von Orten, die zu Einsiedeln in besonderer Beziehung sind, wie die Geschichte des Frauenklosters Allerheiligen auf der Au bei Einsiedeln, der Insel Ufnau, der Schindellegi usw. Auch ging er den mannigfachsten Beziehungen des Klosters zu einzelnen hohen Familien und zu ganzen Landschaften nach, so zum erlauchten Haus Hohenzollern, zum markgräfl. Haus Baden-Baden, zur Universität Salzburg, zu Elsaß-Lothringen, zu Baden, Wallis, Uri und Freiburg usw. Diese reiche literarische Tätigkeit überblickend, die hier mehr übersichtsweise gegeben ist, kann man nur staunen über die Riesenarbeit dieses Mannes, der selber meinte, er habe sich „buchstäblich die Finger wund geschrieben“, zumal, wenn man noch bedenkt, daß es auch P. Odilo nicht vergönnt war, sich einzig und ausschließlich diesen gelehrten Arbeiten zu widmen.

Diese große literarische Tätigkeit zog die Aufmerksamkeit und Beachtung weiter Kreise auf sich. An Anerkennung und Ehrung fehlte es nicht. Schon im Jahre 1890 erhielt er die Medaille des Pius-Vereins für Kunst und Wissenschaft und im Jahre 1911 ernannte ihn die Universität Freiburg im Br. zu ihrem Ehrendoktor.

In seinen letzten Lebensjahren arbeitete er immer noch unermüdlich an kleineren Beiträgen für Zeitschriften und Zeitungen, bis zunehmende Krankheit ihn Ende 1926 zwang, diese Arbeiten völlig einzustellen. Aber geistig blieb er rege und verfolgte mit Interesse alle literarischen Erscheinungen. Seit Jahresfrist war er ans Zimmer gebunden, und seine Kräfte nahmen zusehends ab, so daß er das Jahr 1929 schon bei dessen Beginn als sein letztes betrachtete. Der große Gelehrte und treue Ordensmann starb am 9. September 1929.

Einsiedeln.

P. Maurus Migg O.S.B.

Abtkoadjutor in Lambach (O.-Öst.). Im Stifte Lambach haben sich in der letzten Zeit große Veränderungen vollzogen. Bei der apostolischen Visitation, die in unserem Stifte am 6. November 1928 stattfand, wurde festgesetzt, daß unser geiser 85jähriger Jubelabt Cölestin einen Koadjutor erhalten solle, der die Bürden der Abtpflichten von seinen Schultern nähme. Die Stiftskapitularen nahmen nun am 6. April 1929 unter dem Vorsitze der beiden apostolischen Visitatoren Laurenz Zeller, Abt v. St. Mathias in Trier und Simon Landesdorfer, Abt v. Scheyern, die Abtkoadjutorwahl vor, aus welcher der Stiftsschaffner P. Dr. Konrad Weber hervorging, der aber die Wahl aus verschiedenen Gründen nicht annahm. Nun erfolgte die Ernennung eines Abtkoadjutors durch die Religiosenkongregation, welche auf

den Seitenstettner Profeß P. Dr. Jakob Reimer fiel. Diese wurde am 24. Juni in einer Audienz des Sekretärs obgenannter Kongregation vom Hl. Vater gutgeheißen und bestätigt.

Der neuernannte hochwürdigste Abtkoadjutor ist der 54. in der Reihe der Infelträger unseres Stiffes und der II. mit dem Namen Jakob (der I. regierte 1410—1422). Abt Jakob wurde zu Mauerkirchen im Innviertel Ob.-Öst. am 8. August 1877 als 5. von 8 Kindern des Hufschmiedes Johann Reimer geboren und in der Taufe August genannt. Das Gymnasium studierte er in Freinberg bei Linz und die theologischen Studien absolvierte er als Weltpriestertheologe in Innsbruck und zuletzt als Konviktor des alten Nikolaihauses von 1897—1901. In diesem Jahre trat er in das Stift Seitenstetten und legte am 21. Juli 1902 die hl. Gelübde ab. Zum Priester wurde er am 31. Juli 1904 geweiht; unterdessen studierte er Philologie in Innsbruck, an welcher Universität er im Jahre 1908 „sub auspiciis Imperatoris“ zum Dr. phil. promoviert wurde. Nach der Promotion wurde er Professor am Stiftsgymnasium zu Seitenstetten und lehrte dort neben Deutsch, Latein und Griechisch auch Französisch. 1919 wurde er als Konviktspräfekt bestellt, seit 1926 war er Konviktsdirektor, welche Stelle er nun mit der eines Abtkoadjutors vertauschte. Seine Einführung in dieses schwere Amt, das er zagenden Herzens auf sich nahm, vollzogen in feierlicher Weise und in Gegenwart des hochw. Herrn Erzabtes und Präses der österr. St. Josefskongregation Dr. Petrus Klotz die beiden Visitatoren selbst. Hierauf nahm der hochwürdigste Diözesanbischof Dr. Johannes Maria Gföllner in der mit Gläubigen gefüllten Stiftskirche, während eines Hochamtes, die feierliche Abtskonsekration vor. Die Mitkonsekratoren waren die H.H. Äbte Theodor v. Seitenstetten und Ignaz v. Kremsmünster. Anwesend waren von seiten der Behörden der Landeshauptmannstellvertreter Dr. Schwinner und der Präsidalsekretär Dr. Scheuba. Möge die Regierung des hochwürdigsten Herrn Abtkoadjutors sowohl in jeder Beziehung eine recht gesegnete sein. Ad multos annos!

Der greise Jubelabt Cölestin Baumgartner, der älteste Abt des gesamten Benediktinerordens, Diözesanseniör, der 1930 volle 40 Jahre die Abtwürde und -bürde auf seinen Schultern trägt, zieht sich vorläufig nach Salzburg zurück.

Lambach.

P. A. Eilenstein.

Vom Irmengardisjubiläum 14.—17. Juli 1929.

Das erste Heft dieses Jahres brachte Kunde von der am 19. Dezember 1928 erfolgten Seligsprechung der Äbtissin Irmengard von Chiemsee. Heute berichtet dasselbe Kloster über die Feierlichkeiten, die vom 14. bis 17. Juli zu Ehren der neuen Seligen stattfanden. S. Eminenz Kardinal Faulhaber, durch dessen Eingreifen der jahrhundertlang schwebende Prozeß zu einem unerwartet schnellen Abschluß gelangte, behielt sich die Anordnung der Festfeier, die Einladung der Festredner, die Verteilung der Predigthemen selbst vor. Pontifikalamt und Predigt wurden täglich im Klosterhof abgehalten, die Nachmittagspredigt mit Vesper in der Klosterkirche. Vormittags sprachen nacheinander H. H. Weihbischof Dr. Schauer, H. Domkapitular Hartig, Stadtpfarrer Stelzle von Traunstein und S. Eminenz selbst, nachmittags die Äbte von München, St. Ottilien und Scheyern und P. Gabriel Locher als Postulator des Seligsprechungsprozesses in Rom. Die Insulaner beteiligten sich nicht nur am Feste selber als solche, die gleichsam ein Eigentumsrecht auf die Selige haben, sondern hatten schon wochenlang bei den Vorbereitungen mitgewirkt, bei der Aufnahme des Irmengardfilms wurden alle Schulkinder beigezogen, im Klosterhof errichtete Bruder Rembert von Scheyern ein solides Haus für den Freialtar, Bruder Rasso von München schmückte dasselbe wie die Klosterkirche mit Girlanden und roten Tüchern,

die Firma Heckel von Traunstein montierte am alten Münsterturm vier große, mit elektrischen Lämpchen besetzte Kreuze. Zur Beleuchtung der ganzen Insel stellte die Überlandzentrale im Westen der Insel vier große Scheinwerfer auf, und wenn die Dämmerung einbrach, verkündeten die strahlenden Kreuze und die festlich beleuchtete Insel, daß der Oberhirte die selige Irmengard zur Patronin der Chiemgauer weiblichen Jugend, zur Schützerin der Sauberkeit am Chiemsee, zur Patronin gegen die verheerenden Unwetter und zur Schutzherrin des katholischen Glaubens in unserem Gau erklärt habe. Gleichzeitig flammten im Münster auf dem Hochaltar die Kerzen beim Reliquienschrein und die Glühbirnchen um das von Frau Gabriela gemalte Altarbild der Seligen auf, die heute lächelnd ihren Blick zur Erde senken mag, zu dieser ihr teuren Heimatinsel, und als Antwort auf unser Flehen kommt es wieder: „Ich schütze euch ja schon seit tausend-dreihundsechzig Jahren.“ Auf dem See umkreisten die Festteilnehmer in geschmückten Kähnen das Heiligtum, am dritten Abend wurde dabei Modlmayers Abendfeier auf dem Chiemsee gesungen.

Die Zahl der Pilger und Gäste betrug am 17. Juli, dem Hauptfesttag, schätzungsweise an 10000 Personen. (In München stiegen viele Damen wieder aus und kehrten heim, weil sich das Gerücht verbreitete, auf der Insel sei ein solches Gedränge, daß man nicht mehr landen könne, auch fürchtete man für die Tragfähigkeit des kleinen Erdfleckchens!) Den Höhepunkt der Feier bedeutete die SeeprozeSSION nach dem Gottesdienst des Vormittags. Der Kardinal hatte die Predigt, der Apostol. Nuntius Vasallo di Torregrossa das Pontifikalamt gehalten, nun begab sich der imposante Zug der kirchlichen Würdenträger in Pluviale und Mitra auf die Festschiffe, vier Benediktinermönche trugen den Reliquienschrein, eine nach Tausenden zählende Menge folgte teils auf dem See, teils am Ufer, Gesang und Musik wechselte mit dem Geläute aller Glocken, der schönste Himmel wölbte sich über dem prächtigen Bild, und der ganze Jubel galt einer gottgeweihten Jungfrau, die in stiller Zelle fernab der Welt eine Wohltäterin der Menschen geworden. — Nun ruhen ihre Gebeine in der früheren Apostelkapelle, die jetzt Irmengardkapelle heißt, ihr Grab ist zur Wallfahrt geworden. Zur Verherrlichung seiner Dienerin hat Gott auch — scheinbar ganz zufällig — die Restaurierung des Münsters glänzend gelingen lassen; gerade zur rechten Zeit gab er unserem H. H. Weihbischof, Dr. Joh. Schauer, den Gedanken ein, über den Verfall des uralten Heiligtums ein kräftiges Wort zu sagen, und diesem Umstand haben wir das Eingreifen der bayr. Denkmalpflege zu danken, und Hauptkonservator Prof. Schmuderer entledigte sich seines Auftrages mit der Liebe eines christlichen Künstlers. Dem Herrn sei Dank!

St. Bernard, Alabama. Anlässlich des goldenen Priesterjubiläums des Seniors unserer Klosterfamilie, Hochw. P. Severin Laufenberg, versammelten sich am Vorabend, 16. April, die Kommunität und Studentenschaft in der Aula des Kollegs um dem Jubilar ihre Glückwünsche in feierlicher Weise darzubringen. Die Feier wurde noch erhöht durch die Aufführung einer Operette seitens der Studenten. Den Höhepunkt bildete natürlich die religiöse Feier am nächsten Tage, Mittwoch den 17. April, dem Schutzfest des hl. Joseph. Trotz seines hohen Alters sang der Jubilar das Hochamt mit der ihm stets eigen gewesenem Präzision. P. Prior Bonifaz Seng als Presbyter Assistens, P. Bede Knapke als Diakon und P. Bernardine D'Amico als Subdiakon, assistierten am Altare. Vater Abt hielt die Festpredigt.

Zwei Wochen später — am gleichen Wochentage, Mittwoch den 1. Mai — versammelten sich wiederum Kommunität und Studenten in derselben Kapelle. Wohl galt die Versammlung abermals dem Nestor des Hauses. Aber es war nicht mehr das freudige „Jubilate“, das erklang, sondern

das düstre „Requiem aeternam“. Erkaltet und erstarrt lag die entseelte irdische Hülle des P. Severin in der Kapelle aufgebahrt. Nach erfolgtem Totenoffizium, Requiem und Libera wurde die Leiche in feierlicher Weise zum Friedhof begleitet und beigesetzt.

P. Severin Laufenberg (Joseph Maria von Laufenberg) war am 18. März 1847 in Scheiderhöhe, Rheinland, geboren und kam im Jahre 1870 nach den Vereinigten Staaten. Einige Jahre lehrte er Schule in der Umgegend von Ripley, Ohio, und zu Baltimore, Maryland. Dann begab er sich nach St. Vincent, Pennsylvania, um sich dem Ordensleben zu widmen. Nach vollendetem Noviziate wurde er am 19. April 1874 zur Probe zugelassen und am 8. April 1879 zum Priester geweiht. Zuerst Hilfspriester in Pittsburg, Pa., dann in Illinois und Louisiana, war er Pfarrer von St. Florian, Alabama, als Verhandlungen zwecks Gründung einer unabhängigen Abtei in diesem Staate in Fluß waren. Mit Freuden schloß er sich opferwillig der neuen Gründung an. Der neugeweihte Abt P. Benedict Menges ernannte P. Severin als ersten Prior. Später war er wieder Pfarrer in St. Florian und Cullman, Ala. Im Jahre 1904, als Abt Bernard Menges die Leitung des Klosters übernahm, wurde ihm abermals das Amt des Priors übertragen, welche Stelle er dann bis zum Jahre 1922 bekleidete. Nebenbei lehrte er Moraltheologie und Kirchengeschichte.

P. Severin war ein ausgezeichnete, frommer, demütig-schlichter Ordensmann; er war die Einfachheit selbst und zugleich ein Beispiel klösterlicher Zucht wie des Eifers im Dienste Gottes. Seine Liebe zur Armut kannte keine Grenzen und war sprichwörtlich geworden. Als beehrter Beichtvater übte er dieses Amt noch zwei Tage vor seinem Tode. Der Klosterfriedhof war ihm von jeher eine liebe traute Stätte. Täglich eilte er langen Schrittes wenigstens einmal zur Ruhestätte der verstorbenen Mitbrüder, um für dieselben zu beten und ihre Gräber mit Weihwasser zu besprengen. Seit letztem Herbst wurden diese Besuche unregelmäßiger und allmählich seltener, da er viel an Lumbago und Asthma litt. Er war nicht lange bettlägerig. Freitag abends kam er noch ins Refektorium. Am Samstag wurde der Arzt gerufen, aber schon am darauf folgenden Montag, den 29. April, verschied er selig im Herrn.

Am 5. Mai kleidete Vater Abt zwei Brudernovizen ein. Hierauf weihte sich Bruder Nicolaus Weiß dem Herrn durch Ablegung der einfachen ewigen Gelübde. Auch erteilte Vater Abt den Klerikern Maurus Mc Grath und John Capesius die niederen Weihen am Passionssonntage und am 5. Mai. Am 16. Juni wurde der Chornovize Paul Koehler eingekleidet.

Bald nach dem Amtsantritt des gegenwärtigen Abtes wurde in St. Bernard eine dringend notwendige Verbesserung des Beleuchtungswesens durchgeführt durch die Installation einer elektrischen Beleuchtungsanlage. Trotzdem sie unter Bruder Joseph tadellos funktionierte war die Nutznießung, nach Ort und Zeit nicht universell. Um diesen Mängeln abzuhelpen und um auch Kraftstrom zu gewinnen, ferner um Vereinfachung und größere Leistungen im Pumpsystem zu erzielen, mußte eine leistungsfähigere Kraftquelle beschafft werden. So wurde ein Fairbanks & Mors-Dieselmotor installiert sowie statt des früheren D. C.-Generators ein leistungsfähigerer A. C.-Generator. Das Werk ist seit Schluß in Betrieb.

St. Bernard.

W. W., O. S. B.

Der neue Generalabt der Trappisten. Am 16. Juli wurde im Generalkapitel zu Citeaux in Frankreich Dom Hermann Joseph Smets, Abt von N.-D. du Sacré-Coeur zu Westmalle (Belgien) zum Generalabt des Ordens der reformierten Zisterzienser (Trappisten) gewählt. Der Neugewählte war bis jetzt Pater-Immediatus und Visitor unseres Klosters zu Achel in Belgien, bekleidete mehrere Jahre hindurch das Amt eines Definitors und war in den letzten Jahren der Stellvertreter (vicaire) des im Februar dieses Jahres

verstorbenen Hochwürdigsten Herrn Generalabts Dom Jean-Baptiste Olli-trault de Kéryvallan.

Achel.

Fr. Pius Sporcken, O. Cist. ref.

Abtwahl in St. Leo (Florida). Der verdiente erste Abt von St. Leo, Karl Mohr, von dessen Ehrentagen wir im vergangenen Jahr (Bd. 46, S. 18) berichten durften, hat nach 27 Jahren schwerer Pionierarbeit als Gründerabt von St. Leo die große Last und Verantwortung auf jüngere Schultern zu legen wiederholt den hl. Stuhl angegangen. Die Bitte wurde ihm gewährt und am 2. August schritt man zur Wahl eines neuen Abtes, die auf den bisherigen Prior und Novizenmeister P. Franz Sadlier fiel. Abt Franz, ein gebürtiger Niederbayer, trat vor 25 Jahren in St. Leo ein, wo er am 12. Sept. 1909 Profeß ablegte und am 13. August 1914 vom jetzigen Erzbischof Dr. Michael Curley zum Priester geweiht wurde. Die Abtweihe wird voraussichtlich am 13. November stattfinden. *

St. Paul in Rom. An Stelle des zum Kardinal und Erzbischof von Mailand ernannten Abtes Ildefons Schuster wurde dessen erster Novize, der bisherige Prior von Farfa P. Hildebrand Vanucci, zum Abt erwählt. *

Fort-Augustus (Schottland). Der verdiente Abt der Abtei z. hl. Benedikt in Fort-Augustus, D. Josef Mc Donald, wurde zum Erzbischof von Edinburgh ernannt. *

Dourgne (Frankreich). An Stelle des am 25. Februar dieses Jahres verstorbenen Abtes D. Romanus Banquet trat der bisherige Koadjutor D. Maria Cambarou. *

Wiedererstehen von Wisques (Frankreich, Pas-de-Calais). Die seit dem französischen Kulturkampf in Oosterhout (Holland) weilenden Mitbrüder durften in ihr altes Kloster, das nunmehr zur Abtei erhoben wurde, zurückkehren. Als Abt der neuen Abtei wurde der bisherige Prior von Solesmes D. Augustin Savaton erwählt. Der bisherige Aufenthaltsort der Verbannten, die St. Paulusabtei in Oosterhout, wurde selbständig. *

Pannonhalma. Zum Koadjutorabt des Erzabtes Remigius Bárdos von Pannonhalma wurde am 24. August P. Chrysostomus Kelernen von Pannonhalma ernannt.

Neu-Subiako (Arkansas). Erst aus den Ruinen entstanden, errichtete die rührige Abtei Neusubiako auf Wunsch und Genehmigung des Diözesanbischofs, eines alten Schülers von St. Meinrad, in Texas ein neues großangelegtes Kolleg. *

St. Vinzenz (U. S. A.). Der hl. Vater ließ dem verdienten Gründer der Benediktineruniversität Pecking, Erzabt Dr. Aurelius Stehle, ein herzliches Dankschreiben zugehen. *

Salzburg (Benediktinerkolleg). Die Stelle des Präfekten am Benediktinerkolleg Salzburg wurde vom Wintersemester 1929/30 an, P. Gregor von Engelberg übertragen. *

Kongregation der Mechitaristen. Im August dieses Jahres fand in Venedig das Generalkapitel der Mechitaristen statt. Als Generalabt wurde P. Aucher gewählt. *

Rio de Janeiro. Der frühere Abtkoadjutor des H. H. Abtbischofs Caloen, Chrysostomus de Saegher, ist von Maredsous nach Rio de Janeiro abgereist. *

Weingarten. Pater Subprior Michael von Witowsky von Neuburg b. Heidelberg wurde zum Abt-Koadjutor von Weingarten gewählt.

HERFORDER LÄUTE-MASCHINEN

„VOCO“

weltbekannt

läuten über

7500 Glocken

in mehr als

2500 Kirchen

darunter

Dom zu Köln

Dom zu Fulda

Dom zu Salzburg

Stephansdom Wien

Basilika Maria Laach

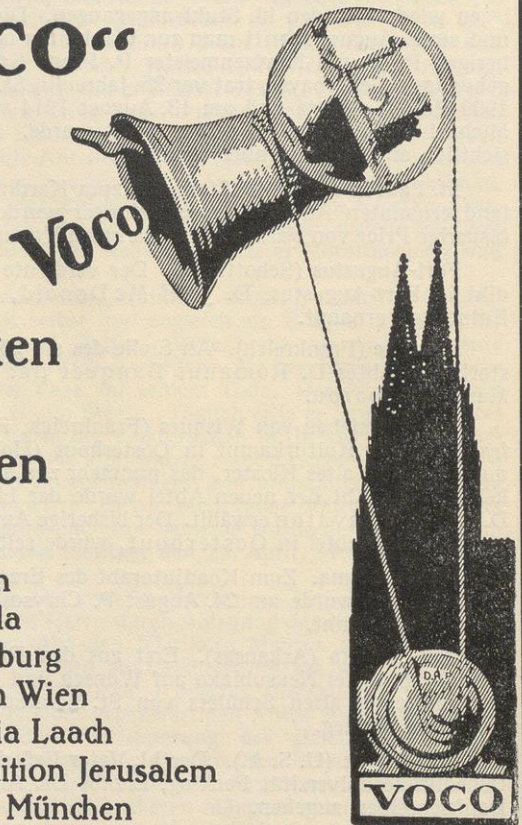
Abbey Dormition Jerusalem

Frauenkirche München

und viele andere der bedeutendsten Gotteshäuser

*Verlangen Sie kostenlose Drucksachen
Wo nicht vertreten, direkte Lieferung*

HERFORDER ELEKTRICITÄTS-WERKE
BOKELMANN & KUHLO
HERFORD



Zur neuesten Chronik des Ordens.

Redaktionsschluß für das nächste Vierteljahrsheft ist immer:

1. März — 1. Juni — 1. September — 1. Dezember.

Gedruckte und zu umfangreiche Chronikberichte können keine Berücksichtigung finden. Schriftleitung.

Abtwahl und Abtweihe in Metten.

Heuer waren es zweihundert Jahre, daß unsere Stiftskirche nach ihrer Erneuerung im Stile des vorgeschrittenen Barocks geweiht wurde. Am 31. Mai 1729 nahm der damalige Weihbischof von Regensburg, Gottfried v. Langwerth-Simmern, die Weihe vor. Als wir dieses Ereignisses gedachten, ahnten wir nicht, daß noch ein anderes dieses Jahres sich heuer wiederholen würde. Am 9. Mai 1729 hatte Abt Roman II. Märkl, der Restaurator der Kirche, auf seine Würde resigniert. Er war an diesem Tage siebenzig Jahre alt geworden und wollte den Rest seines Lebens in der Zurückgezogenheit einer stillen Klosterzelle verbringen. Am 29. Mai führte er seinen Nachfolger, Benedikt Höld, an den Weihealtar. Abt Roman II. war 1706 der Stab des sel. Utto anvertraut worden. Es waren schwere Jahre, in die seine Regierung fiel. Der Landesherr, Kurfürst Max Emanuel, geächtet, in der Verbannung, sein Land vom Feinde besetzt, das war die Situation des Jahres 1706. Und so blieb es bis 1714. Auch mit der Rückkehr des Kurfürsten wurden die Verhältnisse nicht besser; eine schwere Schuldenlast drückte das unglückliche Land. Und doch brachte Abt Roman II. den Mut und die Energie auf, an ein so schwieriges Werk die Hand zu legen, wie es der Umbau der Kirche war. Seine Resignation war das große Ereignis des Jahres 1729. So unerwartet der Schritt des Abtes Roman II. seinen Mönchen kam, gleichgroß war auch unsere Überraschung, als der Prior unseres Klosters, P. Maurus Dietl, die Kapitularen des Stiftes am 11. Juli h. J. berief und ihnen die von Rom bestätigte Resignation unseres Vaters, des von allen hochverehrten Abtes Willibald Adam verlas.

Abt Willibald Adam wurde am 19. Dez. 1905 als Nachfolger des zum Bischof von Eichstätt ernannten Abtes Dr. Leo Mergel gewählt. Seine Weihe empfing er am 28. Januar 1906. Noch lächelte die Sonne des Friedens über unserm Vaterlande. Die Jugend des Neuerwählten, sein vornehmes, gewinnendes Wesen schien eine lange, glückliche Regierung zu verheißen. Aber es kam anders. Nach acht Jahren schon brach der Weltkrieg aus. Noch hofften wir, daß er ein glückliches Ende nehmen werde. Aber auch hier wurde unsere Hoffnung getäuscht. Es kam der Umsturz, die Niederlage, die Inflation. Die Mitra wurde zur Dornenkrone. Wie Abt Roman hat auch Abt Willibald dreiundzwanzig schwere Jahre den Stab des sel. Utto geführt. Es kommt erschwerend dazu, daß seit langem ein tückisches Leiden an der Lebenskraft des Abtes Willibald zehrte und seine Energie lähmte. So faßte er den für ihn so ehrenvollen Entschluß seine Regierung niederzulegen und sie stärkeren Schultern anzuvertrauen. Wir verkennen nicht, daß dieser Entschluß für ihn ein Opfer bedeutete; aber er glaubte es aus Liebe zu seinem Hause bringen zu müssen. Rein und lauter

wie sein Wesen waren auch die Gründe, die Abt Willibald bei diesem Schritte leiteten. Sein Entschluß kam nicht unter einem äußeren Zwange zustande; er entsprang der inneren Überzeugung, daß seine schwer erschnittene Gesundheit einen Wechsel in der Leitung des Klosters notwendig mache. Nur wenige waren in das Geheimnis eingeweiht, das Abt Willibald seit Pfingsten in seinem Herzen trug. So kam uns sein Schritt völlig überraschend. V. P. Prior sprach aus aller Herzen, als er Abt Willibald für alles dankte, was er für sein Kloster getan und gelitten; er wies vor allem auf das erhebende Beispiel hin, das Abt Willibald seinen Söhnen als Ordensmann gegeben. Sein Andenken wird in Ehren sein. Sein Bestreben niemand zu verletzen, niemand wehe zu tun, war offensichtlich; er war seinen Mönchen ein gütiger, wohlwollender Vater. Er hat sich damit einen Platz in unseren Herzen erobert, sodaß wir auch in Zukunft seiner in Liebe und Verehrung gedenken.

Der Entschluß des Abtes Willibald wirkte für die Seinen um so überraschender, als sie mit einer so schnellen Erledigung des üblichen Stuhles durchaus nicht gerechnet. Er traf sie völlig unvorbereitet. Die Aufregung der Wahl wurde dadurch abgekürzt, daß der Hochw. Herr Abt-Präses, Dr. Placidus Glogger von St. Stefan in Augsburg, die Neuwahl bereits für den 15. Juli angesetzt. So versammelten sich am Morgen dieses Tages, an dem vor 73 Jahren auch Abt Utto II. Lang gewählt worden war, die Kapitularen des Stiftes im Winterchor, um die Neuwahl vorzunehmen. Als Wahlleiter war Abt Dr. Placidus Glogger persönlich erschienen; er hatte auch das Hl. Geistamt gehalten. Es ergab sich zunächst eine Mehrheit für den bisherigen Prior des Klosters P. Maurus Dietl, den das Vertrauen seiner Mitbrüder am 11. Juli als Administrator berufen. P. Maurus glaubte aber aus schwerwiegenden Gründen die Wahl nicht annehmen zu können. Es wurde nun eine längere Pause in die Wahlverhandlungen eingeschoben, um Zeit für eine eingehendere Besprechung zu gewinnen. Sie hatte das Ergebnis, daß der bisherige Direktor des Klosterseminars, P. Korbinian Hofmeister, als Kandidat aufgestellt wurde und im nachfolgenden Skrutinium mit 41 Stimmen bei 50 Wählern als Abt aus der Urne hervorging. P. Korbinian nahm die Wahl an. Die Bestätigung durch Rom ließ nicht lange auf sich warten. Sie erfolgte bereits am 19. Juli. Am 5. August nahm Abtpräses Dr. Placidus Glogger die feierliche Einführung des Neuerwählten vor. Die Weihe wurde mit Rücksicht auf die Ferien auf den 29. September verschoben.

Abt Korbinian Hofmeister wurde am 26. Februar 1891 in Taus geboren. Nach dem frühen Tode seiner Eltern lebte er seit seiner ersten Jugendzeit in Bayern, wo das Haus einer Schwester, die an einem bayerischen Zollbeamten verheiratet ist, seine zweite Heimat wurde. Seine humanistischen Studien machte er an unserem Stiftsgymnasium. Im Herbst 1910 trat er nach glücklich bestandener Matura in unser Kloster ein. Philosophie und Theologie studierte Abt Korbinian in Metten, Innsbruck und Eichstätt. Am 7. August 1914 zum Priester geweiht, war er zunächst als Kooperator in Neuhausen in der Seelsorge tätig. Im Wintersemester 1915 begann er das Studium der neueren Sprachen an der Universität München, das er 1919 mit der Staatsprüfung abschloß. Nachdem er noch sein praktisches Jahr an der Luitpold-Oberrealschule in München geleistet, war er zunächst als Lehrer an unserem Gymnasium tätig. Mit Erlaubnis seiner Oberen unternahm Abt Korbinian in den folgenden Jahren Reisen in das Ausland, um sich im Gebrauch der neueren Sprachen zu vervollkommen. Zwei Jahre weilte er in Nordamerika, wo er in der Erzabtei St. Vincent am College lehrte und seelsorgliche Aushilfe leistete. Nach seiner Rückkehr trat er wieder in das Lehrerkollegium des Gymnasiums ein. Mit Beginn des Jahres 1929 übernahm er das Direktorat des Klosterseminars.

Für die Weihe hatte der Diözesanbischof, Dr. Michael Buchberger, genehmigt, daß sie im Freien vorgenommen werden konnte. Vor der Fassade

der Studienkirche war ein großes Podium errichtet, das für alle Teilnehmer an der Weihe reichlich Platz bot. Dem anwesenden Volke, das dieses Podium in einem Halbkreis einschloß, war Gelegenheit gegeben, die heiligen Zeremonien aus nächster Nähe zu verfolgen. Die Studenten, die am Vorabend Abt Korbinian in dem festlich beleuchteten Hofe mit einem Fackelzug ihre Huldigung dargebracht, hatten die Plätze an den Fenstern besetzt. Zur Weihe waren auch die Äbte der bayer. Benediktinerkongregation vollzählig erschienen. Unter ihnen nahm auch Abt Coelestin v. Schweiklberg Platz. Weiheassistenten waren Abt Willibald und Abt Emmeram Gilg von Weltenburg. Die Weihe nahm der Hochwürdigste Herr Diözesanbischof persönlich vor. P. Gallus Ritter O. S. B., Pfarrer in Edenstetten, hatte die Festpredigt übernommen; er behandelte den Begriff „Vaterschaft“, die der hl. Benedikt für den Vorstand einer Klostersgemeinde voraussetzt. Von den vielen Zeremonien, welche die Abtweihe umrahmen, machte die Huldigung am Schlusse den größten Eindruck. Als „benedictus“, als Gottgesegneter, trat Abt Korbinian unter die Menge und erteilte ihr seinen Segen.

Beim anschließenden Mahle im renovierten Theatersaale wurden zahlreiche Trinksprüche gewechselt. So entbot Stadtpfarrkooperator Rembeck, Straubing, den Gruß und den Glückwunsch der Mitschüler. Er ging aus von dem Psalmvers „Bonitatem et disciplinam et scientiam doce me“, den sie an ihrem Geschenke, einem Ringe, hatten anbringen lassen und schloß, auf das Wappen des neuen Abtes, den Stern und die Traube, anspielend, mit dem Wunsch einer langen segensreichen Regierung. Der Hochwürdigste Herr Konsekrator legte seiner Ansprache das Motto des neuen Abtes „Nova et vetera“ zugrunde.

Die vom neugeweihten Abte gehaltene Vesper schloß die Feier des denkwürdigen Tages.

Möge der Heilige Michael, der Patron unseres Stiftes, an dessen Festtage die Weihe stattfand, den Wunsch der Laudes Hincmari, die der Konvent sang, wahr werden lassen: Tempora bona habeatis — multos annos.

Metten

P. Wilhelm Fink.

Gründung der Indianermission in Bolivien durch die Zisterzienserabtei Wilhering (O.-Ö.).¹

Auf dem im Jubeljahre 1925 in Rom tagenden Generalkapitel des Zisterzienserordens kam auf Anregung des Hochwürdigsten Abtes Dr. Alois Wiesinger von Schlierbach und des Hochw. Herrn Regierungsrates Dr. P. Justinus Wöhrer, Prior von Wilhering, der als Vertreter unseres Hochwürdigsten Abtes Gabriel Fazeny erschienen war, auch die Stellung des Ordens zur Mission zur Sprache. Nach dem ausführlichen Referate des Abtes von Schlierbach beschloß das Kapitel, den Traditionen unseres Ordens und unserer Vorfahren gemäß auch heute in Missionsgegenden Klöster unseres Ordens zu errichten. Durch diesen Beschluß war nun die prinzipielle Stellung des Ordens zu Neugründungen in den Missionsländern klar gekennzeichnet und somit für P. Prior kein Hindernis mehr vorhanden mit seinen Plänen offen hervortreten zu können. Lange hatte er ja schon den sehnlichsten Wunsch durch Gründungen von Klöstern in Missionsgebieten und durch Missions- und Kulturarbeit unseren Orden zu neuem Blühen und neuem Leben emporhelfen zu können. Gar manches Projekt hatte P. Prior schon beschäftigt. Bald war es der ferne Osten, der seine Aufmerksamkeit fesselte, bald wiederum Amerika. Da kam gerade vor dem erwähnten Generalkapitel vom neuen Bischof von La Paz in Bolivien, Mons. Dr. Augustinus Sieffert, ein Schreiben an den Abt von Schlierbach mit der Bitte

¹ Literatur: „Welt und Leben“, Beilage zum „Linzer Volksblatt“, und „Cistercienser-Chronik“.

ihm Söhne des hl. Bernhard für seine 400000 Indianer zu schicken. Eine reiche Dame der Hauptstadt La Paz will Zisterzienser- oder Benediktinermönchen — denn nur diese seien imstande, christliche Kultur unter dieses sonst sehr tüchtige, aber noch in mittelalterlichen Verhältnissen lebende Volk zu bringen — ihr Gut Wacullani (260 Hektar) am berühmten Titicacasee schenken. Abt Alois und P. Prior traten daher sogleich in Verhandlungen mit dem Bischof.

Inzwischen tauchte aber das Projekt einer Ordensniederlassung bei St. Louis am Mississippi in Nordamerika auf und später bei Spring Bank bei Chicago, das auch wirklich in Angriff genommen wurde. Bolivien war somit in den Hintergrund getreten. Als aber eines Tages vom Hochwürdigsten Bischof in La Paz in Schlierbach ein Telegramm mit der Bitte eintraf, so schnell als möglich Patres zu senden, um die Lage studieren zu können — hatte er etwa vom nordamerikanischen Projekt erfahren? — war ein neuer Hoffnungsstern für Dr. P. Prior Justin aufgegangen.

Nach längerem Verhandeln kam endlich der für die bolivianische Mission entscheidende Tag, es war der 12. September 1927. An diesem Tage verpflichtete sich nämlich P. Prior von Wilhering dem Abte von Schlierbach gegenüber als Missionär nach Bolivien zu gehen, wenn sich noch zwei Begleiter finden. P. Raimund Hillbrand aus dem Zisterzienserkloster Reun in Steiermark und sein Neffe Hans Ratzenböck, der in Wien Jus studierte, trugen sich an. Der 19. August des nächsten Jahres ward für die Abreise bestimmt. Jetzt galt es nun, die für diesen wichtigen Schritt nötigen Vorkehrungen zu treffen und all die vielen Bedenken, die gegen die Ausführungsmöglichkeit und Gelingen dieses Vorhabens erhoben wurden, zu zerstreuen. Den einen war der im 55. Lebensjahr stehende P. Prior zu alt, den anderen zu kränklich, wiederum anderen schien Wacullani wegen seiner Höhenlage für Europäer ungünstig. Letzterem Bedenken hat P. Prior auch nachgegeben und ist deshalb an den Bischof mit der Bitte herangetreten, ihm ein anderes Gebiet zu übergeben. Der Bischof vertauschte nun Wacullani mit Apolo in der Provinz Caupolican.

Als endlich alles ziemlich geregelt ward, war auch die Zeit des Abschiednehmens schon sehr nahe. Am Schluß der Exerzitien fand die offizielle Abschiedsfeier statt. Sr. Gnaden hob in seiner Ansprache des scheidenden P. Priors hohe Ideale hervor, die ihn zu diesem entsagungsreichen Leben und opfervollen Arbeit drängten. Dr. P. Justin dankte mit herzlichen Worten für alle Liebe, die er gefunden und bat seiner auch in Zukunft nicht zu vergessen. Tief ging allen diese schlichte Abschiedsfeier zu Herzen. In P. Prior verlor ja das Kloster eine seiner besten Kräfte, Sr. Gnaden seinen treuen Berater, die Mitbrüder ihren liebenden Vorgesetzten, die Studenten ihren guten Professor und treubesorgten Direktor, der das Privatgymnasium zu einem vollständigen Gymnasium mit Matura ausgebaut hatte. Aber nicht bloß das Kloster verlor viel an ihm, auch die Wissenschaft, da er ein eifriger Mitarbeiter am großen Werk der Akademie der Wissenschaften in Wien, dem *Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum*, war. Die Herausgabe der Werke Marius Victorinus war ihm anvertraut, Kirche und Staat haben ebenfalls seine großen Verdienste zu schätzen gewußt. Der Hochw. Bischof von Linz ernannte ihn zu seinem Konsistorialrate, Kaiser Karl schmückte seine Brust mit dem Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens und die Republik hat ihn mit dem Titel eines Regierungsrats ausgezeichnet.

Am 19. August, dem Tage der Abreise, wurde im Kapitelsaale das Itinerarium für P. Prior gebetet, nachdem er noch zuvor der Einkleidung zweier seiner Schüler begewohnt hatte. Die Mitbrüder versammelten sich hierauf in der Abtei, um dem scheidenden P. Prior vielleicht das letzte Lebewohl zu sagen, obwohl er versprochen, spätestens zum 800jährigen Jubiläum unseres Klosters 1946 wieder zu kommen. Von Wilhering ging die Reise nach Hamburg, wo P. Prior und seine beiden Begleiter am 22. August den

Dampfer bestiegen. Nach 27tägiger Fahrt gelangten die Missionäre am 17. September nach Buenos Aires. Der 3. Oktober brachte sie nach Boli- viens Hauptstadt La Paz. Hans Ratzenböck erhielt dort vom Hochw. Bischof das Subdiakonat, da er schon in Europa einige Semester Philosophie und Theologie gehört hatte. Die Tage des Aufenthaltes in La Paz galten der Vorbereitung für die schwierige Reise nach Apolo. Am 16. Oktober ging dann, wie der Hochw. Bischof berichtete, die erste Zisterzienser-Missions- gruppe von La Paz nach Apolo in der Provinz Caupolican ab. Da aber P. Raimund aus gesundheitlichen Rücksichten (Sumpffieber) in La Paz zurückbleiben mußte, sandte der Bischof seinen jungen Priester und ehe- maligen Schüler P. Pio Denz mit. Ein Auto brachte sie nach Puerto Acosta am Titicacasee, von dort ging es zu Pferd nach Pelechuco, dem Eingang zum Caupolican, von dort dann noch 4—5 Tage zu Pferd nach Apolo. Nachdem sie nun unter großen Strapazen das hohe Gebirge und den uner- meßlichen Urwald überwunden hatten, hielten die Missionäre am 4. Nov. ihren Einzug in Apolo. Alles lief den Missionären entgegen und überhäufte sie mit Koriandoli und Rosen, sogar das Glöcklein wurde geläutet — für- wahr ein herrlicher Empfang! Doch im Pfarrhause, ihrer einstweiligen Woh- nung, sah es schrecklich aus. Kein Tisch, kein Sessel, kein Fenster, kein Fußboden, gar nichts war vorhanden — eine mit Gras gedeckte Lehmhütte! Die nächsten Tage verliefen mit der Einrichtung der neuen „Wohnung“. Alles mußte ja selbst gemacht werden!

Nach wenigen Tagen kamen auch schon die Indianer und Indianerinnen mit ihren Kindern auf dem Rücken gebunden aus den Dörfern herbei, um ihre neuen Hirten in ihrer Keshuasprache zu begrüßen und sie mit Lebens- mittel zu beschenken. Diese Indianer sind zwar alle getauft, da doch alle paar Jahre ein Missionär auf einige Wochen hinkommt, aber ganz unwis- send, nicht einmal das hl. Kreuzzeichen können sie. Große Aufgaben warten also auf unsere Missionäre in diesem von europäischer Kultur noch fast unberührten Lande!

Apolo, die Hauptstadt der Provinz Caupolican mit 80—100 Lehm- hütten und einigen mit Wellblech bedeckten und fast ausnahmslos von Weißen bewohnten Häusern, wurde zur Hauptmissionsstation erwählt. Die Indianer selbst wohnen draußen auf dem Lande. Nebenstationen sind Santa Cruz in valle ameno (einen halben Reittag entfernt), Aten gegen den Rio Beni im Urwalde gelegen (einen Reittag) und Pata (fast zwei Reittage).

Arbeit gab es für die Missionäre vom ersten Tage an: Taufe spenden, Ehen einsegnen, Tote begraben und Katechismusunterricht erteilen. P. Prior ist gewöhnlich in Apolo allein, da die anderen zwei Begleiter und Mitarbeiter im Weinberg Gottes bald in dieser und bald in jener Station weilen. Die freie Zeit ist dem Erlernen der schwierigen Eingebornensprache, des Keshua, gewidmet.

Als sich die Missionäre so ziemlich eingelebt hatten, traf P. Prior ein schwerer Schlag. Sein Neffe, Hans Ratzenböck, den er im Februar zum Empfang der Diakonats- und Priesterweihe nach La Paz zurückgeschickt hatte, ließ sich nicht mehr weihen, sondern kehrte heimlich nach Europa zurück. Jetzt war P. Prior von den Seinen ganz verlassen, nur P. Pio hielt noch aus. P. Prior wollte trotz all dieser Schwierigkeit, die sich seinem Unternehmen entgegenstellten, auf jeden Fall die Missionsstation Apolo halten und die armen Indianer, die er schon in sein Herz geschlossen, nicht wiederum dem Elend preisgeben.

P. Prior bat nun noch inständiger Sr. Gnaden um Hilfe. Wenigstens einen Mitbruder, aber aus dem eigenen Kloster, möge er ihm sobald als möglich senden, der dann aber auch sogleich die lieben Ordensschwwestern von Thyrnau mitnehmen soll und wenn möglich auch zwei Brüder aus Schlierbach. P. Theobald Kabelka, Kooperator in Ottensheim, hatte sich gemeldet. Wiederum gab es viele Schwierigkeiten zu überwinden, die

von Seite des Ordens selbst gegen die Missionstätigkeit der Ordensschwestern gerade in Bolivien erhoben wurden. Doch in diesen schweren Tagen für Mutter Äbtissin und die drei Missionärinnen haben sie nur noch inniger den lieben Gott gebeten, ihnen doch die große Gnade zu geben, dem armen P. Prior von Wilhering, dem sie sich ja schon vor seiner Abreise ganz zur Verfügung gestellt hatten, zu Hilfe eilen zu dürfen. Endlich kam vom Vaterabte die Zusage, aber wiederum unter gewissen Voraussetzungen. Welche Freude herrschte darüber bei den Nonnen. Aber gar bald wurde sie wiederum zerstört, und es schien endgültig mit der Mission der Schwestern nichts zu werden. Jetzt machte P. Theobald einen letzten Versuch und fuhr selbst wenige Tage vor seiner Abreise nach Rom, um Dispens für die Schwestern zu erlangen, die auch dann bereitwilligst gewährt wurde. (Vgl. Cist. Chronik 1929, 278 f.)

Der Hochwürdigste Herr Abt von Schlierbach stellte zwei Laienbrüder zur Verfügung.

Am St. Bernhardsfeste war P. Theobalds Abschiedsfeier von Wilhering. Am folgenden Tage wurde ebenfalls im Kapitelsaale wie vor einem Jahre das Itinerarium gebetet, ein letztes Lebewohl und fort gings im Auto nach Linz. In Passau sollten sie die Schwestern erwarten, doch diese waren schon nach Waldsassen vorausgeëilt. Von Waldsassen, wo sich noch Schwester Hedwig den Missionären angeschlossen hatte, brachte sie am Freitag, 23. Aug., ein Auto nach Konnersreuth, wo sie mit dem Hochwürdigsten Bischof von La Paz zusammentrafen, um dann gemeinsam Theresia Neumann zu besuchen. Die kleine Kolonie bestand also aus vier Ordensschwestern M. Luitgardis Huber, geb. zu Altdorf im Kanton Uri (Schweiz), bisher Priorin; M. Roberta Huber von Langen (Vorarlberg), Zahntechnikerin und Apothekerin (eine Verwandte des Abtes Pfanner von Marienhill), Crescentia Kandlbinder von Schanzenhäuser (Bayern), Konventschwester aus dem Zisterzienserinnenkloster St. Joseph in Thyrnau bei Passau, und M. Hedwig Eckert von Rottendorf (Bayern) aus dem Zisterzienserinnenkloster Waldsassen und zwei Brüdern aus dem Zisterzienser Kloster Schlierbach (Ober-Österreich), Br. Albert Steiner aus Sallbach in Kärnten und Br. Hildebrand Novak aus Söllitz bei Döllersheim (Nieder-Österreich). Von Konnersreuth gings nun ohne Aufenthalt nach Bremen, da schon am 26. August der Dampfer, der sie am 18. September nach Buenos Aires bringen sollte, in die hohe See ging. Um Allerheiligen werden unsere Missionäre und Missionärinnen bei P. Prior eintreffen, der ihrer schon so sehnsüchtig wartet, um ihm treue Helfer in der schweren Arbeit im Weinberge des Herrn zu werden.

Der Hochwürdigste Bischof aber fuhr von Konnersreuth über Thyrnau, wo er der Gnädigen Frau Mutter Äbtissin einen Besuch abstattete, nach Wilhering. Mit dem Abendschiff von Passau kommend traf der hohe Gast begleitet von seinem Sekretäre Sonntag abends, 25. August, bei uns ein. Am nächsten Tage hielt Sr. bischöflichen Gnaden dem Konvente zwei sehr interessante Vorträge. Im ersten sprach er über die kirchlichen, kulturellen und politischen Verhältnisse seiner Diözese, die im allgemeinen für ganz Bolivien Geltung haben, im zweiten zeichnete er uns ein anschauliches Bild unseres Missionsgebietes und berichtete über den Bau des fast fertiggestellten Klosters für die Schwestern in Apolo, dessen Baumeister P. Pio ist, und über die Aussichten und Pläne für die Zukunft.

Während dieses Aufenthaltes des Hochwürdigsten Bischofs in unserem Kloster wurden auch wichtige Beratungen über die Zukunft der geplanten Ordensniederlassung in seiner Diözese gepflogen, deren wichtigsten Punkte und Bestimmungen, die ganz im Sinne der päpstlichen Missionsenzyklika und der Ordensvorschriften über die Gründung von Klöstern abgefaßt sind, schriftlich niedergelegt wurden. Ven. P. Prior denkt ja nicht im mindesten daran, eine moderne Missionsgenossenschaft der „Zisterzienser“ zu gründen,

sondern sein und seines Klosters Bestreben ist es, wie ja schon oft von autoritativer Seite erklärt wurde, auch nach Bolivien abendländisches Mönchtum zu verpflanzen, damit auch dieses Land wie einst der Osten Deutschlands, durch Zisterziensermönche mit der Gnade unseres hl. Glaubens beschenkt und zu christlicher Kultur geführt werde.

Am 27. August hat der Hochwürdigste Bischof, den wir in diesen wenigen Stunden schon, die er bei uns verbrachte, als einen Mann der Arbeit und der Tat, als wahren Freund unseres Hauses und unserer Mission schätzen und lieben gelernt hatten, wiederum unser Kloster verlassen, um nach einem Besuche in Schlierbach die Heimreise anzutreten, da er noch zum Empfang unserer Missionäre in La Paz zurecht kommen wollte.

Die Wiederaufnahme der alten Missions- und Kulturarbeiten unseres Ordens hat sowohl bei den höchsten kirchlichen Obrigkeiten als auch ganz besonders in der Laienwelt ein freudiges Echo gefunden (vgl. Cisterc.-Chronik 1929, Juniheft und „Bote aus Wilhering“). Und als unser Hochwürdigster Abt einen Aufruf an die Alt-Wilheringer Studenten ergehen ließ, da zeigte sich erst recht, welcher Hochschätzung sich P. Prior erfreuen durfte. Fast jeder Tag brachte liebe Gaben für die Indianermission. Aber auch die Freunde des Klosters und die Pfarreien trugen ihr Scherflein bei. Herzlich gefreut hat alle die liebevolle Gabe des Hochwürdigsten Abtes Bernhard von Bronnbach, die als erste vom Orden mit der Bitte eintraf, „das Scherflein der Witwe nicht zu verschmähen!“ und die eines Nichtkatholiken und ehemaligen Freimaurers, des Dichters und Schriftstellers Maurice Reinhold von Stern, dem P. Priors „Treue und Heldenmut so gewaltig imponierten . . ., wie denn überhaupt die katholische Missionstätigkeit auch uns Protestanten Hochachtung und Solidaritätsempfindung abnötigen muß“ (Brief an Sr. Gnaden).

So möge denn der liebe Gott und seine Mutter, unsere Herrin, dieses zarte Reis, das St. Bernhards Söhne und Töchter aus reiner Opferliebe in ferne Lande, zu armen Indianerseelen getragen, wachsen und gedeihen lassen zu seiner Verherrlichung, zum Segen Boliviens und zur Zierde unseres Ordens.

P. Gebhard, Ord. Cist., Wilhering.

Seligspredung englischer Benediktiner-Märtyrer. Unter den 136 englischen Märtyrern, die am 15. Dezember 1929 in St. Peter selig gesprochen wurden, befinden sich auch acht Benediktiner.

Der sel. Mark Barkworth kehrte 22 Jahre alt in Douay zur Kirche zurück, studierte im englischen Kolleg zu Rom, wurde, nach England zurückgekehrt, Benediktiner-Oblate mit der Erlaubnis, im Todesfalle die Ordensgelübde abzulegen. Nach kurzem eifrigen Wirken in der Seelsorge, fiel er in die Hände der Verfolger und ging am 27. Februar 1601 den „Schmerzsweg“ nach Tyburn.

Der sel. George Gervase, aus vornehmer Familie, fiel als Knabe von 12 Jahren Seeräubern in die Hände, ward nach Indien verschleppt und als Sklave verkauft. 12 Jahre blieb er in dieser Lage, in der er mit der Freiheit leider auch den Glauben verlor. Endlich konnte er in sein Vaterland zurückkehren; seine Eltern waren inzwischen gestorben, sein einziger Bruder nach Flandern geflohen, um ungehemmter seinem Glauben leben zu können. George suchte ihn auf, tief ergriffen von seinem Tugendleben bekehrte er sich, vollendete in Douai seine Studien und ward 1603 zum Priester geweiht. Dann arbeitete er mit außerordentlichem Erfolg in seiner Heimat. 1606 traf ihn die Verbannung. Auf einer Pilgerfahrt nach Rom bat er um Aufnahme in die Gesellschaft Jesu, kehrte, aus unbekanntenen Gründen abgewiesen, nach Douai zurück, ward hier im Kloster S. Gregor Benediktiner und begab sich zu neuem Wirken nach England. Schon nach 2 Monaten wurde er ergriffen. Auf dem Henkerkarren breitete er wie beim Suscipe der Profeß seine Arme

aus, erhob die Augen zum Himmel und blieb in dieser Haltung auch als der Karren unter ihm fortgezogen wurde.

Der sel. John Roberts hatte nach seiner Konversion im englischen Kolleg zu Valladolid studiert und ward Benediktiner in einem spanischen Kloster. Nach England zurückgekehrt, war er eifrig in der Seelsorge tätig. Öfter verbannt, gründete er mit Augustin Bradshaw das Kloster St. Gregor in Douai — später nach Downside übertragen — und ward eines seiner ersten Mitglieder. Dann arbeitete er wieder eifrig in der englischen Heimat. Schon fünfmal gefangen, war er immer wieder entronnen. 1610 ward er zum letztenmal ergriffen. Am Vorabend seines Todes bereitete eine spanische Dame nach Bestechung des Wärters 20 gefangenen Bekennern ein festliches Mahl, das zu einer Kundgebung freudiger Bereitschaft zum Martertode wurde. Unter den Teilnehmern war John Roberts einer der freudigsten. Am 10. Dezember 1610 empfing er die Krone.

Der sel. Maurus William Scott war unter dem Einfluß des sel. John Roberts zur Kirche zurückgekehrt und ihm 1604 zu Sahagun in Spanien dem Beruf als Mönch des hl. Benedikt gefolgt. 1610 zum erstenmal ergriffen und verbannt, begab er sich nach S. Gregor in Douai und ward hier als Mitglied aufgenommen. Nach einigen Monaten kehrte er nach England zurück und ward bald darauf am 30. März 1612 hingerichtet.

Der sel. Edward Ambrose Barlow wurde 1615 Benediktiner zu S. Gregor in Douai, arbeitete 24 Jahre unverdrossen unter den Gläubigen seiner Heimat, immer wieder den Spionen entinnend. 1641 ward er endlich bei der Feier des österlichen Gottesdienstes überfallen und starb am 10. September den Tod des Blutzegen.

Der sel. Barthol. Alban Roe hatte als Student zu Cambridge sich ins Gefängnis begeben, um einen gefangenen Katholiken von der Falschheit seines Glaubens zu überzeugen. Statt dessen führten die einfachen und erschöpfenden Darlegungen des Gefangenen ihn selbst zur Kirche zurück. Er studierte in Douai und wurde Benediktiner in Dieulouard, das später nach Ampleforth übertragen wurde. Mutig bestieg er nach glänzender apostolischer Tätigkeit und nach 17jähriger Gefangenschaft am 21. Januar 1642 in Tyburn den Galgen.

Der sel. Philip Powel studierte in London Rechtswissenschaft unter der Leitung Augustin Bakers, des späteren durch C. Butler wieder bekannt gewordenen Benediktiners. Powel wurde angesehener Anwalt, kam in Sachen eines Prozesses nach Flandern, lernte die Benediktiner von S. Gregor in Douai kennen und erhielt hier 1614 die Aufnahme. 1622 kehrte er nach England zurück, wirkte als Seelenführer in vielen angesehenen katholischen Familien und 22 Jahre mit größtem Erfolg unter der ländlichen Bevölkerung. Am 30. Juli 1646 starb er den glorreichen Tod des Bekenner.

Der sel. Thomas Pickering, Laienbruder von S. Gregor zu Douai, seit 1665 in England, wurde beschuldigt, an der vom verbrecherischen Titus Oates erfundenen Verschwörung teilgenommen zu haben; er hatte jenem einst Almosen gereicht. Trotz seiner Unschuld wurde er verurteilt und brachte das Opfer seines Lebens am 3. Mai 1679.

Zur Feier der Seligsprechung waren auch der H. H. Abt Präses der englischen Kongregation und der H. H. Abt von Downside mit einem englischen Pilgerzug in Rom eingetroffen.

Gedächtnisfeier in S. Anselm zu Ehren der seligen englischen Benediktiner Märtyrer am 2. Januar 1930. Alle Priester, die in S. Anselm zelebrierten, lasen die Messe *Salus autem* mit der Oration zu Ehren der neuen Seligen. Während des Pontifikalamtes feierte der H. H. Generalprokurator der Olivetaner Abt Placido Lugano in einer Ansprache die Seligen als treue Söhne des hl. Benediktus. Anwesend waren auch der H. H. Abt von S. Paul und die H. H. Äbte der verschiedenen Zweige unseres hl. Ordens in Rom: der

Zisterzienser, Trappisten, Camaldulenser, Olivetaner, Vallumbrosaner. Nach der Pontifikalvesper, der dieselben Vertreter der verschiedenen Ordenszweige und römischen Klöster beiwohnten, pries Msgr. C. Salotti, Procurator generalis fidei, in begeisterten Worten die Glaubenskraft und den Heldenmut der neuen Seligen des Benediktinerordens. S. E. Kardinal Laurenti, Präfekt der Ritenkongregation, schloß mit Te Deum und sakramentalem Segen die weihevollen Gedächtnisfeier.

Rom.

P. M. R.

Erzabtei Pannonhalma 1928—1929. 1. Galt das vorige Jahr der stillen Arbeit im gewohnten Pflichtenkreise, so steht das Jahr 1929 im Zeichen des großen Jubiläums des Benediktinerordens. Die Geschichte Ungarns steht ja mit dem Orden des hl. Patriarchen des abendländischen Mönchtums im engsten Zusammenhang: Benediktiner waren es, die mit der frohen Botschaft des Evangeliums auch die staatsgründende Lebenskraft des Christentums dem noch nomadenhaften und in den ständigen Streifzügen schon fast aufgezehrten Volke überbrachten; Benediktiner waren es, die auf dem heiligen Berge Pannoniens die Wiege einer neuen, christlichen Kultur begründeten.

Die lebhafteste Teilnahme sowohl der Bevölkerung wie auch der Vertretung des Staates bezeugt, daß die Erinnerung an diese Tatsachen aus dem öffentlichen Bewußtsein noch nicht geschwunden sind. Das Jubiläum hat eine Rede des Direktors unserer Hochschule, Dr. P. Viktorin Strommers, am Katholikentag im Herbst 1928 eingeleitet. Mit beredten Worten wies er auf die große Vergangenheit des Ordens und auf die in der hl. Regel verborgenen Lebenswerte hin, in deren Geist auch gegenwärtig Tausende von Christen beten und arbeiten, nicht nur um die eigene Vervollkommnung zu erreichen, sondern auch um der mit furchtbaren Krisen ringenden Nachkriegswelt Weg und Ziel zu zeigen. Den Glanzpunkt des Benediktinerjubiläum bildete das Fest des hl. Ordensstifters am 21. März. Schon am 19. traf unser hoher, lieber Mitbruder Kardinal-Fürstprimas Serédi in Pannonhalma ein, um an der Freude des Ordens in seinem Mutterkloster teilzunehmen. Am folgenden Tage wohnte er der feierlich gesungenen Matutin des Festes bei; am 21. pontifizierte er selbst das Hochamt und bei der Abendandacht, zu welcher eine große Schar von Gläubigen eintraf, hielt er die Festpredigt. Im Rekreationsaal veranstalteten die Kleriker eine Feier, wobei die Festrede über den Geist des Benediktinerordens Generalvikar Dr. P. Egid Schermann hielt. Zur selben Zeit wurden auch in allen unseren Abteien, Gymnasien und Pfarreien mit großer Feierlichkeit Triduen abgehalten. Wir müssen leider im Rahmen dieses Berichtes auf die genauere Schilderung der Festlichkeiten verzichten. Es sei nur gestattet, beispielsweise den schönen Vortragszyklus, der auf dem Budapester Triduum gehalten wurde, aufzuzeichnen. Prof. Dr. Alexander Sik sprach über „*Das Mönchtum im Spiegel der Regel*“; Volkswohlfahrtsminister Prälat Dr. Vass über das Thema „*Arbeit und Gebet*“; Univ.-Prof. Dr. P. Justin Baranyai O. Cist. widmete einen Vortrag der „*Vierzehnhundertjährigen Regel*“; Bischof Zadravetz hielt eine Predigt zur „*Huldigung vor dem ‚Gesegneten‘ Gottes*“; Staatssekretär Dr. Karl Schandl führte das Thema „*Die Regel im Urteil der Geschichte*“ aus; Univ.-Prof. Dr. Tihamér Tóth sprach über „*Die ungarische Jugend und die Benediktiner*“; während die Rede Unterrichtsministers a. D. Dr. Stephan Hallers über den „*Geist der Regel in der Vergangenheit und ihre Aufgabe in der Gegenwart*“ handelte. Im Mittelpunkt des weltlichen Teiles der Feierlichkeiten stand die Festvorstellung der dramatischen Bilder unseres Mitbruders Dr. P. Vanyós aus dem Leben des Ordens des hl. Benedikt. In manchen anderen Gymnasien wurde das zu dieser Gelegenheit verfaßte Theaterstück des bekannten ungarischen Jugendschriftstellers K. Radványis „*Der Weizen des lieben Gottes*“ aufgeführt. Im Herbst veranstaltete der Katholische Volksbund eine nationale Pilgerfahrt nach Pan-

nonhalma unter der Führung des Nachfolgers des großen Benediktinerbischofs, des hl. Gerard, Dr. Glattfelders und des Armeebischofs, Dr. Stephan Hász, der unser ehemaliger Schüler ist. Die Kathedrale konnte die große Volksmenge nicht fassen, und so wurden auch in der Bibliothek Gottesdienste vom Bischof Glattfelder und Abt Jándi von Dömölk abgehalten. Am Nachmittag sprachen P. Viktorin, Minister a. D. Dr. Haller und Bischof Dr. Glattfelder über aktuelle Themen. Unsere Zeitschrift, die „*Stimmen aus Pannonhalma*“, berichtete stets über das Jubiläum, und im Februar d. J. gab sie eine 340 Seiten starke Festnummer heraus, in der 24 Artikel über die hl. Regel handeln. So dürfte auch die ungarische Familie des hl. Benedikt zum Jubiläum seines Ordensvaters einen bescheidenen Beitrag geliefert haben.

2. Von den wichtigsten Personalien sei folgendes hervorgehoben. Unser berühmter Sprachforscher, Dr. P. Anton Klemm, konnte nach mehr als einjähriger Nervenerschöpfung seine Lehrtätigkeit wieder aufnehmen. — Unterrichtsminister Graf Klebelsberg hat mehreren Professoren die wissenschaftliche Forschung im Auslande auf Staatskosten ermöglicht. So weilten u. a. Univ.-Prof. Dr. P. Hildebrand Várkonyi und Dr. P. Hieronymus Szalay in Paris, Dr. P. Albin Balogh und Dr. P. Ernest Mihályi in Rom, Dr. P. Pius Koller in Cambridge. — Dr. P. Cyrill Janota wurde voriges Jahr auf das Anselmianum als Dogmatikprofessor berufen, wo er zugleich die durch die Kardinalsernennung P. Justinian Serédis verwaiste Stelle eines Prokurators versieht; heuer folgte ihm Dr. P. Florian Kúhár, ebenfalls als Dogmatikprofessor. — Erzbabt Dr. Remigius Bárdos war seit Weihnachten 1928 schwer erkrankt. Er hat in Bad Balatonfüred Genesung gesucht. Es erfolgte tatsächlich eine Besserung, und er kehrte nach Pannonhalma zurück. Die Besserung jedoch erwies sich nicht als dauerhaft, und so hat der Apostolische Stuhl am 24. August 1929 P. Chrysostom Kelemen zu seinem Koadjutor ernannt und ihm die Regierung der ungarischen Kongregation zeitweilig übertragen. Rms. Koadjutor Chrysostom Kelemen ist am 10. Januar 1884 geboren. Von seinen Eltern hat er ein edles Gemüt und einen frommen Glauben geerbt. Der letztere wurde schon bald sein Trost und Lebensführer, da er früh mit der Not Freundschaft schließen mußte. 1903 in das Kloster eingetreten, hat er sich mit großer Gewissenhaftigkeit auf Lehramt und Priestertum vorbereitet. In seinen ersten Priesterjahren wirkte er als Gymnasiallehrer in Pápa, dann wurde er Pfarrer in Nyalka. Zehn Jahre hindurch konnten seine Pfarrkinder seine selbstlose Hingabe, seinen Eifer im Glauben und seine seelsorgliche Liebe bewundern und genießen. 1926—1928 war er wieder Professor, und zwar am jungen Gymnasium in Budapest. Im Herbst 1928 hat ihn Rms. Erzbabt Remigius als Superior und Gymnasialdirektor nach Raab berufen. In dieser Stellung traf ihn die Ernennung des Heiligen Vaters zum Koadjutor des Herrn Erzbabtes. Schweren Herzens und nur im Gehorsam nahm er das schwierige Amt auf sich. Sein demütiges Herz vertraute aber auf Gott, der ihm auch schon bisher mit seiner Gnade so wirksam beistand. Er gilt als einer der besten Redner in Ungarn und mit Recht; gerade seine innige, durch strenge Askese gestählte Frömmigkeit und sein schlichtes Wesen gewinnen ihm die Herzen; seine Sprache ist nicht nur stilistisch schön, sondern auch von der Wärme innerster Überzeugung durchdrungen. Möge es ihm gegönnt sein, auf seinem verantwortungsvollen Posten recht segensreich wirken zu können! — Aus der neuen Priorwahl ist Dr. P. Paul Sárközy mit großer Stimmenmehrheit hervorgegangen, und so ernannte Rms. Koadjutor ihn zum Prior des Erzstiftes.

3. Die literarische Tätigkeit war recht rege. Außer der großen Zahl von Artikeln in verschiedenen Zeitschriften, besonders anlässlich des Jubiläums, sind auch mehrere größere Werke herausgekommen. So veröffentlichten u. a.: Dr. P. Polykarp Radó „*Die heiligen Bücher des Chri-*

stentums“ (2 Bd.); Dr. P. Job Bánhegyi eine ebenfalls zweibändige „*Ungarische Literaturgeschichte*“; Dr. P. Anton Klemm gab seine „*Geschichtliche Satzlehre*“ heraus; Dr. P. August Kalmár verfaßte ein größeres Werk über die Geographie Europas, „*Land und Leute Europas*“; Dr. P. Florian Kühár bereicherte die rasch anwachsende Zahl seiner Werke mit einem Buch über die „*Hauptprobleme der Religionsphilosophie*“. Auch die Berichte von sämtlichen Gymnasien sind heuer in einem viel stärkeren Umfang wie sonst erschienen. Schön ergänzt die Literatur des Jubeljahres die vom Novizenmeister P. Bartholomäus Molnár besorgte, mit Bemerkungen versehene, zweisprachige Neuausgabe der hl. Regel, die Ende Oktober d. J. die Presse verließ.

4. Unsere Toten. Die beiden letzten Jahre haben uns nicht weniger als zehn Todesfälle gebracht. — Am 15. Juni 1928 verschied P. Willibald Csikász, Prior von Bakonybél. 1854 geboren, trat er im Jahre 1872 in den Orden ein und nach der Priesterweihe war er lange Jahre hindurch in der Schule, später in der Seelsorge tätig. — Etliche Tage darauf, am 21. Juni, folgte ihm in die Ewigkeit der Subprior desselben Konventes, P. Anacletus Gyürkis. Geb. 1857, wurde er 1876 eingekleidet, 1882 zum Priester geweiht. — Eines tragischen Todes starb Fr. Kilian Fischer. Er bereitete sich mit großem Eifer auf das Lehramt für Naturgeschichte vor, und in den großen Ferien begleitete er seinen Professor, P. Rudolf Kálovics, auf eine größere Tour in die Tatra, um zu botanisieren. Bei einem Ausflug auf die Gipfel von Gerlakfalva, am 21. Juni 1928, ereilte ihn der Tod: einer plötzlich daherrollenden Steinlawine konnte er nicht mehr ausweichen, und während P. Rudolf mit leichteren Verletzungen davonkam, riß die Lawine Fr. Kilian in die Tiefe mit und zermalmte ihn bis zur Unkenntlichkeit. Er hätte einige Wochen später die feierlichen Gelübde abgelegt. — Einen lieben, auch noch in seinen alten Jahren stets lebhaften Mitbruder haben wir in P. Aloys Luncz (geb. 1848) verloren. 33 Jahre wirkte er als Gymnasiallehrer. Er verschied nach guter Vorbereitung am 30. August 1928 als Subprior von Celldömölk. — Ungeahnt rasch, mitten in seinen besten Jahren, verschied an einer heimtückischen Halskrankheit am 25. September 1928 P. Melchior Zalán. Sein kurzes Leben war reich an Arbeit und Erfolg, noch reicher an schönsten Hoffnungen, die wir alle auf ihn gesetzt. Geboren am 18. Mai 1892, brachte er die guten Eigenschaften des einfachen Volkes, aus dem er stammte, in das Kloster mit und seinem schönen Talente gelang es, sie reichlich zu entfalten. 1917 wurde er zum Priester geweiht und noch im selben Jahre kam er als Gymnasiallehrer nach Pápa, wo er durch sein gediegenes Wissen und sein liebenswürdiges, stets frohes Wesen sich alsbald die Liebe und Schätzung weitester Kreise erwarb. Hatte er sich schon früher der wissenschaftlichen Forschung, insbesondere der ethnographischen, zugewandt, so konnte er seine Schaffenslust besonders seit 1922, wo H. H. Erzabt Remigius ihn an das Gymnasium nach Pannonhalma berief, in noch höherem Maße betätigen. Sein Lieblingswerk ist die vollständig druckfertige Vorbereitung des Cerbanus-Kodex, der mit Pannonhalma in enger Beziehung steht. Die Veröffentlichung hat nun sein rascher Tod verhindert. Aber auch sonst arbeitete er fleißig auf dem Gebiete der Liturgiegeschichte, und seine Ferien hat er oft in den Stiftsbibliotheken des Auslandes verbracht. Wertvolle Beiträge hat er auch für die Liturgischen Jahrbücher geliefert. Eine tiefe längere Studie schrieb er über den Pray-Kodex. Als seine letzte Veröffentlichung erschien in den „*Stimmen aus Pannonhalma*“, eine Studie, in der er nach reifer, mehrjähriger Arbeit Programm und Ziel der ungarischen liturgiegeschichtlichen Forschung zeigt. Leider konnte er sein Programm nicht mehr selbst verwirklichen, und wir wissen nicht, wann wieder jemand mit dem Fleiß, der Begabung, der Ausdauer und nicht zuletzt der glücklichen Hand eines P. Melchior diese Lebensarbeit fortsetzen wird. So betrauern wir in P. Melchior Zalán nicht nur einen überaus lieben

und bei alt und jung beliebten Mitbrüder, sondern auch einen Bahnbrecher der liturgiegeschichtlichen Forschung auf ungarischem Gebiete. — Das Vorbild eines Seelsorgers war P. Meinrad Epölyi (gest. 20. Dez. 1928), Pfarrer von Deáki, der fast sein ganzes Priesterleben, 40 Jahre, im Weinberge Gottes verbrachte. Die unmittelbare Ursache seines Todes war sein Eifer für die Seelen: Im Herbst ließ er für seine Gemeinde Mission abhalten; im Beichtstuhl zog er sich eine Erkältung zu, der er im Alter von 72 Jahren erlag. Das Andenken an den wohlthätigen, eifrigen Seelsorger wird in der Pfarrgemeinde noch lange nicht schwinden. — P. David Borosay, langjähriger Professor in Gran und seit 1915 Direktor in Ödenburg und tit. königlicher Oberdirektor, war besonders wegen seiner ausgezeichneten mathematischen Lehrbücher in der pädagogischen Welt bekannt. Seine Mitbrüder aber schätzten in ihm den schlichten, aufrichtigen und frommen Ordensmann. Er ist am 21. Nov. 1854 geboren, 1873 eingekleidet, 1880 zum Priester geweiht. In seinen letzten Jahren lebte P. David in Tihany, wo er am 6. Jänner 1929 seine Seele dem Schöpfer zurückgab. — Ebenfalls in der Abtei Tihany starb am 25. Mai 1929 P. Beda Molnár (geb. 1858) nach einem schönen, der Jugend und der Seelsorge gewidmeten Leben. — P. Philipp Kemény (geb. 1862) verschied am 23. Juli 1929 in Celldömölk, wo er im Ruhestand lebte. Er hat verschiedene Ämter bekleidet und war als Katechet, Gymnasiallehrer, Sekretär, Pfarrer und Verwalter tätig. Er starb eines wohl vorbereiteten Todes. — Am 10. April 1929 verließ uns der Nestor unserer Kongregation, Dr. P. Ignaz Vurdics. Er ist am 2. Sept. 1837 geboren und wurde im Jahre 1853 in den Orden aufgenommen. 1865 erwarb er sich das theologische Doktorat in Budapest. Er wirkte dann durch 31 Jahre an der Hochschule von Pannonhalma als Professor der Bibelwissenschaften. Mit großem Interesse pflegte er sein schönes Lehrfach; Zeugen dessen sind die zahlreichen Studien, die er verfaßte und die Neuausgabe der „*Introductio in libros N. T.*“ seines Mitbruders, P. Samuel Márkfi, welche seinerzeit als eines der besten theologischen Lehrbücher galt. Seit 1896 lebte er in Tihany, zuerst als Subprior, dann als Prior und schließlich, seit 1918, im Ruhestand. Er war ein schlichter Ordensmann mit einem kindlichen Gemüte, liebte die Natur und war wegen seiner an den hl. Franz von Assisi erinnernden Persönlichkeit von allen geliebt. — Requiescant in pace!

Pannonhalma.

Dr. P. Veremund Zoltán.

Abtweihe in St. Paul (Kärnten). Am 25. Juni hatte Abt Dr. Odilo Frankl, St. Paul (vgl. S. 41 ff.) und seine Söhne verwaist zurückgelassen, und alsbald galt es, Anstalten zur Neuwahl eines Nachfolgers zu treffen. Sie war um so komplizierter als für die Dauer der päpstlichen Visitation in den österreichischen Benediktinerklöstern Rom sich sowohl die Leitung der Wahl, wie auch die Bestätigung des Erkorenen mit Ausschaltung des Abt-Präses der Kongregation für diesmal vorbehalten hatte. So wurde denn von den beiden Abt-Visitatoren Laurentius Zeller von Trier und Simon Landersdorfer von Scheyern der 31. Juli als Wahltag festgesetzt.

Es mag hier offen ausgesprochen werden: Wir sahen dem Tage nicht mit begreiflicher Spannung nur, sondern mit einer gewissen Bangigkeit entgegen; der Gedanke, daß etwa aus einem anderen, unserem Klosterverband fremden Hause der Leiter und Vater bestellt werden könnte, war für uns bei der Eigenart unserer alten blasianischen Tradition nahezu unerträglich. So war es denn das Bestreben aller Kapitularen, durch Einigkeit und Geschlossenheit den Willen der Kommunität möglichst stark zum Ausdruck zu bringen, und die beiden hochwürdigsten Äbte — es sei hier dankbar anerkannt — schlossen sich dem Gedankengange und der Kundgebung der Kapitularen voll und ganz an, wie überhaupt ihre Anwesenheit viel zur glücklichen Lösung der Abtfrage beitrug.

Nach einem Vorskrutinium, das sich die hochwürdigsten Herren Visitatoren zur eigenen Orientierung erbat, war der Ausgang der Wahl schon nicht mehr zweifelhaft. Als deshalb am 31. Juli der eigentliche Wahlakt statthatte, bot das Resultat für niemanden eine Überraschung; es wurde mit erdrückender Majorität Gymnasialdirektor Dr. P. Richard Strelli zum Abte gewählt. Mochte auch der Erkorene aus Anhänglichkeit an sein von ihm so sehr geliebtes und durch so viele Jahre geleitetes Gymnasium sich mit allen Mitteln sträuben, die Wahl anzunehmen, so konnte er doch auf die Dauer dem Drängen der Mitbrüder und dem der beiden Visitatoren nicht widerstehen. Ein von Herzen kommendes Te Deum schloß den Wahlakt, und war es uns auch nicht gegönnt, sofort das Homagium zu leisten, da die Bestätigung noch ausstand, so war der Ersatz, den wir dem Neugewählten boten, ein Beweis, wie sehr die Wahl dem Wunsche aller entsprach.

Es folgten bange Wochen, bis endlich die Freudennachricht von der erfolgten päpstlichen Konfirmation bei uns eintraf, zugleich mit der Mitteilung, daß Abt Simon Landersdorfer selbst die Inthronisation des Neuerwählten vornehmen wolle. Am 1. September traf der hochwürdigste Herr aufs freudigste begrüßt in St. Paul ein, worauf folgenden Tages die Bestätigungsurkunde öffentlich verkündet und dem neuen Abte die volle Gewalt zur Leitung des Stiftes übertragen wurde. Es war zugleich der Augenblick, da wir das freigewählte Oberhaupt unserer Treue und unseres Gehorsams öffentlich versichern konnten. Die Feier der Abtbenediktion wurde auf den 15. September angesetzt, wohl zunächst in der Absicht, den Studenten des Stiftsgymnasiums Gelegenheit zu geben, dem Ehrentage ihres langjährigen Direktors anwohnen zu können.

Mittlerweile hieß es für den Neugewählten allmählich alle anderen Ämter, die er seither bekleidet, niederzulegen. So das Amt eines Gymnasialdirektors in der Eröffnungskonferenz des neuen Schuljahres vor dem versammelten Lehrkörper. Wie schwer dieses Scheiden war, zeigten nicht nur Worte. Am folgenden Tage versammelte sich der St. Pauler Gemeinderat mit dem Bürgermeister an der Spitze, um sich von dem opferfreudigen Ratsmitglied und langjährigen Obmann des Ortsschulrates zu verabschieden. Als Zeichen sichtbarer Anerkennung wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, dem Neugewählten an seinem Weihetage die Ehrenbürgerrechts-Urkunde zu überreichen. Besonders glanzvoll gestaltete sich der Abschied des neuen Prälaten vom stiftlichen Konvikte als vieljährigem Leiter desselben bei der herzlich intimen Abschiedsakademie im Festsale des stiftlichen Gymnasialkonviktes.

Trugen alle diese Veranstaltungen mehr internen Charakter, so wollten es sich die Marktgemeinde, die verschiedenen politischen und anderen Vereine, sowie die Gymnasialjugend nicht nehmen lassen, auch öffentlich über die Wahl ihres langjährigen und vielseitigen Förderers ihrer Freude Ausdruck zu geben in Form eines offiziellen Fackelzuges. Wie an der Beleuchtung des Marktes am Vorabend des Weihetages sich fast sämtliche Bewohner St. Pauls beteiligten, so auch als es galt, mit flammender Fackel und Lampions vor das Stift zu ziehen, um die Glückwünsche aller dem Neugewählten auszusprechen. Erhebend war vor allem der Fackelreigen der Studentenschaft und nicht ohne tiefe Rührung lauschte alles den kernigen Versen des Reigenführers, indessen in feuriger Pyramide die Flammen zum nächtlichen Himmel loderten. Und als der jugendliche Redner begeistert mit den Worten schloß: „Kameraden! Die flammenden Spitzen dieser Schwerter empor! Heil ihm, den das Stift sich zum Abte erkor!“ , da war der Bann gebrochen und ein Jubel schier ohne Ende. St. Paul hatte den neuen Abt geehrt, sich selbst aber in seiner dankbaren Gesinnung ein herrliches Zeugnis ausgestellt.

Dem Auftakt entsprach folgenden Tages die kirchliche Feier. Von nah und fern waren sie alle herbeigeeilt, die in P. Richard ihren Freund, ihren

Lehrer und Führer und sonstigen Gönner verehrten: der St. Paul und seinen Bewohnern so gewogene Gurker Fürstbischof Dr. Adam Hefter von Klagenfurt, ehemals Professor und Kollege des neuen Abtes am hiesigen Stiftsgymnasium und in seiner Begleitung Generalvikar Schmutzer mit Monsignore Dr. Zach und Dr. Schmutz nebst zahlreiche Freunde des neuen Abtes weltlichen und geistlichen Standes. An Äbten waren aus der Nachbarschaft herbeigeilt, jener von St. Lambrecht, Admont, Seckau und Tanzenberg. Von der Kärntner Landesregierung waren Landeshauptmann Lemisch und Landeshauptmannstellvertreter Leer mit mehreren Mitgliedern der höchsten Behörden erschienen, von denen es sich ersterer nicht nehmen ließ, in wohlgesetzter lateinischer Rede seinen Glückwunsch auszusprechen. Aus Wien war zur Feier Hofrat Dr. Lorenz gekommen, wohl der älteste lebende Schüler unserer Anstalt.

Ein Gastmahl versammelte Mittags alle liebwerten Gäste, 70 an der Zahl, im stilvollen klösterlichen Refektorium. Höher als Speise und Trank war die geistige Kost zu werten, Liebe und Verehrung für das Stift und seinen neuen Vater, die aus den gehaltenen Tischreden eine so laute Sprache redeten. Als erster sprach Fürstbischof Dr. Hefter mit einer tiefempfundenen Ansprache, darin er nicht nur die Bedeutung des Benediktinerordens mit seinem im Abt verkörperten Prinzip der Autorität im allgemeinen würdigte, sondern auch die Verdienste, die St. Paul seit Jahrhunderten der Diözese leistete. . . „Die Klöster sind gerade deswegen Stätten des Friedens, weil in ihnen eine oberste Autorität anerkannt und geachtet wird. Und so meine ich, daß die Zeit für die Benediktinerklöster wieder gekommen ist. . . Es hat mich tief ergriffen, am Campo Santo in Rom, dem Friedhof der Deutschen, die Worte zu lesen: Teutones in Pace! Sollen den wirklich auf dem Friedhof erst die Deutschen den Frieden finden? Möge von dieser Stätte aus, von dem deutschen Stifte St. Paul, der große Gedanke des benediktinischen Pax immer mehr in unsere Diözese, in unser Kärntnerland und in die deutschen Gaue Eingang finden.“

Noch mancher Redner schloß sich in herzlichen Wünschen für die Zukunft dem hochwürdigen Herrn Diözesanbischof an. Ergreifend war vor allem das Bekenntnis des greisen Hofrates Dr. Lorenz, jener Leuchte medizinischer Wissenschaft, daß er seit dem Jahre 1866 an jeder Abtsweihe teilgenommen habe, um dem jeweiligen neuen Vater seinen Dank abzustatten für das, was ihm St. Paul geworden sei: „Möge“, so schloß der 76jährige, „St. Paul noch viele solche dankbare Schüler erziehen, wie Sie ihn in mir erblicken!“

Ein Dankeswort des neuen Abtes schloß die Feier; es war ein hohes Lied der Erbarmung Gottes mit dem Motto: Meine Wege sind nicht eure Wege.

Heute steht Abt Dr. Richard Strelli im 55. Lebensjahre. Nach dem Besuche der Volksschule zu Wolfsberg nächst St. Paul, wo Fleiß und Begabung des kleinen Florian Aufsehen erregten, trat er von reichen Gönnern, vor allem von dem ihm später so befreundeten Fabrikanten Lienhard unterstützt und gefördert, in das Untergymnasium der Benediktiner von St. Paul und später in das Obergymnasium zu Klagenfurt ein. Dem Orden, dem er als armer Student so vieles zu verdanken hatte, wollte er in Zukunft auch seine Kräfte weihen und so sehen wir ihn bald als Professor des Stiftes (18. April 1900) und nach Absolvierung der theologischen Studien an der Hauslehranstalt zu St. Florian in Oberösterreich als neugeweihten Priester (13. August 1900). Von seinen Obern zum Lehrfach für klassische Philologie bestimmt, nimmt P. Richard an der Universität zu Graz seine Studien wieder auf, woselbst er 1906 zum Doktor der Philosophie promovierte. Die Lehrjahre waren damit abgeschlossen, und es folgten Jahre fruchtbaren Arbeitens als Professor am Stiftsgymnasium und als Präfekt am Studentenkonvikt Josefinum. Noch heute erinnert man sich seiner mit Liebe gepaarten Strenge

sowohl im Unterricht wie in der Erziehung. Es kann ohne Übertreibung gesagt werden, mit dem Eintritt Dr. Richard Strellis und des schon verstorbenen P. Engelbert Olbert, seines Studienkollegen, zog ein neuer Geist in Gymnasium und Konvikt ein, der nach höchster Vollendung in Erziehung und Unterricht strebte, sich aber erst auswirken konnte, als Dr. Richard (1914) nach dem Rücktritt des erkrankten Dr. Siegfried Christian die Leitung beider Anstalten als Direktor bzw. erster Präfekt übernahm. Inzwischen hatte Dr. Hefter den bischöflichen Stuhl von Gurk bestiegen und in Würdigung der vielen Verdienste seines ehemaligen Kollegen ernannte er ihn zunächst zum geistlichen Rat, dann einige Jahre später zum Konsistorialrat.

Es kam der Weltkrieg mit seinem unheilvollen Ende und der Losreißung so manchen Landes, das ehevor so gern seine Söhne zum Studium nach St. Paul sandte. Von Jahr zu Jahr verminderte sich die Zahl der Studenten, und nur der äußersten Anstrengung des Direktors und seines ganzen Lehrkörpers, die Anstalt zu einer Musteranstalt auszubilden, konnte den weiteren Rückgang aufhalten; heute stehen St. Pauls Gymnasium und Konvikt, wenn auch nicht an Zahl der Studenten, doch wohl an neuzeitlicher Einrichtung, an Ausrüstung seiner verschiedenen Kabinette nicht an letzter Stelle: es ist nicht zum geringsten das Verdienst des weitausschauenden Schulmannes Dr. P. Richard Strelli. Die obersten Schulbehörden anerkannten und lohnten das verdienstvolle Wirken unseres Direktors mit der Verleihung des Titels eines Studienrates. Fügen wir hinzu, daß Dr. Richard Strelli sich auch in der Erforschung der prähistorischen Geschichte des Lavantales durch umsichtige Grabungen verdient gemacht hat und ihm so mancher wichtiger Fund glückte, wie der Bestand des vorhistorischen Museums im Gymnasium es zeigt, so begreift es auch der Fernerstehende, mit welch frohen Hoffnungen wir dem Wirken des neuen Abtes entgegensehen.

St. Paul (Kärnten).

Dr. P. Bonifaz Sentzer.

Abt Basilius Fellmann v. Engelberg †. Für Außenstehende völlig überraschend, aber auch für die Klosterfamilie von Engelberg unerwartet, war die Trauerkunde, daß Abt Basilius Fellmann Donnerstag, 28. November, abends ½10 Uhr, friedlich im Herrn entschlafen sei. Man wußte zwar, daß schon seit einiger Zeit ein hartnäckiges Leiden an seinen Kräften zehrte; aber eine erfolgreiche Operation vor 2 Jahren schien bei der zähen Natur des Kranken zu den besten Hoffnungen für die Zukunft zu berechtigen. Nach gelegentlichen leichtern Rückfällen mußten aber die Ärzte am 26. November die gefürchtete Urämie konstatieren, die nach kaum dreitägigem Krankenlager die Auflösung herbeiführte.

Am 2. Dezember 1857 im luzernischen Oberkirch als Sohn angesehener Bauersleute geboren, besuchte Jost Fellmann die Mittelschule im nahen Sursee, bezog hernach das Gymnasium in Engelberg, wo er 1876 das Kleid des hl. Benedikt sich erbat und im folgenden Jahre als Fr. Basilius die hl. Gelübde ablegte. Nach seiner Priesterweihe 1882 wirkte er als beliebter Lehrer an der Stiftsschule, besonders für Mathematik, erhielt 1888 als Präfekt die Leitung von Schule und Konvikt, bis er 1899 von Abt Anselm Villiger als Prior und Novizenmeister berufen wurde. Am 26. Oktober 1914 endlich erhob ihn das Vertrauen seiner Mitbrüder zur höchsten klösterlichen Würde, die er volle 15 Jahre bekleidet hat „mit Klugheit und Liebe“, wie er es als Wahlspruch auf sein Wappenschild geschrieben.

Und Abt Basilius hat mit unentwegter Treue nach dem Programm seiner Devise gelebt und gewirkt. Was ein von tiefreligiösem Geist durchwehtes Elternhaus grundgelegt, was Gymnasium und klösterliche Erziehung genährt und gefördert, das sollte sich in der gewaltigen Lebensarbeit des P. Basilius auswirken: glaubensstarke Frömmigkeit, sich selbst vergessende Demut und wahrhaft väterliche Liebe. Von diesen Leitsternen ließ er stets

sich führen. Sie waren es, die seinem Wesen jene Ruhe, jenes seelische Gleichgewicht verliehen, die jeder bewunderte, der mit ihm in Berührung trat. Sie ließen sein unauffälliges Beispiel wirken in den Seelen der ihm Anvertrauten, und machten ihn so in Wahrheit zum guten Hirten. Darum die dankbare Verehrung, welche die Studenten ihrem Lehrer und Präfekten entgegenbrachten und bewahren auch übers Grab hinaus; darum die Liebe und Achtung seiner Mitbrüder, die in den 30 Jahren seines Wirkens als Prior und Abt seine hohen Vorzüge des Geistes und Herzens immer besser kennen und schätzen lernten. Gewiß, zum Pionier hatte die Natur Abt Basilius nicht geschaffen, zum rasch handelnden Mann der Initiative. Aber es eignete ihm auch nicht jenes autokratische Wesen, das nur die eigene Meinung gelten läßt. Begründete Vorschläge nahm er gern zur Prüfung an und schenkte seinen Offizieren, besonders in den letzten Jahren, weitestgehendes Vertrauen. Am Maßstab der hl. Regel gemessen erscheint sein Bild als das eines ganzen Benediktinerabtes, so recht nach dem Herzen des hl. Ordensvaters.

Jedem schenkte er in gleichem Maße seine Liebe, und wenn unser hl. Gesetzgeber vom Abte verlangt, daß er bald den Ernst des Meisters, bald die Liebe des Vaters zeige, so kam die letztere entschieden mehr zur Geltung, ja es tat ihm sichtlich wehe, jemand tadeln oder strafen zu müssen. Und die Art, wie er den Bedürfnissen seiner Söhne Rechnung zu tragen wußte, atmte ganz den Geist des hl. Benedikt. Um berechtigten Wünschen entgegenzukommen, da und dort Erleichterungen zu schaffen, bewährten neuen Ideen in seinem Kloster Heimrecht zu gewähren, scheute er weder Mühe noch Kosten. Zeugen dafür sind zahlreiche Anschaffungen für ökonomische Betriebe, Zeuge dafür ist insbesondere die Schule, deren zeitgemäßer Ausbau ihm stets am Herzen lag, und zu deren Hebung er einer Reihe seiner Patres eine tüchtige Hochschulbildung ermöglichte. Echt benediktinisch war Abt Basilius' Sorge für ein würdiges Chorgebet und einen stets feierlichen Gottesdienst. Selber geübter Violinspieler, freute er sich jederzeit, wenn eine gehaltvolle Orchestermesse durch die weite Halle seiner Barockkirche hinauschte und mochte, unserer jahrhundertealten Tradition folgend, nicht jede polyphone Musik aus dem Gotteshause verbannt wissen. Seiner Vorliebe für die musica sacra verdanken wir vor allem auch die Renovation der großen Orgel, die er zu einem wahren Kunstwerk ausbauen ließ. Was uns schließlich das Andenken des lieben Toten besonders teuer macht, und was wir als sein Erbe treu bewahren wollen, das ist der Familiengeist, den er zu pflanzen und durch sein väterliches Beispiel stets zu nähren und zu mehren verstand. Die Pax benedictina, von der sein ganzes Wesen durchdrungen war, sie sollte auch seine Klosterfamilie beseelen; ihr hat er manches verborgene Opfer gebracht.

Aber auch schwere Prüfungen blieben dem besorgten Vaterherzen nicht erspart. Die Wogen des Weltkrieges, die um unser kleines Eiland brandeten, brachten auch in die Abtsstube von Engelberg Kummer und Sorgen. Der unheimliche Grippetod streifte durchs Land und forderte im denkwürdigen Herbst 1918 vom Abt vier seiner fähigsten und besten Söhne im schönsten Mannesalter. Klug und glaubenstark baute er weiter an der Zukunft seines Stiftes; und der Segen des Himmels ruhte sichtbar auf des frommen Abtes Walten. Die Klosterfamilie erhielt wieder zahlreichen Nachwuchs, auch die Stiftsschule festigte sich in ihrem guten Ruf, so daß Abt Basilius sich genötigt sah, an umfangreiche Neubauten für Kloster und Kollegium heranzutreten. Diese wurden in großzügiger Weise 1925—1928 durchgeführt und werden ein bleibendes Ehrenmal des lieben Verstorbenen bilden.

Wie sehr das bescheidene Wesen und die ungeheuchelte Liebenswürdigkeit Abt Basilius, auch außerhalb des Klosters sich und seinem Stift Achtung und Ansehen erworben, das zeigte recht anschaulich die Bestattungsfeier am 2. Dezember. Die geräumige Klosterkirche faßte kaum die Scharen der

Trauer Gäste aus den Reihen der Verwandten, Freunde, alten Schüler und des Talvolkes von Engelberg. Unter den über 50 Vertretern des Welt- und Ordensklerus seien erwähnt: Der Hochwürdigste Bischof von Basel-Lugano, Dr. Josephus Ambühl, S. Gnaden Dr. Antonius Gisler, Weihbischof von Chur, S. Gnaden Dr. Jos. Mariétan, Bischof von Bethlehem und Abt von S. Maurice, der Präses der Schweiz, Benediktinerkongregation Dr. Ignatius Staub von Einsiedeln, Erzabt Dr. Raphael Walzer von Beuron, die Hochwürdigsten Äbte Dr. Ildephons Herwegen von Maria-Laach, Dr. Kassian Haid von Wettingen-Mehrerau, Alphons Augner von Muri-Gries, Augustin Borer von Mariastein-Bregenz und Dr. Beda Hophan von Disentis. Dazu die Vertretungen des leider verhinderten Hochwürdigsten Bischofs Dr. Robertus Bürkler von St. Gallen sowie weiterer kirchlicher und weltlicher Behörden der Nachbarkantone.

So bescheiden Abt Basilius durchs Leben gegangen, so wenig konnten seine hohen Vorzüge unter dem Scheffel verborgen bleiben. Uns fällt es schwer, des teuren Vaters Wort und Beispiel fortan zu missen; sein Geist aber lebt weiter in uns, der Geist der Liebe und des Friedens.

Engelberg.

P. Gall. Heer.

Muri-Gries. 1. Dr. P. Emmanuel Scherer †, Professor am Kollegium zu Sarnen. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf am 28. September 1929, mittags, im Stifte Gries die telegraphische Nachricht ein: „P. Emmanuel heute Nacht gestorben!“ — P. Emmanuel war ja freilich seit einigen Tagen schwer erkrankt (Typhus), aber man hatte trotzdem Hoffnung, der Patient werde die Krisis sicher überstehen. Um so niederschmetternder wirkte die so unerwartete Todesnachricht. Der Tod des lb. Mitbruders reißt eine geradezu unausfüllbare Lücke in das Sarner Professorenkollegium, dem der erst 54jährige Professor noch so viele und große Dienste hätte leisten können. Nachdem P. Emmanuel in unserem Sarner Kolleg die Gymnasial- und Lyzealstudien mit einer erstklassigen Matura absolviert hatte, trat er 1896 in das Stift Gries ein, legte 1897 die hl. Gelübde ab und wurde 1899 Priester. Der talentvolle Konventuale wurde für das Lehrfach bestimmt und schloß seine Universitätsstudien zu Innsbruck und Freiburg i. d. Schweiz 1903 mit einem glänzenden Doktorexamen ab. Sein Hauptfach war Naturgeschichte, besonders Botanik.

Mit dem genannten Jahre 1903 begann nun der junge Gelehrte seine Lehrtätigkeit in Sarnen. Er lehrte aber nicht nur Naturgeschichte, sondern als eigentlicher Universalgelehrter auch deutsche Sprache, Literaturgeschichte, neuere Sprachen und Ästhetik. Neben der Schule betrieb er besonders auch historische und prähistorische Studien, für welches Gebiet er eine besonders glückliche Veranlagung hatte. Er war Mitglied mehrerer historischer Vereine und leitete mehrere prähistorische Ausgrabungen.

P. Emmanuel besaß eine überaus glückliche Lehrgabe, klar, immer auf das Praktische hinzielend, zu selbständigem Denken und Arbeiten erziehend. Dazu wußte er stets voll und ganz die Autorität zu wahren und galt als strenger Lehrer. — Neben all den vielen Schularbeiten entwickelte P. Emmanuel noch eine fruchtbare, ja staunenswerte schriftstellerische Tätigkeit auf verschiedenen Gebieten. Man steht wie vor einem Rätsel, wenn man diese allseitige Tätigkeit des nun so früh Verstorbenen betrachtet, und nur seine stramme Tagesordnung und sein Fleiß, der selbst Rekreations- und Ferienzeit der Arbeit widmete, läßt die riesige Lebensarbeit E. Emmanuels begreifen.

Der verewigte Mitbruder war eine stille, zurückgezogene Natur, intime Freunde zählte er nicht viele, aber wem er seine Freundschaft schenkte, dem schenkte er sie auch voll und ganz. Bei Äußerungen oder Handlungen, die gegen seine innerste Überzeugung waren, konnte P. Emmanuel scharf, ja bitter sarkastisch werden, aber es war schnell wieder ruhig und vergessen. —

Daneben erfüllte P. Emmanuel gewissenhaft seine Pflichten als Priester und Ordensmann, doch ohne jedes auffällige Wesen, das ihm stets verhaßt war. Seine übernatürliche Auffassung zeigte sich gerade in seinem Sterben so schön. Als er den Ernst seines Zustandes erkannte, bereitete er sich in auferbaulichster Weise auf den Tod vor. Wissenschaft, Freunde, Welt und Leben waren für ihn da ein vollständig überwundener Standpunkt, Gott und die Ewigkeit waren nun seine einzigen Gedanken. Wohl vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente schlummerte P. Emmanuel in voller Gottergebenheit kurz vor Mitternacht vom 27./28. September ins ewige, bessere Leben hinüber, um dort sein auf Erden unstillbares Streben nach Erkenntnis am Borne der ewigen Weisheit zu stillen. R. I. P.

2. Am 29. September 1929 weihte Abt Alfons M. von Muri-Gries in Sarnen das neuerbaute, schöne Professorenheim mit eingebauter Kapelle ein und verkündete eine neue Hausordnung.

Die bisher in einer Person vereinigten Ämter des Superiors und Rektors wurden getrennt: der bisherige Superior und Rektor Dr. P. Beda Kaufmann bleibt Superior, während Dr. P. Bernard Kälin das Rektorat der Schule übernahm. Nach den hl. Exerzitien vom 30. September bis 3. Oktober begann am 10. Oktober das neue Schuljahr mit 285 Zöglingen. Möge es ein glückliches, gottgesegnetes für Lehrer und Schüler werden!

Muri.

P. D.

St. John's Abtei, Collegeville (Minnesota): 1. Kloster. — Seit dem letzten Berichte sind keine bedeutenden Änderungen in den Gebäulichkeiten, noch auch Neubauten zu verzeichnen. Da dieses Jahr 15 auswärtige Kleriker hier Philosophie und Theologie studieren, mußte der Sitzraum im Chore der Kirche vergrößert werden; daher wurden neue Chorstühle für weitere 30 Choristen hergestellt, so daß gegenwärtig Raum für 106 Personen im Chore ist. Ebenfalls wurde der Hochaltar samt Baldachin um 6 m weiter vorgerückt, so daß derselbe von beiden Seiten des Chores vollständig sichtbar ist. Der Personenstand der im Kloster wohnenden Kommunität beläuft sich auf 45 Priester, 55 Kleriker, 14 Novizen, 21 Konversen, im ganzen 135 Personen, nicht gerechnet eine bedeutende Anzahl von Arbeitern aus dem Laienstande. Der Personalstand der ganzen Genossenschaft, einschließlich jener, die außerhalb des Klosters auf Missionen usw. leben, ist nach dem soeben im Druck erschienenen Ordo Divini Officii der amerikanisch-cassinensischen Kongregation für 1930 folgender: 131 Priester, 11 Diakonen, 3 Subdiakonen, 31 Kleriker, 10 Novizen, 21 Konversen, 1 Oblate, im ganzen 208. Von unseren Priestern studiert einer Philologie an der katholischen Universität zu Washington, D. C.; 2 Kleriker sind im Collegium Anselmianum in Rom, legten am 11. Juli in Monte Cassino die feierlichen Gelübde ab und wurden kürzlich zu Subdiakonen geweiht; 3 sind in der Benediktineruniversität zu Salzburg und 2 im Seminar der Erzabtei St. Vincenz in Pennsylvania. Aus der St. Beda-Abtei in Illinois trafen im September 11 Kleriker hier ein, um in unserem Priesterseminar zu studieren; außerdem kamen 2 von Conception in Missouri, 2 von Subjaco in Arkansas und je einer von St. Joseph in Louisiana, von Manila auf den Philippinen-Inseln und von St. Peter in Saskatchewan. Auch sind zeitweilig die PP. Patric Martin, aus der St. Beda-Abtei, und Paul Unmüßig, aus der St. Joseph-Abtei, hier als Lehrer angestellt.

Unser Hochwürdigster H. Abt Alcuinus Deutsch ist noch immer Administrator der eingegangenen St. Marien-Abtei zu Richardton, North Dakota, und der Abtei zum hl. Gregorius dem Großen in Shawnee, Oklahoma, und trat anfangs Oktober dieses Jahres im Interesse jener Klöster sowie seines eigenen eine Reise nach Europa an.

Die Zahl unserer Priester wuchs dieses Jahr bloß um 3; dafür nahm der Tod 3 aus unserer Mitte. Am 10. Juli traten 7 Chornovizen ein; am

11. Juli legten 4 die feierlichen und 7 die dreijährigen Gelübde ab. Bei derselben Gelegenheit weilte der ehrwürdige Indianermissionär P. Thomas Borgerding bei uns und feierte sein goldenes Ordensjubiläum, indem er am Fuße des Altares seine Probe erneuerte. Die regelmäßige dreijährige Visitation unserer Abtei fand am 27. und 28. Mai d. J. statt. Die offiziellen Visitatoren der Kongregation sind zur Zeit der Präses Abt Ernst Helmsstetter von Newark und Erzbabt Aurelius Stehle von St. Vincenz.

In unserem Priesterseminar sind gegenwärtig 95 Alumnen, von denen 55 Benediktiner aus 7 verschiedenen Abteien sind; Kolleg und Gymnasium zählen ungefähr 350 Studenten.

2. Missionen. — Wie voriges Jahr bereits gemeldet, sind prächtige Kirchen in Avon und Minneapolis ausgebaut worden; erstere, dem hl. Benediktus geweiht, wurde am 18. Nov. 1928 und die St. Bonifatius-Kirche in Minneapolis am 28. April 1929 benediziert. Am 9. Okt. dieses Jahres konsekrierte Seine Eminenz Kardinal Hayes, Erzbischof von New York, die von unseren Priestern in jener Stadt pastorierte Kirche zum hl. Anselm. P. Bernard Kevenhoerster, der seit 1907 Pfarrer dieser Gemeinde war, ist zum Seelsorger in Nassau auf den Bahama-Inseln und Oberrn der Missionen auf jenen Inseln ernannt worden. An seine Stelle in New York tritt der bisherige Obere jener Missionen, P. Hugo Tell. Besagte Missionen litten empfindlichen Schaden während den jüngsten Equinoktialstürmen; die Kirchen auf mehreren Inseln wurden stark beschädigt und zwei fast gänzlich zerstört. Es verlautet, daß die Bahama-Gruppe von der kirchlichen Jurisdiktion des Erzbischofs von New York abgetrennt und zu einem apostolischen Vikariat errichtet werden soll; jedoch sind noch keine Einzelheiten bekannt. P. Marcellus Leisen wurde jüngst in dieses Missionsfeld abgesendet; früher schon schloß sich P. Eligius Justou aus der Abtei in Oklahoma den Bahama-Missionären an. — P. Aidan Germain, der verflissenen Juni sich in Washington den Doktorgrad errang, ist nach China abgereist, um den Lehrstuhl für Geschichte an der Benediktiner-Universität in Peking einzunehmen. Er ist der erste aus unserem Kloster, der sich der chinesischen Mission widmet.

3. Liturgische Sommerschule. Die erste liturgische Sommerschule wurde hier vom 24. Juni bis 3. August des laufenden Jahres abgehalten. An derselben beteiligten sich 85 Hörer. Die Vorträge hielten die Patres Prior Basilius Stegmann, Virgilius Michel und Roger Schönbechler; Unterricht in der Musik und im liturgischen Gesang erteilten die Patres Innocenz und Norbert Gertken und Ermin Vitry (Maredsous). Den Glanzpunkt bildete der Liturgische Tag, für dessen Feier der 25. Juli ausersehen wurde. Unter dem feierlichen Pontifikalamate, das unser H. H. Abt zelebrierte, hielt Bischof Joseph F. Busch von St. Cloud die Predigt. Auf diese Feier folgten Reden im Auditorium. An 400 auswärtige Gäste, sogar aus anderen Staaten, waren anwesend.

Unter Oberleitung unseres P. Joseph Kreuter erscheint seit September dieses Jahres monatlich die Zeitschrift „*Sponsa Regis*“ (in englischer Sprache) für geistliche Genossenschaften von Nonnen und Schwestern, an denen unser Land so reich ist.

4. Nekrolog. — 1. P. Alfred Mayer, geb. 12. Juni 1858 in Cayuga, Provinz Ontario, Kanada; Probe 11. Juli 1879; Priester seit 25. Juli 1882; Prior in der Abtei seit April 1922, starb nach langem, schmerzlichem Leiden im Spital zu St. Cloud, Minnesota, am 29. Mai. Er machte sich um Kirche und Orden hochverdient; war als Priester, Prediger und Seelenführer sehr geschätzt und nahm stets einen regen Anteil am öffentlichen katholischen Leben. Während 35 Jahren war er als Seelsorger tätig; von 1901 bis 1906 war er Prior des früher in Illinois bestandenen Priorates Cluny, das er 1903 nach Saskatchewan in Kanada versetzte und als St. Peters-Kloster neu organisierte. (Vgl. diese Zeitschr. S. 33 ff.)

2. P. Aloysius Hermanutz, geb. zu Altheim in Württemberg 10. Juni 1853; Profeß 29. Dezember 1871; Priester 15. April 1876, starb auf der Indianermission zu White Earth in Minnesota am 4. September. Im Jahre 1878 bot er seine Dienste für diese Mission unter den Chippewa-Indianern an und war seit jener Zeit ununterbrochen als Missionär eifrigst beflissen, den geistlichen sowie den zeitlichen Wohlstand seiner Indianer zu heben. Es war ihm gegönnt, sein Ordens- und Priesterjubiläum zu feiern.

3. P. Vincenz Schiffrer, geb. zu Bitnje in Krain am 30. November 1843; Profeß 11. Oktober 1869; Priester 22. Dezember 1872, starb am 19. Oktober laufenden Jahres in St. Cloud, Minnesota. Er hatte sein Ordens- und Priesterjubiläum bereits gefeiert. Seine Tätigkeit beschränkte sich auf die Missionen in der Nähe des Klosters, besonders unter seinen Landsleuten, den Slowenen, die sich in großer Anzahl in dieser Gegend niedergelassen hatten. P. Vincenz war ein Vetter des früheren Abtes Bernard Locnikar, der im Jahre 1894 selig im Herrn entschlief.

Collegetville.

P. Alexius Hoffmann, O.S.B.

Abtweihe in St. Leo (Florida). Die Abtei St. Leo hatte am 28. Oktober 1929 einen großen Festtag: R. P. Franziskus Sadlier wurde an diesem Tage von dem H. H. Bischof Barry von St. Augustine zum Abt geweiht, als Koadjutor des wohlverdienten ersten Abtes von St. Leo, Karl Mohr (cf. pg. 51).

Am Vortage des Hauptfestes brachte der dramatische Klub des Kollegs das berühmte Theaterstück „Der verborgene Edelstein“ zur Aufführung. Daß gerade dieses Schauspiel für den Vorabend der Feier gewählt worden, war ein feinsinniger Hinweis auf den Erwählten. Die Musik bot auserlesene Tonstücke berühmter Meister, mit viel Geschick aufgeführt von einem Schülerquartett des Kollegs. Die Zuhörerschaft spendete reichen Beifall, und niemand reute es, den Weg zur St. Mary's Hall gemacht zu haben.

Am folgenden Tage begann um 10 Uhr das feierliche Pontifikalamt, zelebriert vom Diözesanbischof, und zwar im Freien, vor dem Portale des Klosters. Über dem Altar prangte das lebensgroße Bild des Klosterpatrons, Leos des Großen. Der Altar selbst war schön mit Blumen geschmückt. Über ihm wehten die päpstliche Fahne und das Sternenbanner. Umgeben war der Zelebrant von großer Assistenz mit dem neugewählten Abte in der Mitte. Zu den 6 Äbten und einer großen Anzahl der Geistlichen von nah und fern hatte sich auch eine große Menge Volks, Katholiken und Andersgläubige, zur hehren Feier eingefunden. Von St. Joseph, der Pfarrgemeinde des neuen Abtes, waren alle, die nur abkommen konnten, erschienen.

Die Festpredigt hielt der H. H. Abt Martin Veth von Atchison (Kansas), die auf Glaube, Tugenden und Würde des Abtes bezug hatte. „Wie soll der Erwählte sein, dem als Vorsteher eines Klosters die Disziplin der Mönche, die Seelsorge und Verwaltung des Gutes obliegt?“ Auch erklärte er die schönen Symbole der Abtwürde: Ring, Brustkreuz, Inful, Stab, Schuhe usw.

Die Feier am Altare, begünstigt durch ein prachtvolles Wetter, nahm etwa drei Stunden in Anspruch.

Danach fand im Refektorium des Klosters eine Festfeier statt, an der weit über 100 Personen teilnahmen. Die übrigen Gäste und Teilnehmer wurden in der Marien-Halle gut bewirtet.

In der 1400jährigen Geschichte des Ordens hat wohl selten eine Abtweihe im Freien stattgefunden. Unser Kloster hat eben nur eine größere Kapelle im dritten Stockwerk, welche für die klösterliche Gemeinschaft genügt, nicht aber für eine größere öffentliche Feier! Möge es mit der Hilfe Gottes gelingen, daß in Bälde auch eine geräumige Abteikirche erstet, von der das Lob Gottes alle Tage zum Himmel emporsteigt.

St. Leo.

P. N.

S. Lazaro (Venedig). Der an Stelle des verstorbenen Generalabtes der armenischen Mechitaristen Msgr. Ignaz Ghiurekian (vgl. S. 57) gewählte neue Generalabt Johannes Aucher steht im 52. Lebensjahr. Nach seinem Studium im Seminar von S. Lazaro widmete er sich dem Studium der griechischen Philologie in Padua, dann an den Universitäten München und Berlin, um als Lehrer ins armenische Kolleg in Carmini berufen zu werden. Zuletzt war er als Generalsekretär der Kongregation tätig. Bei der nach der Weihe üblichen Zusammenkunft überbrachte der Weihbischof von Venedig Msgr. Jeremich die Wünsche des Patriarchen von Venedig Kardinals La Fontaine sowie des venezianischen Klerus. *

Ammensleben (Prov. Sachsen). Vom 27. Juni bis 1. Juli 1929 feierte die Pfarrei Groß-Ammensleben mit reichem Festprogramm den 800jährigen Gedenktag der Gründung der ehemaligen zur Bursfelder Kongregation gehörigen Abtei Ammensleben. *

Fort-Augustus (Schottland). An Stelle des auf den erzbischöflichen Stuhl von Edinburgh erhobenen Abtes Joseph Mc. Donald wurde D. Wulstan Knowles zum Abt von Fort-Augustus erwählt; er steht im 49. Lebensjahr und gehört seit 1902 dem Orden an. *

Neue Niederlassung in Ohio (U.S.A.): Die amerikanische Kongregation hat in diesen Tagen das 115. Kloster eröffnet, das St. Andreas-Priorat in Cleveland (Ohio). Prior ist P. Gregor Vanis cak von der Abtei St. Prokop in Illinois. *

Ninos-Dios (Argentinien): Das 1899 von Frankreich aus (Sublacenser-Kongregation) gegründete Kloster in Ninos-Dios wurde zur Abtei erhoben und als erster Abt am 21. März 1929 P. Salvador Laborde unter großer Feierlichkeit vom Bischof Martinez von Parauva unter Assistenz der Äbte von Belloc und Monserrat benediziert. Abt Salvador, ein geborener Franzose, ist 44 Jahre alt und 25 Jahre im Orden. *

Der Senior des Gesamtordens †. R. P. Adalbert O'Sullivan von Ramsgate, seit 1852 im Orden, seit 1856 Priester, starb am 7. Januar 1930, als Senior des Gesamtordens. *

Mailand. Kardinal Ild. Schuster weihte am 11. November in Mailand die neue, dem Hl. Vater Benedikt geweihte Kirche der Benediktinerinnen von der ew. Anbetung ein. *

Schluß der Jahrhundertfeier in Monte Cassino. Am Feste aller Heiligen unseres Ordens, 13. November, wurde in Monte Cassino die Jahrhundertfeier geschlossen. Kardinal Lépicier hielt in der Basilika das Pontifikalamt und nach dem Evangelium eine Ansprache über die Geschichte Monte Cassinos und über die Wirksamkeit des hl. Benediktus und seiner Mönche im Laufe der Jahrhunderte. Nach der Vesper war feierliche Prozession mit den Reliquien der hl. Mönche. Te Deum und sakramentaler Segen schlossen die Feierlichkeiten, die am 28. April 1928 begonnen und auch das Andenken an 1400 Jahre Ordensgeschichte wieder lebendiger wachgerufen hatten.

P. M. R.

ERINNERUNGEN

an

Dr. P. Laurentius Hanser von Scheyern.

Von P. Stephan Kainz O.S.B., Scheyern.

Gegenwärtiges Heft der Studien soll nicht in die Welt hinausgehen ohne ein Blatt ehrenden Gedenkens dem Manne zu weihen, auf dessen Anregung hin die bayrische Benediktiner-Akademie gegründet worden und deren erster Sekretär er bis zu seinem Tode gewesen ist. Freilich wegen der knappen Zeit, die mir gewährt werden konnte, wird der Nachruf nicht viel über den Rahmen persönlicher Erinnerungen hinausgehen können. Deren stehen mir nun freilich sehr viele zur Verfügung, da P. Laurentius am ganzen Gymnasium mein Mitschüler und im Kloster mein Mitnovize und Konprofeß gewesen ist.

P. Laurentius Hanser wurde geboren am 23. Juli 1875 und am gleichen Tage auf den Namen Bernhard getauft zu Walchsee in Tirol, hart an der bayrischen Grenze bei Oberaudorf, war also seiner Nationalität nach Österreicher, was ihm später viele Scherereien mit der Bezirkshauptmannschaft Kitzbühel in Tirol eintrug, die ihn in das K. und K. Ersatzbataillon des 4. Regiments der Tiroler Kaiserjäger eingereiht hatte. Erst im November 1906, da ihm im April desselben Jahres Oberaudorf das Bürgerrecht verliehen, erfolgte seine Entlassung aus dem österreichischen Staatsverbande. Daß gerade Oberaudorf ihm zum bayrischen Indigenat verhalf, hängt damit zusammen, daß er bereits im ersten Lebensjahre in die Gemeinde Oberaudorf kam und im Ilgerhof zu Hocheck die Kinderjahre verlebte. Die Erziehung fiel größtenteils der Großmutter väterlicherseits zu, der Bernhard deshalb auch mit großer Liebe zugetan war. Aber wie es in der Regel geht, verziehen Großeltern die Kinder, und so scheint die alte Großmutter der großen Lebhaftigkeit des Kleinen nicht so ganz Herr geworden zu sein, denn er verriet von Kindheit auf eine gewisse Selbständigkeit und wußte seinen Willen hübsch durchzusetzen. Dagegen gab es keine Schwierigkeit in der Volksschule zu Oberaudorf, wo Bernhard nach jeder Hinsicht zu den besten Schülern gehörte. Zwei Dinge waren es, die den hochtalentierten und wissensdurstigen Knaben — ich weiß nicht, soll ich sagen zu seinem Glück oder zu seinem Unglück — besonders beförderten und ihm Kenntnisse weit über sein Alter hinaus einbrachten. Erstens hatte er alle Tage die Zeitungen nach Hause zu tragen. Wer sie zuerst las, war unser Schulbube, und er las nicht bloß die bayrischen Nachrichten, sondern auch die großen Reden im Landtage, und er glaubte sie gut zu verstehen. Das zweite war eine kleine Bibliothek, die sein als Diakon verstorbener Onkel hinterlassen hatte. Diese verschlang unser Volksschüler mit wahren Heißhunger. Es war natürlich ein großes Durcheinander, das in das kleine Hirn hineinkam: die ganze Weltgeschichte von Annegarn, die Visionen der Katharina Emmerich usw. Und was die Hauptsache war, Bernhard konnte sich all das ausgezeichnet merken.

Die Seelsorger, insbesondere die seinem väterlichen Hause sehr befreundeten Patres Karmeliten von Reisach, wurden auf den fähigen Knaben

zeitig aufmerksam und befürworteten es warm, daß Bernhard studiere, und so trat er im Oktober 1886 in die erste Klasse des erzbischöflichen Knabenseminars in Scheyern ein, wo er wohl auch noch unter der Nachwirkung des guten Vorunterrichtes der Karmeliten, mit Ausnahme der Mathematik, prächtige Erfolge erzielte. Für die Mathematik „vermochte er sich“, wie ihm P. Bonifaz Popp in das Zeugnis der 3. Klasse schrieb, „so wenig zu begeistern“, daß er ein paarmal in diesem Gegenstande Nachprüfungen zu machen hatte, die er allerdings jedesmal bestand. Was allgemeine Kenntnisse und insbesondere die deutsche Sprache betraf, so überragte er uns alle um Kopfeslänge. Freilich hörte er nicht auf, seinem Geiste neue Nahrung zuzuführen, er verschlang ein Buch nach dem andern; was er aus der Bibliothek erhielt, war bald gelesen. Auch verschaffte er sich manche verbotene Ware; so kaufte er sich, wenn er aus den Ferien zurückkehrend durch München fuhr, Indianerbücher und anderes, so daß es zu Beginn des Trimesters hie und da bei ihm zu einer Haussuchung, d. i. Pult- und Kastenvisitation kam. Auch sonst war er keineswegs ein leicht zu behandelndes Erziehungsobjekt; er hatte scharfe Augen, und so sah er an jedem Menschen, auch an Lehrern und Erziehern, die schwachen Seiten, und das gab seinem geistreichen Sarkasmus freien Spielraum.

Was das Studium angeht, hielt ihn die Vorliebe für Deutsch und Geschichte ab, auf alle Fächer gleichen Fleiß zu verwenden. Die Folgen blieben natürlich nicht aus. So erhielt er im Griechischen vom Anfang an nicht die richtige Grundlage, was sich bis zum Schluß des Gymnasialstudiums immer wieder bemerkbar machte. War er nicht gut vorbereitet, so half ihm mitunter seine gewaltige Suada über die Verlegenheit hinweg, er redete in einemfort und führte den Lehrer, wenn er sich's gefallen ließ, auf ganz fremde Gebiete. Freilich merkte mancher Lehrer den Kunstgriff und drang darauf, bei der Frage zu bleiben. So war es einmal ergötzlich zu hören, wie er in der Religionsstunde dem guten P. Bernhard Schmid, der ihn über die Unfehlbarkeit des Papstes gefragt hatte, einen ganzen Vortrag über die allgemeinen Konzilien hielt. Je mehr der alte Pater auf die Beantwortung der Frage drängte, in desto größeren Eifer redete sich unser Hanser hinein. Wir hatten liebe Not, das Lachen zu verbeißen, denn wir mußten uns sagen: Der hat heute wieder nichts gelernt. Der als Lehrer in der ganzen Münchener Diözese bekannte P. Raphael Barth hatte ihn freilich gleich heraus und sagte ihm bei einer solchen Komödie: „Hanser, tu nicht so, du kannst ja doch nichts!“ Dieser gab ihm einmal auch den Laufpaß aus der Stenographie, die ad libitum war. Hanser machte nämlich trotz vieler Mahnungen immer wieder so dicke Striche, daß es lauter a wurden. „Hanser, laß es gut sein,“ sprach P. Raphael, und der hörte richtig das Stenographieren auf und lernte es nicht mehr, was er später sehr zu bereuen hatte.

Eine gewisse Wandlung im ganzen Wesen und Verhalten trat ein, als in ihm der Entschluß sich festsetzte, Benediktiner zu werden. Bisher hatte er sich mit dem Gedanken getragen, zu den Karmeliten zu gehen, die ihm von Reisch her in so lieber und teurer Erinnerung waren. Aber die Aussicht, einmal ins Anselmianum nach Rom zu kommen war der äußere Anlaß, seinen Plan zu ändern. Nun war er begeisterter Benediktinerkandidat. Mit Feuereifer las er P. Odilo Wolffs „*Beuron*“, und wir hatten solche Freude an den poesiereichen Ausführungen über das Klosterleben, daß Freund Hanser sich mit dem Gedanken trug, ein ähnliches Buch über Scheyern zu schreiben. Ich habe heute noch die Entwürfe hiezu in meinen Papieren. Wir arbeiteten uns beide in eine rechte Begeisterung für Scheyern hinein, denn das sollte unser Beuron werden.

Diese Vorliebe für Scheyern wurde uns aber ein gewisses Verhängnis für später. Da wir beide in Scheyern eintreten wollten, so wurden wir für die vier letzten Jahre des Gymnasiums nicht wie die übrigen nach Freising, sondern nach Metten geschickt. Bis ein eigenes Ordensseminar eröffnet

werden konnte, wurden wir auf die beiden Seminare verteilt: ich kam ins bischöfliche, Hanser ins Klosterseminar. Metten war für uns eine neue Welt, und da wir, was freilich eine große Torheit war, nichts gelten lassen wollten als Scheyern, so setzte es manche Schwierigkeiten ab. Hanser disputierte in dieser Hinsicht mit den Zöglingen des Klosterseminars und sogar mit seinem Direktor, dem imponierenden P. Benedikt Contzen. Aber vor der Dialektik des schlagfertigen Hanser mußte auch ein P. Contzen die Waffen strecken. Dem Direktor des bischöflichen Seminars, dem nunmehrigen Bischof von Eichstätt, der sich ein paar Bemerkungen über Scheyern erlaubt hatte, schwur er Todfeindschaft, die freilich nicht allzu tief ging. Beliebt machte er sich dadurch nicht allzusehr. Aber da er in der Schule im Deutschen geradezu Aufsehererregendes leistete, so errang er sich immerhin ein gewisses Ansehen. Noch in lebhafter Erinnerung aller Mitschüler (wenigstens spielt ein hochwürdiger Herr in einem Beileidsbrief ausdrücklich darauf an), ist eine deutsche Schulaufgabe geblieben: „Die Welt, ein Theater.“ Freudestrahlend las uns P. Paul Marchl Hansers Arbeit vor und sagte zum Schlusse nur noch: „Ich habe unter die Aufgabe die Worte geschrieben: Der Verfasser hat sich auf den theozentrischen Standpunkt versetzt und denselben konsequent durchgeführt.“ Wir waren ganz baff über diese herrliche Arbeit und über die großartige Zensur, die uns um so mehr imponierte, als wir sie gar nicht verstanden. Hanser hatte nämlich sein Thema nach Art des Calderonschen „El Gran teatro del mundo“ bearbeitet, das einst auch die „Patres comici“ des Salzburger Benediktineruniversitätstheaters begeisterte. P. Paul war stolz auf seinen brillanten Deutschen und schrieb ihm deshalb auch ins Zeugnis: „Im Deutschen berechtigt er zu großen Hoffnungen.“ Diese Hoffnungen sind auch, um das gleich vorweg zu nehmen, in Erfüllung gegangen. P. Laurentius verfügte über einen glänzenden, formvollendeten Stil. Jede Predigt, die er später hielt, selbst wenn sie aus dem Stegreife war, wäre des Druckes wert gewesen. Dazu war der Inhalt geistreich über alle Maßen. Er hatte die Gabe nach Belieben aus dem reichen Schatze seines Wissens nehmen zu können. Andere haben wohl auch viel gelesen und haben ganze Stöße von Exzerpten, aber sie verstehen ihre Kenntnisse nicht zu gebrauchen. P. Laurentius dagegen lagen die aufgespeicherten Lesefrüchte beständig vor dem Geistesauge, und er brauchte nur hineinzulangen.

Auf dem Gymnasium in Metten ging er auch, den Vorständen wohl unbekannt, bereits unter die Schriftsteller. Der Vater eines unserer Kameraden hatte eine Druckerei, in der ein Lokalblättchen hergestellt wurde. Für den Sonntag sollte nun in demselben etwas Religiöses, am besten Gedanken über das jeweilige Sonntagsevangelium, erscheinen. Da bot sich unser Hanser an und schrieb Woche für Woche eine prächtige Evangelien-erklärung; er fühlte sich wie ein Kirchenvater, zum mindesten wie ein Alban Stolz.

Im Juli 1895 absolvierte Bernhard Hanser mit ordentlichem Erfolg das Gymnasium, sogar in der Mathematik war es ihm zur hellen Freude des alten P. Amand Meyer in der Prüfungsaufgabe gut gegangen. Aber ohne eine kleine Bosheit konnte auch der Abschied von Metten nicht erfolgen. Der Absolvent Hanser wollte mir das Erstgeburtsrecht wegstibitzen; da ich mich nämlich zuerst als Ordenskandidat gemeldet hatte, galt ich immer als der ältere. Das war ihm nicht so ganz nach der Mütze. Als es nun zum Eintritt ins Kloster kam, machte er schon in der Zeit zwischen Schriftlichem und Jahresschluß seine Abschiedsbesuche in der Heimat, um ja gleich nach der Abschiedsfeier in Metten nach Scheyern fahren zu können. So reisten wir dann mitsammen, das Absolutorialzeugnis in der Tasche, auf den Ort unserer Sehnsucht zu. Als wir an die Klosterpforte kamen, fügte es sich, daß mich der Pfarrvikar anhielt, um über jemand, den ich kannte, eine Auskunft zu erhalten. Diese Verzögerung benützte Freund Hanser, um vor mir

in die Klausur hineinzuspringen, so war er nun doch vor mir ins Kloster gekommen und wäre nach dem strengen Wortlaut der Regel der ältere gewesen. Allein Abt Rupert II. Mutzl, dem wir den Casus vor der Einkleidung getreulich vorlegten, wollte von einer Änderung nichts wissen, da eine solche zu viel Aufsehen erregen würde.

Am 24. August wurden wir eingekleidet und erlebten nun unter dem kranken Novizenmeister P. Pius Bayer ein ziemlich ruhiges Probejahr. Freilich ohne gewisse Übertreibung ging es auch da nicht ab. So setzte Fr. Bernhard seine Ehre darein, die allerärmste Zelle zu bewohnen. Er schaffte alles hinaus, was nicht unbedingt notwendig war, sogar alle Bilder einschließlich des Kruzifixes, statt letzterem befestigte er zwei übers Kreuz gelegte Latten an der Wand. Im übrigen nützte er sehr gewissenhaft die Zeit, las Bände über Bände, so alle Werke seines Namenspatrons St. Bernhard. Zwei große Ereignisse fielen in unser stilles Noviziat, der Tod des Abtes Rupertus II. Mutzl und die Wahl des Abtes Rupertus III. Metzelenleitner, unseres vormaligen lieben Direktors. Bei der Leiche des verehrten Abtes Rupert II. trugen wir hinter dem Sarge Mitra und Stab nach, wir taten das so ziemlich auf eigene Faust, es waren nämlich im Laufe des Jahres im Speisesaal Buohlers „Charakterbilder aus dem Priesterleben“ vorgelesen worden, und da hatte es uns besonders der letzte Prälat von Obermarchthal, Friedrich von Walther, angetan und uns besonders gefallen, daß seine beiden Kapläne, unter ihnen Albert Werfer, dem toten Prälaten Mitra und Stab nachgetragen. Das wollten wir nun auch unserem Abte tun. Fr. Bernhard beanspruchte für sich den Stab und suchte bei der Prozession möglichst in der Mitte hinter dem Sarg zu gehen, wodurch ich von selbst mit meiner Mitra hübsch seitwärts gedrängt wurde.

Nach der einfachen Profeß am 24. August 1896, bei der uns der neue Abt die Namen der beiden Diakone Stephanus und Laurentius gab, schieden sich vorläufig unsere Wege: Fr. Laurentius kam ins Anselmianum nach Rom, während ich im Klerikalseminar zu Eichstätt untergebracht wurde, indem man mich als Todeskandidaten in der Nähe haben wollte. Und nun muß ich dem damals von Gesundheit strotzenden Mitbruder den Nachruf schreiben. Ein Studienaufenthalt in Rom galt damals als so etwas Außerordentliches, daß man bei der Abreise des Fr. Laurentius in die Hauptstadt der Christenheit gemeinschaftlich im Chor das Itinerarium betete. Unser Frater fand auch in der Sendung nach Rom eine große Auszeichnung und schrieb daher begeisterte Briefe aus der ewigen Stadt; da diese bei Tische vorgelesen wurden, so ließ er — und das war freilich nicht gut — manches Wort einfließen, das den alten Patres wie eine Kapitelsansprache vorkommen und so Anstoß erregen konnte. Im übrigen studiert er in Rom sehr fleißig, wenn ihm auch die Art und Weise, wie P. Beda Adlhoch Philosophie dozierte (er hielt Extemporalien wie am Gymnasium) nicht recht behagen wollte. Auch sonst war ihm, der mehr auf das Phantasieren eingestellt war, die Philosophie ein hartes Brot, und bald wurde ihm klar, daß auch in den hohen Geisteswissenschaften der Satz gilt: *Tantum scimus, quantum memoria tenemus*. Da er sich die akademischen Grade erwerben sollte, so arbeitete er eifrig und studierte in den Ferien die Kirchenväter; wenn ich mich nicht irre, war Gegenstand seiner philosophischen Doktorthese das *Pulchrum*; besonders viel fand er hierüber im hl. Augustin.

In den großen Ferien, 4. September 1898, durften wir mit Dispens die feierlichen Ordensgelübde ablegen, um am 24. und 25. September desselben Jahres die beiden höheren Weihen des Subdiakonats und Diakonats empfangen zu können. Beide erteilte uns der hochselige Erzbischof von München, Dr. Franz Joseph von Stein, in der Stiftskirche zu Scheyern. Als neugeweihter Diakon hielt Fr. Laurentius noch am Ordinationstage in der Freude des Heiligen Geistes seine erste Predigt, ganz liturgisch und voll herrlicher Gedanken; die Entgleisung, die ihm dabei passierte, trug ihm den Spitz-

namen „Suppensüssel“ ein. Er ermahnte nämlich die Gläubigen, doch mehr Verständnis für die herrlichen liturgischen Gottesdienste, insbesondere die Pontifikalfunktionen zu zeigen und nicht vor der Zeit die Kirche zu verlassen; sie kämen noch immer früh genug zu den „dampfenden Suppensüsseln“ heim. Mit einer solchen Exhortatio hatte er allerdings bei den Leuten das Kraut ausgeschüttet und das wäre nahezu für ihn ein Hindernis geworden, Pfarrer von Scheyern zu werden. Kaum ein Jahr darauf erhielt Fr. Laurentius am 25. Juli 1899 zu Rom in der Kirche des Germanikums durch den Vizeregens von Rom Erzbischof Joseph Ceppetelli die heilige Priesterweihe; die Primiz feierte er in aller Stille am Grabe seines Ordenspatrons S. Lorenzo fuori le mura. Auf das Primizbildchen ließ er die schönen Worte drucken: Gratias tibi ago, Domine, qui ianuas tuas ingredi merui. Fast die gleichen Worte setzten wir ihm in die Todesanzeige und auf die Grabplatte.

Der Fortgang seines Studiums erlitt im kommenden Jahre eine bedeutende Störung durch ein an und für sich recht freudiges Ereignis, die Kirchweihe von St. Anselm: P. Laurentius erhielt einen großen Teil der Vorbereitung für dieses Fest übertragen. Er sollte bei der großen Feierlichkeit den Hauptzeremoniar machen. Er blieb daher die großen Ferien 1900 in Rom und richtete mit großem Eifer für das Fest her. Außerdem wollte er die Festgäste, die vielen Äbte der ganzen Welt, mit einer liturgischen Festschrift erfreuen, die zu Rom als Manuskript gedruckt wurde. Es behandelte ein Thema, das heutzutage keiner Erörterung mehr bedarf und meines Erachtens aus vielen Gründen nicht mehr erörtert werden sollte, da der Codex iuris canonici klar und deutlich genug gesprochen hat. Die Broschüre, welcher dem Belegtschreiben zufolge im Laufe der Jahre noch mehr Abhandlungen folgen sollten, ist in schwungvollem Latein geschrieben, verrät eine geradezu staunenswerte Belesenheit in der Heiligen Schrift, in den kirchlichen Schriftstellern und in den großen liturgischen Autoren und bietet wundervolle und herrliche Gedanken, schießt aber in den Folgerungen weit, weit über das Ziel hinaus. Es ist mir bis heute ein Rätsel geblieben, wie es P. Laurentius gelang, für sein Werk die Druckerlaubnis des Magister S. Palatii und des Vizeregens von Rom zu erhalten. Beider Imprimatur ist dem Buch vorangedruckt. P. Laurentius überreichte auch ein Exemplar S. H. Papst Leo XIII. und Kardinal Rampolla und erhielt dafür von diesem ein huldvolles Dankschreiben und den Segen des Hl. Vaters. Die Professoren des Anselmianums nahmen Anstoß daran, daß ein Alumnus des Kollegs, der seine Studien noch nicht beendigt, ein solches Werk erscheinen ließ. Eine weitere Quelle der Mißhelligkeiten bildete sein Amt als Zeremoniar. Nachdem die Kirche geweiht war, sollte ein schöner liturgischer Gottesdienst darin stattfinden. P. Laurentius ging nun sicher in seinen Forderungen über das Wieviel und Wie zu weit. Diese Übertreibungen reizten zur Kritik und zur Unzufriedenheit. So notwendig Abt Primas Hildebrand de Hemptinne den überaus geschickten und gewandten Pater hätte brauchen können (hatte er ihm doch auch erhebliche Dienste als Sekretär geleistet), so war er schließlich doch dafür, daß ihn sein Abt noch vor Vollendung der Studien aberriefe. Da Scheyern eben Ettal wieder errichtet hatte, wofür P. Laurentius in Rom die nötigen Schritte getan und auch die Wiedererrichtungs- und Eröffnungsurkunden gefertigt hatte, so war er ohnehin in Scheyern sehr nötig. In einem langen Briefe vom 29. Juni 1901 hatte Abt Primas Hildebrand dem Abt von Scheyern die Sachlage auseinandergesetzt; er schloß mit folgenden Worten: „Der P. Laurentius hat uns unbedingt sehr viel genützt, und wir sind ihm dafür sehr dankbar, aber es ist zur Zeit unmöglich die Sache zu lösen . . . mir scheint, daß der P. Laurentius sehr gut ist und von monastischen Grundsätzen getragen wird, aber auch, daß er einen etwas originellen schroffen und unvermittelnden Charakter besitzt, welcher manchmal seine ausgezeichneten Eigenschaften verdunkelt und seine Unvollkommenheiten vergrößert.“

Nach Scheuern zurückgekehrt, wurde er Zeremoniar, abteilicher Sekretär und Studienlehrer in der Lateinschule, und zwar Lehrer für Deutsch, Geschichte, Geographie und später auch für Religion; nach Berichten von Schülern soll er ein sehr anregender und origineller Lehrer gewesen sein, der namentlich wundervoll erzählen und schildern konnte. 1904 wurde er dazu noch Subprior; 1906—07 kam er als Prior des Scheyrer Studienhauses nach München. Von 1907—12 war er Pfarrvikar von Scheuern, von da ab wieder Prior des Scheyrer Kollegs in München, wo er selbst auch die Universität besuchte und unter dem als juristische Zelebrität bekannten Geheimrat von Amira am 1. Februar 1919 summa cum laude zum Doctor utriusque iuris promoviert wurde. 1920 kam er wieder nach Scheuern zurück und fand zunächst Verwendung in der Pfarreseelsorge, dann als Religionslehrer an der Anstalt bis 1924, von wo an er wegen Krankheit kein ständiges äußeres Amt mehr bekleiden konnte. Dagegen versah er das Amt eines Kapitelsekretärs, Archivars und Kustos der Kirche mit großem Eifer bis zu seinem Tode. Die bayrische Benediktinerkongregation hatte ihn wegen seiner juristischen Kenntnisse zum promotor iustitiae ihres Gerichtshofes ernannt und übertrug ihm auch sonst manche Arbeiten; seit 1921 war er Sekretär der bayrischen Benediktiner-Akademie, von der noch besonders zu reden sein wird.

P. Laurentius versah die ihm anvertrauten Ämter mit ganzer Seele, aber das Überschäumende seines Wesens brachte ihn gelegentlich zu manchen Übertreibungen. Freilich konnte es vorkommen, daß er nach Jahren seine eigenen Kinder verleugnete, d. h. das, was er früher mit Aufgebot aller Macht durchzusetzen gewußt hatte, später mit größtem Eifer wieder zu beseitigen suchte. Machte man ihn aufmerksam, daß er in dieser Sache früher ganz anders gedacht, so meinte er wohl lächelnd: Da hat man halt damals dem „Narren“ gefolgt.

Die jeweiligen Ämter erschöpften noch lange nicht die gewaltige Arbeitskraft unseres P. Laurentius. Er mußte nebenher noch anderes haben. Solche Arbeitsgebiete waren die Wiedererrichtung von Ettal, Plankstetten, die Gründung eines Studienhauses in München, ferner der Plan, in Scheuern eine neue Kirche zu bauen, die Herstellung eines Rituale und Ceremoniale von seiten der bayrischen Benediktinerkongregation. Bei all diesen Dingen tat P. Laurentius mit wahren Feuereifer mit. Er schrieb Gutachten Bogen an Bogen, wie er dann überhaupt Freude an einem wohlgesättigten Akt hatte, er machte die großartigsten Kirchenbaupläne, von denen freilich keiner zur Ausführung kam. Das waren denn für ihn arge Enttäuschungen, und er meinte wohl sarkastisch, an Herzerweiterung sterbe niemand in Scheuern. Dafür hatte er bei der Kirchenrestauration 1923 den Trost, seine Pläne wenigstens in etwas sich verwirklichen zu sehen. Er hatte denn auch an den Restaurationsarbeiten den weittragendsten Anteil. Es würde zu weitführen, all die Verbesserungen, Einrichtungen, sonstigen Arbeiten anzugeben, die er so neben seinem Amt für das Haus leistete. Einiger davon aber muß ich doch gedenken: Als ein innerlich frommer Mann hatte er eine große Wertschätzung der heiligen Reliquien, deren Scheuern von alter Zeit her in großer Anzahl besaß. Als Custos ecclesiae sorgte er für Beschaffung schöner würdiger Meßgewänder und sonstigen Kirchenschmuckes. Das „dilexi decorem domus tuae“ auf seinem Grabstein ist keine bloße Phrase, sondern volle Wahrheit.

Ein Gegenstand seiner liebenden Sorgfalt war die kleine Abtei- und Krankenkapelle, die auf seine Anregung hin den beiden heiligen Johannes dem Täufer und dem Evangelisten geweiht wurde.

Weiterhin nahm P. Laurentius die zahlreichen Bilder und Statuen im Hause unter seine väterliche Obsorge. Da wurden immer wieder Pläne gemacht, wie sie einen besseren vorteilhafteren Standort erhalten könnten. Von Zeit zu Zeit gab es förmliche Heiligenwanderungen. Im Hinblick darauf

meinte bei der Leiche ein Abt: „Wenn P. Laurentius in den Himmel kommt, wird es wohl eine große Bewegung unter den Heiligen geben, indem jeder für seinen Platz fürchten muß.“

Diese Kräftezersplitterung hörte etwas auf, als P. Laurentius im juristischen Doktorat ein bestimmtes Ziel vor Augen hatte. Diesem strebte er mit größtem Eifer zu. Es ist hier zu seinem Lobe wohl alles gesagt, wenn ich die ehrenden Worte anführe, die Geheimrat Dr. Karl von Amira, in seinem Brief vom 30. Dezember vorigen Jahres, bereits selbst krank, schreiben ließ: „Die Nachricht von dem Ableben des P. Laurentius konnte mich ja freilich nicht überraschen, aber niedergedrückt hat sie mich in hohem Maße, war doch P. Laurentius während seiner Münchener Studienzeit lange Jahre hindurch mein treuester und gewissenhaftester Schüler, so daß ich große Hoffnungen auf ihn setzte. Er hat sie auch nicht getauscht, als er zur juristischen Promotion kam und nach seiner Rückkehr ins Kloster seine gelehrten Arbeiten fortsetzte. Aber freilich, er war schon damals all die Jahre hindurch ein schwerkranker Mann. Sein Leiden hat er mit heroischer Geduld getragen. Er wird, solange ich noch zu leben habe, zu meinen schönsten Erinnerungen gehören. Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen und dem ehrwürdigen Konvent zu sagen, wie sehr ich den Verlust dieses in jeder Hinsicht tüchtigen Mannes mit Ihnen beklage.“ Als Dissertation für das Doktorat hatte sich P. Laurentius gewählt „*Rechtsgeschichtliche Forschungen über das Kloster Scheyern*“, die 1921 in Deutingers „*Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München und Freising*“, 13. Band (neue Folge, 7. Bd.) erschienen.

Das eben erwähnte Thema führte ihn von selbst hinein in die Geschichte des Klosters Scheyern, deren Erforschung die nächsten Jahre dienen sollten. Er hatte im Sinne in 7 Bändchen eine ausführliche und umfassende Geschichte von Scheyern herauszugeben unter dem Titel „*Scheyern einst und jetzt*“. Leider erlebte er nur den Druck des 1. Bändchens „*Geschichtlicher Überblick*“ (1927, im Selbstverlag des Klosters Scheyern). Das 2. Bändchen „*Ein Führer durch sämtliche Bauten des Klosterberges*“ dürfte so ziemlich vollendet sein. Als weitere Bändchen wären gedacht gewesen: 3. Ein Führer durch die Pfarrei Scheyern, 4. Ein Führer durch die nähere Umgebung, 5. ein solcher in die weitere Umgebung, 6. Nachrichten über alle bisher bekannten Mönche von Scheyern, 7. Beiträge zur Familiengeschichte der Pfarrei Scheyern. Diese Zerstückerlung habe ich von Anfang an bedauert und ich hätte gewünscht, daß P. Laurentius eine monumental angelegte Geschichte von Scheyern geschrieben hätte; aber er mochte vielleicht selbst schon gefühlt haben, daß er nur mehr stückliche Arbeit tun könne.

Die schönen Erfolge, die P. Laurentius nach Ablauf seiner juristischen Studien einheimen konnte, waren für ihn ein Ansporn nicht bloß selbst der Wissenschaft zu dienen, sondern auch andere Mitglieder der bayrischen Benediktinerkongregation hierfür zu begeistern, und so regte er auf dem Generalkapitel zu Plankstetten Ende März 1921 den Gedanken an, nach dem Vorbilde älterer wissenschaftlicher Vereinigungen unseres Ordens eine bayrische Benediktiner-Akademie zu gründen. Das Generalkapitel ging mit Freuden auf diese Anregung ein und setzte folgenden Passus in das Protokoll vom 30. März 1921: „Um die wissenschaftliche Tätigkeit in der Ordensgeschichte, Liturgie und anderen wissenschaftlichen Zweigen, die im Interessenskreis des Benediktinerordens liegen, zu fördern, wurde beschlossen, eine Academia Benedictina zu errichten. Sie ist als Beratungsstelle gedacht, die den Zweck hat, die wissenschaftlich tätigen Mitglieder der einzelnen Häuser in engere Fühlung zu bringen, das Interesse für derartige Studien zu wecken, die reichen Schätze der benediktinischen Vergangenheit zu heben und die Forschung durch Rat und Tat zu erleichtern und zu fördern.“ Zum 1. Protektor wurde der H. H. Abt von Ettal, Willibald Wolfsteiner erkoren, und der Vater des Gedankens, P. Laurentius, zum ersten Sekretär ernannt,

dem zugleich das Recht gegeben wurde, im Einverständnis mit dem Abtprotektor „geeignete Mitglieder zu kooptieren“.

Jahr für Jahr bereitete er mit großer Gewissenhaftigkeit die Akademieversammlungen vor, hielt bei denselben selbst Vorträge, so z. B. bei der ersten Jahresversammlung 1922, wo er unter dem Titel „*Unsere Vorfahren*“ deutsche und bayrische Benediktiner als Förderer gelehrter Gesellschaften 1750 bis 1850 behandelte; Jahr für Jahr gab er auch einen sorgfältig ausgearbeiteten „*Jahresbericht der Akademie*“ heraus. Seit 1925 ist dieser Jahresbericht eine Beilage zu den „*Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens*“, die im genannten Jahre Eigentum der bayrischen Benediktiner-Akademie wurden. Wie die Jahrgänge 1925—1929 beweisen, war P. Laurentius in diesen Jahren eifrig tätig, sei es in eigentlichen Abhandlungen, sei es in größeren und kleineren Rezensionen. Freilich neben seinen Rezensionen boten auch seine Artikel Angriffspunkte, so besonders der Bericht über Abt Placidus Forster von Scheyern. Man hat eben bei seinen geschichtlichen Forschungen immerhin den Eindruck, als ob die Phantasie ihn wieder einmal zu weit geführt hätte. Merkwürdig ist dieses, daß seine letzte Veröffentlichung den gleichen Gegenstand behandelt wie seine ominösen „*Colloquia liturgica*“ von 1900.

Wenig bekannt dürfte sein, daß P. Laurentius auch drei sehr gehaltvolle und sehr brauchbare Gebetbücher verfaßt hat, die sämtliche in dem nunmehr eingegangenen Verlag der Kath. Volkskustanstalten München-Kewelaeer erschienen sind: 1. „*Alles für dich, heiligstes Herz Jesu*“ (1920), 2. „*Kranz und Krone*“ (1921), 3. „*Vater unser*“ (1921). 4. „*Marienlob*“ (1921). „*Kranz und Krone*“ gab er den Untertitel „*Brautgeschenk für angehende Eheleute*“; es kann dieses Büchlein zu diesem Zwecke bestens empfohlen werden. Der knapp gefaßte Anhang „*Eheliche Pflichtenlehre*“ ist vorbildlich abgefaßt. Außerdem schrieb P. Laurentius eine kurze Geschichte des heiligen Kreuzes von Scheyern sowie ein Martinibruderschaftsbüchlein. In Vorbereitung hatte er ein Gebetbuch für Studenten.

Wenn Geheimrat von Amira P. Laurentius schon zur Zeit seiner Doktorpromotion einen „*schwerkranken Mann*“ nannte, so hat er damit nicht übertrieben. Denn ein Jahr vorher hatte sich P. Laurentius am 28. Februar 1918 im Schwabinger Krankenhaus einer schweren Operation unterzogen, welche infolge einer Entzündung der Gallenblase notwendig geworden war. Die Krankheit wurde aber trotzdem nie ganz behoben, und so mußte P. Laurentius im Laufe der nächsten 11 Jahre noch fünfmal auf den Operationstisch gelegt werden. Man nahm ihm die Gallenblase heraus, nun bildete sich ein Abszeß zwischen den Rippen, jetzt mußten ein paar Rippen abgetrennt werden und nun eiterte eine Fistel am Zwölffingerdarm. Die Krankheitsgeschichte des P. Laurentius wäre ein ganzes Kapitel für sich. Verspürt wird er die Anfänge der Krankheit schon lange haben, und daraus erklärt sich manches Seltsame in seiner Lebensweise. So genoß er schon lange vorher weder Fleisch noch Alkohol, ferner fühlte er das Bedürfnis nach ausgiebiger Bewegung. Als Pfarrer hatte er schon von Amts wegen viel zu gehen, so war er namentlich nach Ostern wochenlang beständig auf dem Wege, um in eigener Person die Beichtzettel der über 50 Ortschaften zählenden Pfarrei Scheyern einzusammeln. Als Prior des Scheyrer Kollegs machte er wiederholt den Weg von München nach Scheyern (50 km) zu Fuß. Solch große Touren waren ihm überhaupt sehr erwünscht; er schien kaum müde werden zu können. Bis kurz vor seiner letzten Operation im Dezember des vergangenen Jahres machte er wenigstens ein paarmal in der Woche Spaziergänge von jedesmal 4 Stunden. Seine langwierige Krankheit hatte das Gute, daß er erstens nicht zuviel Schmerzen fühlte und zweitens nicht im Bett zu liegen brauchte. Er konnte fast beständig auf sein und arbeiten. Freilich mußte er täglich verbunden werden, da die Wunden nicht heilen wollten, sondern beständig eiterten. Die Ärzte und die pflegenden Brüder konnten

sich freilich nicht genug wundern über die beispiellose Energie und die Seelenruhe, mit der P. Laurentius dieses langsame Verwesen bei lebendigem Leibe ertragen konnte. Wer ferner stand und den zerschnittenen Leib nicht mit eigenen Augen betrachtet hatte, der mochte sich wundern, daß P. Laurentius bei seinem anscheinend kräftigen Aussehen fast gar nicht mehr am Leben der Klostergemeinde teilnahm. Er lebte die letzten Jahre ganz zurückgezogen in einer abgelegenen Zelle und erschien nur zur heiligen Messe, die er täglich um 5 Uhr im Chore hielt, und zu Kapitelsberatungen. Er war eigentlich für das Haus schon lange, bevor er gestorben, soviel wie tot und begraben. Da man nicht recht wußte, ob ihm Besuche angenehm seien, so wurde er von solchen wenig überlaufen, aber merkwürdigerweise wußte er doch genau alles, was im Hause sowie auch in der bayrischen Benediktinerkongregation und im Gesamtorden vorging.

Die letzten Monate ging er recht zusammen und die Haltung wurde recht gebeugt und er fühlte selbst, daß die Auflösung nahe. Er versuchte es daher nochmals im Krankenhaus zu Nymphenburg. Mit ernststen Todesahnungen verließ er sein Kloster, es war ihm klar, daß er wohl nicht mehr lebendig zurückkehren würde. Doch gelang die Operation am 14. Dezember sehr gut und die nächsten zehn Tage verliefen vortrefflich, aber dann trat Brechdurchfall und Herzschwäche ein und ließ das Äußerste befürchten. Sein Abt eilte sofort ans Sterbelager und nahm mit Ergriffenheit die Erneuerung seiner Ordensgelübde entgegen und gab ihm den letzten Segen. Auch dem Schriftleiter der „Studien“ war es gelungen, in sein Krankenzimmer einzudringen und ihm die Korrekturbogen dieses Heftes vorzulegen, die er noch mit Interesse durchsah. Am 28. Dezember gegen 8 Uhr früh verschied er im Herrn. Die Leiche wurde am 30. Dezember nach Scheyern gebracht und dort am Silvestertag nach dem monastischen Rituale, an dem er selbst so eifrig mitgearbeitet, unter großer Teilnahme von Klerus und Volk im Kreuzgang zur Erde bestattet. Rührend war es zu sehen, daß neun Mann der Benediktiner-Akademie, die Hälfte der außerhalb Scheyern lebenden ordentlichen Mitglieder, unter ihnen der Abtprotektor Willibald von Ettal und Abt Sigisbert von Schäftlarn, ihrem verdienten Sekretär das letzte Geleit gaben.

Ich kann die Erinnerungen an P. Laurentius nicht schließen, ohne noch ausdrücklich ein paar Seiten seines Charakters zu erwähnen. Daß P. Laurentius ein wirklich innerlich frommer Priester war, beweisen sein Eifer für die Liturgie und für die Zierde des Gotteshauses sowie seine Bemühungen um die heiligen Reliquien. In sein frommes Innere lassen auch seine Gebetbücher schauen. Besonders verehrte er das heiligste Herz Jesu. Unter seiner pfarramtlichen Verwaltung erfolgte die jetzt zur Gewohnheit gewordene feierliche Begehung der Herz-Jesu-Freitage. Die am 31. Dezember 1919 vorgenommene feierliche Familienweihe des Klosters ans Herz Jesu hat er so wichtig gehalten, daß er sie unter die großen Gedenktage seines 1. Bändchens „Scheyern einst und jetzt“ (S. 131) setzte. Merkwürdigerweise wurde er selbst genau zehn Jahre nach dieser Familienweihe der geweihten Erde übergeben.

Wer P. Laurentius nicht näher kannte, glaubte beim ersten Begegnen einen recht kalten Mann vor sich zu haben. Er war, besonders unter fremden Leuten, sehr zurückhaltend, ja fast schüchtern. In Wirklichkeit aber hatte er ein weiches und tiefes Gemüt, wenn es auch nur ganz selten zutage trat, indem er seine Gefühle außerordentlich zu beherrschen wußte. Im Konvent von Scheyern ist es wohl noch in guter Erinnerung, wie ihn bei der letzten Abtwahl 3. März 1922 bei Verlesung des Protokolls die Rührung übermannte. Er hatte dabei als Aktuar zu walten und hatte in lateinischer Sprache ein einzig schönes Protokoll geschrieben, wie nur er es abfassen konnte. Mit tiefer Ergriffenheit fing er zu lesen an: „In nomine Sanctissimae Trinitatis Amen. Incipit relatio authentica de electione abbatis huius sacri coenobii

B. M. V. et S. Crucis Schyrensis“; als er aber zur Stelle kam „die autem nono post obitum bonae memoriae Ruperti III. abbatis, cuius animam e carnis eductam ergastulo Pastor aeternus enixe sibi habeat recommendatam“, da erstickten Tränen seine Stimme. Mit gleicher Wärme hatte er die Todesanzeige und die Grabschrift des hochseligen Abtes Rupertus III. abgefaßt und im Konfirmationsprotokoll dem neuen Abte Simon am 20. März 1922 zugerufen: „Adsit virtus Spiritus Sancti tam Abbati quam Conventui et caritas Christi urgeat atque coniungat utrumque, ut fiat, sicut scriptum est in libro Ecclesiastici (cap. 50) de Simone illo sacerdote magno, „qui in vita sua suffulsit domum et in diebus suis corroboravit templum; templi etiam altitudo ab ipso fundata est, et ingressum domus et atrii amplificavit; et ipse stans iuxta aram et circa illum corona fratrum; quasi plantatio cedri in monte Libano, sic circa illum steterunt quasi rami palmae.“

Nun ruht P. Laurentius im stillen Kreuzgang zu Scheyern, wo so viele Mitbrüder der Auferstehung entgegenharren. Mögen an ihm in Erfüllung gehen die Worte, die auf seinen Grabstein zu stehen kommen: „Qui dilexit decorem domus tuae, quiescat in loco habitationis gloriae tuae . . . Multis perfunctus officiis et igne diuturni morbi assatus hostia Christi effici meruit.“

Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

